Universität Leipzig
Institut für Politikwissenschaften

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts

Über die Hegemonie des Primeiro Comando da Capital und das Sinken der Gewalt in São Paulo.

- Alexander Höppner -

Matrikel: 1482092
E-Mail: hoeppner.alexander@gmail.com

Betreuerin: Prof. Dr. Heidrun Zinecker
Zweitgutachter: Hannes Warnecke

vorgelegt: Leipzig, den 1. März 2016

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 5

1 EINLEITUNG 6

2 FORSCHUNGSSTAND 8

2.1 Gewaltbegriff 8

2.2 Theoretische Ansätze zu Ordnungsformen der Gewalt 9

2.3 Macht und Herrschaft 13

2.4 Ursachen der Gewaltkriminalität in Brasilien 16

2.5 Zusammenfassung und Reflektion 21

3 PROBLEMSTELLUNG UND FORSCHUNGSANSATZ 23

3.1 Fallauswahl 23

3.2 Problemstellung 24

3.3 Forschungsfrage und Hypothese 26

4 THEORIE: REKONZEPTUALISIERUNG DES HEGEMONIEBEGRIFFS 27

4.1 Zum Begriff der Hegemonie 27

4.2 Anwendbarkeit des Begriffs auf den Fall São Paulo 32

4.3 Revision des Hegemoniebegriffs 34

5 METHODISCHE HERANGEHENSWEISE 35

5.1 Falldesign 35

5.2 Variablen 36

5.3 Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Operationalisierung 38

5.3.1 Indikatoren für die Entwicklung einer hegemonialen Herrschaft 38

5.3.2 Messbarkeit von Gewalt 39

5.4 Auswahl der Interviewpartner 41

5.5 Probleme im Erhebungsprozess 43

6 EMPIRIE: DAS PCC UND SEINE EXPANSIONSERFOLGE 45

6.1 Die Vorherrschaft des PCC in den Haftanstalten São Paulos 45
6.1.1 Das PCC als vermittelnde und normierende Instanz 46
6.1.2 Bedeutungszuwachs und Kult des PCC 49
6.1.3 Entwicklung und gewalteinhegende Rolle des PCC 50

6.2 Die Vorherrschaft des PCC in den Favelasiedlungen 52
6.2.1 Das mangelnde Vertrauen der Bevölkerung in den staatlichen Sicherheitssektor 53
6.2.2 Das gewaltsame Durchsetzen des PCC gegenüber den lokalen Rivalen 55
6.2.3 Pazifizierung der ehemals gewaltreichen Stadtgebiete 57
6.2.4 Die Patron-Klient-Beziehung zwischen PCC und Staat 60
6.2.6 Die soziale Funktion des PCC in den Favelasiedlungen 63
6.2.6 Attraktivität des PCC in den Favelas 64

6.3 Auswertendes Resümee der empirischen Ergebnisse 67

7 FAZIT 72

8 BIBLIOGRAPHIE 75

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 96

Abbildung 1: Entwicklung der Homizide nach Bundesstaaten in Brasilien 96
Abbildung 2: Anstieg der Homizidrate in der Metropolregion São Paulo zwischen 1950 - 2012 97
Abbildung 3: Favelas in São Paulo (Karte aus dem Jahr 2009) 97
Abbildung 4: Entwicklung der Homizidrate in Brasilien und São Paulo zw. 2004 - 2015 98
Abbildung 5: Entwicklung der Homizidrate im Bundesstaat São Paulo zw. 2001 - 2015 98
Abbildung 6: Anstieg der Homizidrate in der Stadt São Paulo zw. 2001 - 2015 99
Abbildung 7: Entwicklung vorsätzlicher Tötungsdelikte viertelübergr. zw. 2000 - 2005 in SP 100
Abbildung 8: Entwicklung vorsätzlicher Tötungsdelikte nach Stadtbez. zw. 2000 - 2005 in SP ... 101
Abbildung 9: Entwicklung fahrlässiger Tötungsdelikte viertelübergr. zw. 2000 - 2005 in SP 102
Abbildung 10: Entwicklung fahrlässiger Tötungsdelikte nach Stadtbez. zw. 2000 - 2005 (SP) 103
Abbildung 11: Entwicklung von Raubüberfällen viertelübergreifend zw. 2000 - 2005 (SP) 104
Abbildung 12: Entwicklung von Diebstählen viertelübergreifend zwischen 2000 - 2005 (SP) 105
Abbildung 13: Entwicklung der Gefängnispopulation in ganz Brasilien zw. 1990 - 2012 106
Abbildung 14: Bevölkerungswaschstum in Brasilien zw. 1990 - 2012 106
Abbildung 15: Gefängnispopolation auf 100.000 Einwohner im Bundesstaatenvergleich (2012) . 107
Abblidung 16: Gefängnispopulation in absoluten Zahlen im Bundesstaatenvergleich (2012) 107
Abbildung 17: Hierarchische Struktur des PCC zw. 1993 - 2003 108
Abbildung 18: Hierarchische Struktur des PCC seit 1993 (bis in die Gegenwart) 108
Abbildung 19: Funktionale Struktur des PCC seit 1993 (bis in die Gegenwart) 108
Abbildung 20: (Bevölkerungs)entwicklung der Favelas in São Paulo zw. 1950 - 1993 109
Abbildung 21: (Bevölkerungs)entwicklung der Favelas in São Paulo zw. 1973 - 2000 110
Abbildung 22: Gesundheitsversorgung in São Paulo (Karte von 2008) 111
Abbildung 23: Entwicklung der Drogenhandels in der Metropolregion São Paulo zw. 1984-2009 112

Abkürzungsverzeichnis

CDP	-	*Centro de Detenção Provisória,* Untersuchungsgefängnis
CEDECA	-	*Centro de Defesa dos Direitos da Criança e do Adolescente,* Zentrum zur Verteidigung und Förderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen
CV	-	*Comando Vermelho,* „Rotes Kommando“, nach dem PCC die zweitgrößte kriminelle Organistion Brasilien, agiert hauptsächlich in Rio de Janeiro
PCC	-	*Primeiro Comando da Capital,* „Erstes Kommando der Hauptstadt”, größte kriminelle Organisation Brasiliens
UNICEF	-	*United Nations International Children’s Emergency Fund,* Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

1 Einleitung

„Terror-Rap statt Samba. In São Paulo lässt das größte Verbrecherkartell sich und seine Gewalt in populären Songs verherrlichen“ lautet die Schlagzeile eines Artikels des in São Paulo lebenden Journalisten Klaus Hart im Tagesspiegel (2006). Gemeint ist die größte kriminelle Organisation Brasiliens, das *Primeiro Comando da Capital*[1].

Im Mai 2006 überraschte die gewaltsamste Terrorwelle in der Geschichte des Landes den brasilianischen Bundesstaat São Paulo.[2] Sie beweist die in den Rapsongs gefeierte enorme Gewaltbereitschaft des PCC. Sowohl in der Metropolregion als auch in vielen Städten im Inneren des Bundesstaates fielen Polizeikräfte, Wachen, öffentliche Einrichtungen und Busse einer Serie von Angriffen zum Opfer. Parallel dazu fand unter der Leitung des PCC ein Gefängnisaufstand statt, an dem ein Großteil der Häftlinge fast aller Anstalten des Bundestaates beteiligt war. Das PCC war bereits 2001, 2002 und 2003 durch Gefängnisaufstände und verschiedene Terrorakte außerhalb der Haftanstalten aufgefallen.

Das gewalttätige Auftreten der kriminellen Organisation passt allerdings gar nicht zu den seit der Jahrtausendwende stark fallenden Werten in den Tötungsstatistiken für den Bundesstaat[3] und den noch stärker fallenden für die Stadt[4] São Paulo. Es ist paradox: Obwohl das Gewaltpotential des PCC seit 2001 weiter gestiegen ist, hat sich die Anzahl der Tötungsdelikte gerade in dieser Zeit stark verringert. Nur warum ist das so? Wie ist diese offensichtlich widersprüchliche Korrelation zu verstehen? Wie ist das plötzlich aufgetretene, drastische, nahezu gleichmäßige Sinken der Homizidrate nach Jahrzehnten der Steigerung zu erklären? Geht dieser natürlich positiv zu wertende Trend auf Veränderungen sozioökonomischer Faktoren, etwa das Abnehmen sozialer Ungleichheit oder Verminderung von Armut zurück? Oder waren es andere strukturelle Veränderungen, etwa Reformen im staatlichen Sicherheitsapparat, die diesen Wandel hervorgerufen haben?

Der staatliche Sicherheitssektor stellt den drastischen Abfall der Homizidrate jedenfalls als Resultat eigener Maßnahmen dar. Von einigen Sozialwissenschaftlern wird auch eine mögliche Verbindung zwischen der sinkenden Zahl an Tötungsdelikten und der möglicherweise

[1] Im Folgenden wird die Vereinigung mit dem Akronym PCC abgekürzt.
[2] Nach einer Statistik der Polizei sind 168 Menschen gestorben. Darunter waren 40 Polizisten und 128 zivile Opfer. 28 Menschen wurden festgenommen (vgl. Feltran 2012b: 247). Die von der Zeitung *O Estado de São Paulo* zusammengetragenen Daten von 23 gerichtsmedizinischen Instituten des Bundesstaats São Paulo über die Todesursache der Verstorbenen im Zeitraum zwischen 12. und 21. Mai 2006 weisen nach, dass sich die Gesamtopferzahl auf mindestens 493 Menschen belief. Mindestens 221 Homizide werden der Polizei zur Last gelegt, 51 Todesopfer sind den Attacken des PCC zuzurechnen (vgl. ebd.).
[3] Siehe dazu Abbildung 1, 4 und 5.
[4] Siehe dazu Abbildung 2 und 6.

konfliktregulierenden Wirkung des PCC nicht ausgeschlossen. Diese Vermutung einer Korrelation der beiden scheinbar gegensätzlichen Phänomene - sinkende Tötungsdelikte bei gleichzeitig steigender Gewaltaktivität des PCC - soll hier aufgegriffen und weiter untersucht werden.

In der vorliegenden Arbeit soll geklärt werden, wie und warum die kriminelle Vereinigung PCC in den ehemals gewaltreichen Gebieten der Stadt São Paulo ein Konfliktmanagement etablieren konnte, das zur erfolgreichen Einhegung von Gewalt geführt hat. Aufzuklären ist auch, wie das Kommando seine in den Gefängnissen entstandene Ordnung auch außerhalb der Haftanstalten etablieren konnte und damit in der Lage war, nicht nur die Konflikte zwischen kriminellen Rivalen zu lösen, sondern generell befriedend in den gewaltreichen Vierteln zu wirken. Offenbar lässt sich die Einhegung von Gewalt nicht allein durch Zwang erreichen. Es wird versucht, unter Heranziehung der Hegemonietheorie zu zeigen, dass bei Einführung einer Ordnung es neben Zwang auch der Fähigkeit des PCC bedurfte, die Bevölkerung in den gewaltreichen Vierteln von seinen Normen zu überzeugen. Um die Veränderungen im sozialen Gefüge in den gewaltreichen Stadtgebieten deutlich zu machen, werden die Beziehungen zwischen Staat, PCC und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren im Rahmen einer qualitativen Untersuchung beleuchtet.

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst die theoretischen Grundlagen zu den Begriffen *Macht*, *Herrschaft* und *Gewaltordnung* betrachtet und der Stand der Forschung zur *Gewaltkriminalität in Brasilien* und speziell in *São Paulo* beschrieben. Aus der kritischen Wertung der Positionen und der vorliegenden Sachverhalte werden Problemstellung und Forschungsansatz abgeleitet. Hauptgegenstand der Untersuchung sind die Verhältnisse in den gewaltreichen Vierteln von São Paulo, insbesondere die Frage der Übernahme des Gewaltmonopols durch das PCC und die daraus resultierende Änderung sozialer Indikatoren. Es wird ein theoretischer Ansatz vorgeschlagen, mit dessen Hilfe die Faktoren gefunden werden können, die zur Ausbildung und Entwicklung hegemonialer Strukturen führen. Mit Hilfe dieses Apparates wird ein Modell entwickelt, das die unabhängigen Variablen und ihre Indikatoren enthält, die den beobachteten Verlauf der Homizidrate tatsächlich erklären. Die im Rahmen der Modellbildung getroffenen Annahmen werden durch eine umfangreiche Fallstudie belegt, in der Informationen aus eigenen Experteninterviews theoriegeleitet analysiert werden. Der diachrone Vergleich über die letzten 25 Jahre kann die Veränderungen der sozialen Konfigurationen hinreichend aufzeigen. Die Arbeit schließt mit einer Reflexion über die gewonnenen empirischen Ergebnisse, in der auch der Aussagegehalt der in der Untersuchung erzielten Resultate kritisch betrachtet wird.

2 Forschungsstand

Gewalt ist ein allgemeines soziales Phänomen und so verwundert es nicht, dass eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen sich mit ihrer Beschreibung, ihren Ursachen und ihren Auswirkungen beschäftigen.[5] Die Fülle des Materials lässt es natürlich nicht zu, die in der Literatur vorliegenden Aussagen und Ansätze hier umfassend zu diskutieren.

Eine erste Analyse in den Armenvierteln von São Paulo identifiziert das Wirken des PCC als Ursache für das Absinken der Gewalt seit der Jahrtausendwende, indem es spezifische Normen schaffen und implantieren konnte (siehe dazu Feltran 2008a; Hirata 2010). Die Untersuchung über einen Zusammenhang zwischen Herrschaft und Gewalt erfordert eine Bestandsaufnahme zu den Kategorien *Gewalt, Macht* und *Herrschaft*. Zudem sind die bisherigen Forschungsergebnisse über die *Ursachen der Gewaltkriminalität in Brasilien* und speziell in der *Stadt São Paulo* zu beachten.

2.1 Gewaltbegriff

Die Mainstream-Gewaltforschung bezieht Gewalt auf das Merkmal der körperlichen Verletzung (vgl. Nedelmann 1997: 61). Gewalt wird damit auf den „personalen Bezug“ reduziert,[6] „d.h. auf die von der Leiberfahrung getragene Existenz des Menschen“ beschränkt (Endreß 2004: 179). Popitz versteht Gewalt als „eine Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt“, „gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohung umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als blinde Aktionsmacht) führen soll” (Popitz 1992: 48). Damit wird der Bezug auf die Leiblichkeit im doppelten Sinne thematisiert, „nämlich erstens im Sinne des Zufügenwollens und zweitens im Sinne des (ungewollten) Erleidens einer körperlichen Verletzung” (Nedelmann 1997: 62). Der Mainstream sieht in Gewalt das „Ergebnis einer langfristigen wechselseitigen Beeinflussung von Handelnden und deren vielfältiger sozialer Umwelt” (vgl. Fuchs et. al 1996: 201) und interessiert sich vor allem, wie strukturelle Bedingungen mit individuellem Handeln zusammenwirken (vgl. Heitmeier & Müller 1995: 16).

Der Begriff *Gewaltkriminalität* wird in der folgenden Untersuchung im Sinne Albrechts verstanden. Er umfasst alle potentiellen Gewaltdelikte, die auch in polizeilichen Kriminalstatistiken aufgeführt werden. Der Begriff meint damit gesetzeswidrige Gewalttaten gegen Per-

[5] Soziologie, Politikwissenschaft, Philosophie, Ethnologie, Anthropologie, Psychologie, Kulturwissenschaft, Kriminologie, Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung, Pädagogik, Ökonomie, Geschichtswissenschaft und Neurowissenschaften.

[6] Neidhardt bezeichnet Aggressionen [Gewalt] als „Verhaltensweisen, die in der mehr oder weniger bewußten Absicht geschehen, ein Objekt zu verletzten“ (Neidhardt 1973: 15).

sonen, aber nicht gegen Sachen. Mit *Gewaltkriminalität* ist ausdrücklich nicht die politisch motivierte Gewaltausübung gemeint (Albrecht 2001: 9).

2.2 Theoretische Ansätze zu Ordnungsformen der Gewalt

Dass sich seit einiger Zeit ein Wandel hin zu innerstaatlichen Kriegen und der Ausbildung nicht-staatlicher Gewaltakteure vollzieht, ist in der Forschung seit Beginn des 20. Jh. bekannt (vgl. Siegelberg & Hensell 2006: 9). Ein Problem der Mainstream-Gewaltforschung besteht jedoch darin, dass die Gewaltanwendung durch nicht-staatliche Akteure in erster Linie als staatliches Ordnungsproblem gesehen wird (vgl. Schumann 1995: 113f.).

Neckel und Schwab-Trapp weisen darauf hin, dass die Koordination einer politischen Soziologie der Gewalt notwendigerweise einen weiten Themenkreis umspannt: Dazu gehört das „Problem der anthropologischen ‚Entgrenzung menschlicher Gewaltverhältnisse' (Heinrich Popitz), der ‚Normalisierungscharakter' von Gewalt in sozialen Ordnungen, die Legitimationsbedürftigkeit von Gewalt und ihre kulturellen Deutungen, institutionalisierte Ordnungs- oder Regulierungsformen der Gewalt mit Prozessen der Herrschaftsbildung, der Herrschaftsstabilisierung und des Zerfalls von Herrschaftsordnungen" (vgl. Neckel & Schwab-Trapp 1999: 7).

Hanser und Trotha verdeutlichen, was notwendig ist, um ein Gewaltmonopol etablieren zu können, beziehen sich dabei jedoch lediglich auf eine staatliche Ordnung. Die Autoren unterscheiden zwischen zwei Kategorien im Sinne einer neo-hobbesschen Perspektive, in der nicht nur die Ordnung des staatlichen Gewaltmonopols, sondern auch die Ordnung der „gewalttätigen Selbsthilfe" als „historischer Normalfall" ins Gedächtnis gerufen wird (vgl. Hanser & Trotha 2002: 316f.). Damit sich ein staatliches Gewaltmonopol etablieren kann, müssen zwei Faktoren in Kombination gegeben sein. Es muss sowohl die „Freiheit der gewalttätigen Selbsthilfe zerschlagen" werden können als auch „die staatliche Verwaltung grundsätzlich [...] im Verweisungszusammenhang auf das Monopol der legitimen physischen Gewalt" stehen (ebd.: 317). Wenn man alternativ auch über andere Wege seine Interessen durchsetzen kann, nicht mehr zu kämpfen braucht, also von Risiken des gewaltsamen Kampfes entbunden ist und gleichzeitig beim Einsatz von Gewalt mit Sanktionen rechnen muss, verändern sich nach Meinung der Autoren automatisch auch die Einstellungen der Menschen über die Anwendung von Gewalt als Handlungsoption (vgl. ebd.: 317). Nach Hanser und Trotha bestimmt der Staat, dessen Aufgabe es ist, aggressives Verhalten zu kontrollieren, die Kultur der Gewalt seines Herrschaftsgebietes und beeinflusst damit auch seine Legitimität in der eigenen Gesellschaft (vgl. ebd.: 319). Gleichzeitig ist aber nicht nur der Staat in der Lage, Gewalt einzuhe-

gen. Hanser und Trotha berichten von Gebieten in Papua Neu Guinea, in denen der Staat überhaupt keinen Einfluss besitzt und Auseinandersetzungen über die sogenannte „Ordnung der gewalttätigen Verhandlung“ gelöst werden, in der bis zu einem bestimmten Grad auch zivilgesellschaftlichen Akteuren die Fähigkeit der Befriedung zugestanden wird. Die beiden Autoren meinen vier Ordnungsformen der Gewalt identifizieren zu können: die „neo-despotische Ordnung“, die „Ordnung der vervielfältigten Gewalt“, die „Ordnung der gewalttätigen Verhandlung“ und die „wohlfahrtsstaatliche Ordnung“ (vgl. Hanser & Trotha 2002: 323ff.).

Es gibt bereits eine Fülle an Literatur, die kollektive Gewalt auf eine unzureichend ausgebildete oder zerfallende und nicht gesellschaftlich emanzipierte Staatlichkeit zurückführt, die dann die „gewalttätige Selbsthilfe” in der Zivilgesellschaft nicht zu reduzieren vermag, wie es auch bereits von Hanser und Trotha (2002) beschrieben wurde.[7] Die Zivilgesellschaft spielt dabei entweder den violenten Part oder sie wird als Opfer staatlicher Repression dargestellt. Ordnungsformen der Gewalt werden bis dato überwiegend nach dem Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft definiert. Der Staat bleibt in diesen Kategorien immer im Fokus. Er wird entweder als Unterdrücker, Befrieder oder Ohnmächtiger dargestellt, während die Zivilgesellschaft dabei die Rolle der Unterdrückten oder des Gewaltakteurs zugesprochen bekommt. Eine gewalteinhegende Funktion zivilgesellschaftlicher Akteure unabhängig vom Staat wird dabei gar nicht in Betracht gezogen. Dabei haben doch z.B. Krasmanns Beobachtungen über mafiöse Gewalt bereits gezeigt, dass sich „veränderte Formen der Gewalt vor dem Hintergrund sozialer Umstrukturierungsprozesse verstehen lassen“ müssen (Krasmann 1997: 200).

Einige wenige Autoren erkennen die Schwierigkeit, die mit einer nationalstaatszentrierten Betrachtung von Ordnung und damit auch mit dem Begriff *Governance* verbunden ist. Nach Schlichte wird gerade wegen der flächendeckenden Aufteilung von Staaten auf der Welt, die ihre Innenräume regieren und Verhandlungen über Belange führen, die über ihre Grenzen hinaus von Bedeutung sind, die gängige Auffassung davon dominiert, dass der politische

[7] Eine genauere Kategorisierung wäre hier nicht weiterführend. Beispiele für eine solche Sichtweise finden sich in den folgenden Publikationen: Jugoslawien und Bosnien (siehe Bliesemann de Guevara 2009: 171ff.); Peru (siehe Bliesemann de Guevara & Liebing 2006); Guatemala (siehe Kurtenbach 2006); die Casamance (siehe Gerdes 2006); Somalia (siehe Bakonyi 2006); den Sudan (siehe Salmon 2006); die Demokratische Republik Kongo (siehe Schreiber 2006); Angola (siehe Stuvøy 2006); den Kosovo (siehe Frank 2006); Albanien (siehe Hensell 2006); bezüglich der Kurden in der Türkei (siehe Lüdemann-Dundua 2006); den Libanon (siehe Endres 2006); die palästinensischen Milizen (siehe Johannsen 2006); die Gewaltfiguration in Südwestasien zwischen Kaschmir und Afghanistan (siehe Wilke 2006); Indiens Nordosten (siehe Bliesemann de Guevara 2006); Sri Lanka (siehe Radtke 2006); die Philippinen (siehe Grigat 2006); Papua (siehe Schulze 2006); Bougainville (siehe Böge 2006).

Raum der Weltgesellschaft von Staaten ausgefüllt wird (vgl. Schlichte 2005: 62).[8] Dennoch haben entgegen diesem Weltbild in den vergangenen Jahren jene Phänomene, die unter dem Begriff „Globalisierung" zusammengefasst werden, gezeigt, dass staatliche Herrschaft nicht nur durch andere Instanzen eingegrenzt wird, sondern sie in vielen räumlichen und funktionalen Zonen anderen Formen untergeordnet ist (vgl. ebd.: 62). Der Staat kann folglich nicht mehr als ein „unitärer Akteur", sondern muss als „Machtfeld" gesehen werden, „in dem verschiedene Akteure um Geltungen streiten und mit ihren Praktiken teils staatliche Ansprüche stärken und realisieren, sie aber auch teils negieren und obstruieren" (ebd.: 291).

> „[W]eil Politik im sozialen Raum abläuft, weil politische Akteure zunächst soziale Akteure sind und weil politische Strukturen, in denen dieses Handeln geschieht, vor allem sozial bestimmt sind, ist das Politische dem Sozialen nachgeordnet. […] Die Trennung zwischen Staat und Gesellschaft, die dem gängigen Verständnis des Politischen als Dichotomie zugrunde liegt, ist daher nur eine mögliche, aber noch nicht für alle Verhältnisse zureichende analytische Unterscheidung" (ebd.: 38).

Der „moderne Staat" und die „moderne Gesellschaft" sind laut Schlichte dadurch gekennzeichnet, dass der Prozess der Verstaatlichung der Gesellschaft und der Vergesellschaftung des Staates weit fortgeschritten sind. Es gibt seiner Ansicht nach keinen Bereich der Lebenswelt mehr, in den der „moderne Staat" mit seinen Maßnahmen und seinen Institutionen nicht hineinreicht. Umgekehrt ist auch kein Bereich frei vom Druck sozialer Interessen und Ideale (vgl. ebd.: 38f.). Nach Schlichte bleibt die analytische Brauchbarkeit der Unterscheidung Staat-Gesellschaft im Bezug auf Länder der Dritten Welt jedoch beschränkt, weil sich dort staatliche Institutionen von der Logik des Sozialen kaum emanzipiert haben. Aus diesem Grund hat sich dort eine „eigenständige, der Funktionsweise des legal-rationalen Anstaltsstaates entsprechende autonome Logik staatlicher Herrschaft" nur in einzelnen Segmenten der staatlichen Institutionen entwickeln können (vgl. ebd.: 39).

Auch von Riekenberg (2003) wird der einseitige Fokus auf den Staat kritisiert. Der Autor führt den Begriff der *Gewaltsegmente* ein, um damit Gewaltphänomene neu anordnen zu können, da sie nach seiner Ansicht „ansonsten nicht präzise beschreibbar wären". Als problematisch bezeichnet er „die Kategorien, die gemeinhin für ihre Beschreibung verwendet werden - wie staatliche vs. nicht-staatliche Gewalt, politische vs. private Gewalt, Gewalt ‚von

[8] Deutlich wird dies in vielen verschiedenen Forschungsgebieten. In *sicherheitspolitischen Ansätzen* werden zwar die Staatenim internationalen Gefüge bewertet, die gesellschaftliche Ausdifferenzierung und Organisation im Innern wird jedoch eher nicht als forschungsrelevant erachtet (vgl. Bliesemann de Guevara 2009: 23). In der Mainstream -*Transformationsforschung* wird entweder ein Mindestmaß an Staatlichkeit als gegeben vorausgesetzt oder es wird auf den Demokratieaspekt des Staates eingegangen (vgl. ebd.: 24). Demokratisierung wird damit zum Ziel, um Peacebuilding zu erreichen, wobei tieferliegende Macht und Herrschaftsfragen unberührt bleiben (vgl. Conrad 2004).

oben‘ vs. Gewalt ‚von unten‘ -“, weil sie den Gegenstand seines Erachtens nicht treffen bzw. zu stark pauschalisieren (vgl. Riekenberg 2003: 127). Riekenberg hält deshalb „eine mehrdisziplinäre Betrachtung des Themas“ über Geschichte, Soziologie und Anthropologie für notwendig, um Gewalttaten in ihrem jeweiligen Kontext besser erfassen zu können. Er geht davon aus, dass der Fokus für die Gewaltanalyse auf vier Faktoren gerichtet werden sollte, weil es damit erst möglich würde, die „strukturenbildenden Komponenten eines Beziehungsgeflechts der Gewalttat“ umschreiben zu können. „Diese Dimensionen [umfassen den] Gesellschaftsaufbau in den staatsfernen Räumen [...]; die Ausbildung egalitärer Gewaltbeziehungen, in die auch der Staat, soweit es ihn [gibt], integriert [ist]; die Organisation der Gewalttat nach Reziprozitätsregeln; vor allem schließlich die Funktion der Angst oder Furcht als Mechanismus der Gewalterzeugung“ (ebd.: 127f.). Riekenberg unterscheidet Gewaltakteure strikt nach ihren Motiven, aus denen sie eine Gewalttat begehen: „Kollektive Gewaltakteure können [...] danach unterschieden werden, ob sie Erregungsgemeinschaften, Gewinngemeinschaften oder Überzeugungsgemeinschaften der Gewalttat darstellen, je nachdem, ob die Wut, das Begehren oder die Ideologie ihre Hauptantriebskraft bildet“ (ebd.: 131)

Zinecker fasst die Defizite der Theoretisierung von Ordnungsformen mit ihrer Kritik zum Security-Governance-Ansatz wie folgt zusammen:

> „Es sind also vor allem drei - zusammenhängende - Defizite, die den Security-Governance-Ansatz kennzeichnen: 1) Nichtstaatliche Gewaltakteure kommen nur insofern vor, als sie defizitäre Staatlichkeit kompensieren, das heißt als Subjekt staatszentrierter Governance. Als einzuhegendes Objekt bleiben sie völlig konturenlos. 2) Gewaltkriminalität wird überhaupt nicht thematisiert. 3) Dass auch nichtstaatliche, darunter kriminelle Gewalt Governance etablieren und somit Subjekt von nichtstaatlich zentrierter Governance sein kann, wird nicht mitgedacht.“ (Zinecker 2009: 94)

Bislang, das macht die Autorin deutlich, wird der „‚klassische‘ Governance-Ansatz“ vom wohl trügerischen Schluss geleitet, dass „Gewalt Ausdruck von Anarchie“ und damit das „Gegenteil von Ordnung und mithin von Governance“ sei (ebd.).

Zinecker zeigt am Beispiel der *Maras*[9] im zentralamerikanischen Vergleich, dass sich Gewaltstrukturen, wenn sie sich als eigenständige Gewaltordnung etablieren können, auch „zu einer mit dem Staat konkurrierenden Bottom-up-Governance“ entwickeln können (vgl. Zinecker 2009: 94). Zinecker stellt deshalb eigene Kriterien für Governance auf, die an weitergefasste Definitionen anknüpfen. So definiert bspw. Zürn, dass mit Governance allgemein die Anerkennung von normativen Verbindlichkeiten gemeint ist (Vgl. Zürn 2005: 125). Behrens bestimmt Governance-Akteure als untereinander kooperativ und gemeinsam zielgerichtet

[9] Als *Maras* bezeichnen sich seit den 1970er/80er Jahren zentralamerikanische Jugendbanden.

agierend (Behrens 2004: 104). Zinecker fasst auf dieser Grundlage fünf Kriterien für Governance-Akteure zusammen:

> „Bei Governance-Akteuren handelt es sich um Akteure, die 1) bestimmte normative Verbindlichkeiten respektieren, 2) durch Selbstorganisation entstanden sind, 3) zielgerichtet handeln, 4) ein Mindestmaß an Koordinations- und Regelungskompetenz aufweisen und 5) sowohl nach innen geordnet sind als auch nach außen Ordnung schaffen, weil sie selbst soziale Kohärenzen aufweisen bzw. eine solche herstellen." (Zinecker 2009: 97).

Natürlich ist die Anerkennung einer „ambivalent konfiguriert[en]" Zivilgesellschaft, die nicht pauschal „demokratisch und zivilisiert" sein muss, Grundvoraussetzung für einen weitergefassten Governance-Begriff (vgl. Zinecker 2009: 95; in Anlehnung an Zinecker 2005)

2.3 Macht und Herrschaft

Nach Nedelmann versteht man in der politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschung Gewalt im Allgemeinen „als ein Mittel zur Erlangung von Macht" (Nedelmann 1997: 60).

Die Begriffe *Macht* und *Herrschaft* spielen offenbar eine zentrale Rolle in der soziologischen Gewaltforschung und sollen deshalb zunächst definitorisch und in ihrem Verhältnis zueinander beschrieben werden.

Insbesondere im Kontext der Debatte über die Herausbildung von staatlicher Autorität sind sich die soziologischen Klassiker darüber einig, dass „Macht und Herrschaft durchgängig gegenüber gestellt [werden] als zunächst unbestimmte Unterschiede in den Beziehungen von Menschen auf der einen Seite und als Institutionalisierung, also Verstetigung solcher Machtbeziehungen auf der anderen Seite als Charakteristikum von Herrschaft" (Schlichte 2005: 80). Bereits in der klassischen Staatsphilosophie wurde der Staat immer wieder als Organismus gedacht und die Machtverhältnisse wurden einseitig auf die Unterwerfung der Bürger unter die Obrigkeit reduziert (vgl. Carré 2012). Die Macht lag in den einzelnen Vorstellungen stets beim Staat, der seine Untertanen regiert.[10]

[10] Niccolò Machiavelli (2006 [1531/1532]) formuliert die Grundsätze der Staatsräson, indem er die Staatsmacht aus der Herrschaft der „Starken" herleitete, die sich auf die geschichtlich bekannten Fällen der gewaltsamen Durchsetzung einerseits und wesentlich auf die Zustimmung der „Schwachen" gründete. Jean Bodin (1981/1986 [1576]) trägt entscheidend bei zur Begründung des Begriffs der Souveränität, den später viele Vertragstheoretiker als Basis für ihre Modelle nutzten. Zwar ist unbestritten, dass sich das Gewaltmonopol des Staates aus einer sozialen Notwendigkeit heraus entwickelte, doch bleibt die Theoretisierung von Macht im Kontraktualismus relativ starr auf die Dominanz des Staatsoberhaupts gegenüber den Staatsbürgern begrenzt. So hat der Staat für Thomas Hobbes die Funktion der Überwindung des sich im Naturzustand ereignenden Kampfes aller gegen alle. Er leitet aus diesem Zustand die Notwendigkeit eines Vertrags ab, indem Frieden oder Sicherheit gegen die Unterwerfung unter den Willen des Souveräns getauscht werden (vgl. Hobbes 2013 [1651]). Bei Kant soll die allgemeine Freiheit über die Durchsetzung staatlicher Gesetze garantiert werden (vgl. Kant 1867: 45). Er sieht Gewalt (*in potestatem meam redactum*) dabei ähnlich wie Hobbes als Form der Behauptung staatlicher Macht (*potentia*) (vgl. Kant 1785: 354). Hegel begründet den Staat zwar nicht mehr vertragstheoretisch,

Mit dem Anfang des 20. Jahrhunderts aufkommenden Rechtspositivismus verloren die Gesellschaftsvertragstheorien als Legitimationstheorien an Überzeugungskraft. Dafür rückten die Begriffe Macht und Herrschaft in den Mittelpunkt. Der klassische sozialwissenschaftliche Macht- wie auch Herrschaftsbegriff geht auf Max Weber zurück. Für ihn ist Macht „soziologisch amorph“: Sie kann viele Formen annehmen, muss nicht immer präsent sein, sondern tritt schlicht als Potential auf und beruht letztlich immer auf Ungleichheit. Weber versteht Macht als „die Chance, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1922: 28). Heinrich Popitz weist zusätzlich auf die grundlegende Verletzbarkeit von Menschen als Grundbedingung für die Ausübung von Macht hin. Nur durch die „Verletzungsoffenheit“ einer Partei und der „Verletzungsmächtigkeit“ einer anderen wird es möglich, die Schwächen anderer auszunutzen, um Macht zu erwerben (vgl. Popitz 1992: 44). Ein Machtgefälle kann dann logischerweise immer nur in der Beziehung mehrerer Parteien zueinander auftreten.

Herrschaft ist dabei eine besondere Form der Machtausübung. Im Unterschied zu Webers Machtdefinition setzt Herrschaft seiner Ansicht nach ein bestimmtes Maß an Dauerhaftigkeit voraus. Sie ist eine institutionalisierte Form von Über- und Unterordnung, die jedoch keinerlei hierarchische Strukturen voraussetzt. Macht ist dann nicht mehr unmittelbar als Interaktion zwischen mehreren Parteien wie in einem Kampf bzw. einem Akt physischer Gewalt zu verstehen, in dem einer den anderen unterwirft, sondern die Beziehung der Parteien ist dann bereits formalisiert (vgl. Bliesemann de Guevara 2009: 44). Sie erfährt eine „Verankerung und Abstützung in der sozialen Struktur“ (Breuer 1998: 17). Die Anwendung von Gewalt hat unter diesen Bedingungen folglich keine Funktion mehr. Sie ist nicht mehr notwendig zur Durchsetzung von Interessen.

Bedingung für den Übergang von Macht zu Herrschaft ist die Anerkennung der Legitimität der Herrschenden durch die Beherrschten: „[Herrschaft] kann rein durch Interessenlage, also durch zweckrationale Erwägungen von Vorteilen und Nachteilen seitens des Gehorchenden, bedingt sein. Oder andererseits durch bloße ‚Sitte‘, die dumpfe Gewöhnung an das eingelebte Handeln; oder sie kann rein affektuell, durch bloße persönliche Neigung des Beherrschten, begründet sein“ (Weber 2002 [1922]: 717). Herrschaft kann schließlich als politische Integration verstanden werden, die sich auf ganz verschiedene Weise etablieren kann.

Bei einer ganzen Reihe moderner Gesellschaftstheoretiker finden sich trotz unterschiedlicher Herangehensweisen ähnliche Erkenntnisse. Mit Hilfe Pierre Bourdieus lässt sich die Dynamik der Verschiebung von Machtverhältnissen verständlich illustrieren. Es geht bei Bour-

spricht ihm aber dennoch die Funktion der Versöhnung der individuellen Gegensätze zu (vgl. Opratko 2012: 26). Bei ihm dient der Staat nicht nur funktional zur Entfaltung und Sicherung der Einzelpersönlichkeiten, sondern er sieht den Staat selbst als Verkörperung von Sittlichkeit und Vernunft. Erst im Rahmen des Staates als die „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ kann sich seiner Meinung nach die sittliche Freiheit am besten entfalten. (vgl. Hegel 1972 [1820]: §114).

dieu um den sozialen Raum, in dem Gruppen unterschiedliche Stellungen zueinander einnehmen (vgl. Bourdieu 1997b). Bourdieu führt zu diesem Zweck den Begriff des Habitus ein. Er umfasst neben den Präferenzen und Kalkülen von Akteuren auch das System von Neigungen, unbewussten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern, das die Strategien der Akteure bestimmt. Der Begriff des „Habitus" ermöglicht die Abgrenzung zwischen den einzelnen sozialen „Feldern", denn mit der Neuausrichtung der Positionen einzelner Akteure durch den Gewinn oder Verlust der Verfügungsgewalt über spezifische Ressourcen lässt sich auch die Verschiebung von Machtverhältnissen erkennen. Diese Ressourcen werden bei Bourdieu in ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital unterschieden (vgl. Bourdieu 1983). Nach Bourdieuschem Verständnis ist die Genese des Staates untrennbar mit der Entwicklung von Gruppen verbunden, die selbst ein Interesse am Wirken und der Wirklichkeit des Staates haben.[11] Die Geltung von Ordnungssystemen beruht seiner Ansicht nach auf diesen spezifischen symbolischen Kapitalformen, die sich über Praktiken und habitualisierte Verankerungen reproduzieren (vgl. Schlichte 2005: 75f.). Macht und Herrschaft werden bei Bourdieu nicht auf staatliche Formen reduziert und auch nicht auf allein politische Zusammenhänge beschränkt. Diese Universalität in der Anwendbarkeit teilt er mit Weber (vgl. ebd.).

Auch bei Norbert Elias hängt sozialer Wandel ähnlich dem Bourdieuschen Verständnis von Habitus vom Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft ab. Dabei laufen zwei Prozesse zusammen. Laut Elias wirkt das Bedürfnis nach Abgrenzung und sozialer Anerkennung darauf hin, den Symboliken und Verhaltensmustern des Machtzentrums zu folgen. Die sich aus einer neuen „Figuration" ergebenden, von außen an das Individuum herangetragenen Fremdzwänge werden schließlich zu Selbstzwängen. Die Anpassung an eine veränderte Situation wird die allgemeinen Tendenzen nur noch verstärken bzw. die Herrschaft einer bestimmten Entität stabilisieren (vgl. Elias 1969: 174). Der Prozess des *state-building*s geht damit ebenfalls auf die Logik sozialer Differenzierung und Monopolisierung zurück und bedeutet damit die Zentralisierung politischer Chancen (vgl. Schlichte 2005: 78).

In seinem Spätwerk stimmt Foucault Webers und Bourdieus Ansicht über die Unterscheidung zwischen Macht und Herrschaft zu. So wird auch von Foucault der institutionelle Charakter von Herrschaft betont (vgl. Foucault 1987: 260f.). Herrschaft bezieht sich auf Zustände (*états de domination*), in denen sich Macht verfestigt. Staatliche Herrschaft lässt sich diesem Verständnis nach nicht auf die Existenz eines Apparats mit einer Eigenlogik und das Vorhandensein von Zwangsapparaten reduzieren. Mit dem Begriff der *Gouvernementalité* bezieht sich Foucault, ähnlich wie in Bourdieus Vorstellung über den Habitus, auf den Sinn, die Ziele

[11] im Bezug auf die Bürokratisierung (vgl. Bourdieu 1997a), im Bezug auf die Monopolisierung physischer Gewalt und die Einführung des Steuersystems (vgl. Bourdieu 1998)

und Mittel des Regierens (vgl. Schlichte 2005: 79). Foucault geht es um die „Verfahren, Analysen und Reflexionen, [die] Berechnungen und [die] Taktiken, die es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben“ (vgl. Foucault 2005: 171f.). Sinn dieser Verfahren ist es, die Entsprechung der jeweiligen politischen Projekte in den regierten Subjekten zu schaffen (vgl. Schlichte 2005: 80).

Wie Schlichte feststellt, weisen die Modelle aller Autoren einige Gemeinsamkeiten auf. Macht und Herrschaft werden abgesehen von den unterschiedlichen Begriffssprachen als zunächst unbestimmte Unterschiede in den Beziehungen von Menschen charakterisiert. Herrschaft bedeutet für Weber, Bourdieu, Elias und Foucault die Institutionalisierung, d.h. Verstetigung solcher Machtbeziehungen (vgl. ebd.). Die Autoren gehen davon aus, dass alle Formen der Herrschaft darauf angewiesen sind, Gewaltdynamiken unter Kontrolle zu bringen, um Organisation aufbauen zu können. Unter den Begriffen wie Rationalisierung, Bürokratisierung, Individualisierung etc. werden bei allen Autoren die prägenden Auswirkungen langfristiger Strukturveränderungen im Bezug auf den Übergang von Macht zu politischer Herrschaft aufgegriffen. In diesem Sinne ist auch die Dynamik staatlicher Herrschaft in größeren Zusammenhängen eingebettet. Teil dieser strukturellen Wandlungsprozesse ist die Differenzierung von Wandlungsfeldern. Dies betrifft zwar auch den Staat, aber eben nicht allein. Im Hinblick auf die politische Herrschaft wird von der Herausbildung eigener Apparate ausgegangen. Außerdem bedürfe jede institutionalisierte Macht, die auf Dauer existieren soll, außer der Zwangsgewalt einer spezifischen Symbolik der Herrschaft (vgl. ebd.: 81ff.).

2.4 Ursachen der Gewaltkriminalität in Brasilien

Nach Falcão (1998) werden in der Literatur drei Hauptfaktoren als vermeintliche Ursachen für den Einsatz von Gewalt benannt: (1) Soziale Ungleichheit und Armut, (2) staatliches Versagen im Kampf gegen das Verbrechen, der Staat gar als Provokateur von Gewalt und (3) individuelle pathologische Störungen von Tätern (vgl. 1998: 8ff.).

Für Brasilien im Allgemeinen ist zu erkennen, dass es sich bei den meisten Opfern um junge Bewohner von Armenvierteln handelt (vgl. Cardia 1998: 134f.). Wie an vielen Stellen in der Literatur, wird auch in der brasilianischen Forschung die Ursache für deviantes Verhalten immer wieder in der großen Armut und der starken sozialen Ungleichheit gesehen. Gemeinhin werden Situationen aufgezeigt, in denen Gewalt und ökonomische Misslagen temporär stark korrelieren (vgl. Gunn 1998: 29f.; Cardia 1998: 139; Campos 1998; Marcilio 2001: 181). Oft werden auch Drogen als Ursache für gewalttätige Auseinandersetzungen angegeben (u.a. Ruotti et al. 2006: 210; Porto & Reis 2008; Gomes 2011). Die Autoren sind sich darüber einig, dass der erhöhte ökonomische Druck zu sozialen Spannungen führt und dadurch das

Aggressionspotential steigert. Kriminalität und Gewalt kann in diesem Kontext als *Ultima Ratio* beim Versuch sich zu „integrieren“ bzw. sozial aufzusteigen, verstanden werden (vgl. Sequeira 2011: 157ff.). Anders ausgedrückt kann man Gewalt auch als Lösung der Spannung zwischen permanenter Abhängigkeit und erwünschter Autonomie begreifen (vgl. Gauer et al. 2010: 85). Souza sieht sozioökonomisch schlecht gestellte Familien einem hohen Druck ausgesetzt, die eigene Subsistenz zu erwirtschaften. Eltern geben diesen Druck nach Ansicht des Autors an ihre Kinder weiter. Es kommt häufig zu familiärer Gewalt und zu qualitativ schlechter erzieherischer Vorbereitung auf den Umgang mit Konflikten. Seiner Meinung nach werden Kinder armer Familien oft zu potentiell kriminellen Individuen erzogen (vgl. Souza 2001: 188ff.). Caldeiras (2000) Analysen zeigen, dass die zunehmende Unsicherheit in der Gesellschaft die soziale Spaltung begünstigt. Soziale Unsicherheit, Kriminalität und staatliche Überreaktion bei Bekämpfung der Kriminalität stimulieren sich nach Caldeira gegenseitig. Das führt in der Konsequenz zur Entwicklung einer Gewaltspirale. Der Trend hin zu mehr *Gated Communities* (vgl. Zanetic 2010: 111f.) und die seit den 1960er Jahren rapide ansteigenden Nachfrage nach Sicherheitspersonal bestätigen diese These (vgl. Cubas 2005: v.a. 78f.). Je unsicherer man sich fühlte desto mehr sah man Selbstverteidigung als bestes Mittel zur Gewährleistung von Sicherheit. Lopes (2012) erkennt in diesem Prozess der zunehmenden Privatisierung von Sicherheit, auch eine zunehmende Abkehr von rechtlichen Grundsätzen. Sicherheit wird zur Dienstleistung, die von marktwirtschaftlich organisierten Unternehmen angeboten wird, deren Interesse allein die Gewinnerzielung ist.

Ein prominenter Zweig in der brasilianischen Literatur behandelt den staatlichen Einfluss auf Gewaltverbrechen. Auch von zivilgesellschaftlicher Seite wird häufig die Regierung für das Gewaltaufkommen verantwortlich gemacht. Sichtbar wird dies vor allem durch Proteste und die mediale Kritik am defizitären Sicherheitssektor (vgl. Falcão 1998: 10).

Einige Autoren (u.a. Pedroso 2002; 2003; Vargas & Rodrigues 2011) gehen davon aus, dass der Erhalt der sozialen Ungleichheit von den Autoritäten beabsichtigt ist und die staatlichen Institutionen durch die mangelnden Investitionen im Bildungs-, Gesundheits-, und Sicherheitssektor die staatlichen Institutionen auf Dauer schwach gehalten werden. Vor allem die Ineffizienz des Sicherheitssektors wird oft thematisiert. Nach Analysen von Vargas und Rodrigues (2011) werden Reformen des Polizeiapparats politisch abgelehnt, wodurch natürlich die Ineffizienz der Exekutive nicht behoben, sondern eher verstärkt wird. Polizeiliche Willkür bleibt aus diesem Grund sanktionsfrei. Azevedo (2010) sieht die Verantwortung für die Ineffizienz des Polizei- und Justizapparats vor allem in der andauernden politischen De-

sorganisation und der Korruption in den hohen politischen Rängen. In der Konsequenz wird das Anwachsen von Gewalt und Kriminalität nicht gedrosselt, sondern sogar provoziert (vgl. Adorno 1998a; Porto & Reis 2008). Zwar bekamen die staatlichen Institutionen nach der Militärdiktatur[12] einen neuen Anstrich, die Basis wurde jedoch nicht verändert. Die Mehrheit der Beamten wurde nicht ausgetauscht (vgl. Peralva 2001: 30ff.), sie stiegen mit der Zeit sogar in höhere Ränge auf (vgl. Pinheiro 1998: 187). Die aktuelle Konstitution von 1988 beließ die Polizeistruktur so wie sie in der Diktatur existierte (vgl. ebd.: 183). Nach Salla und Alvarez gibt es im Justiz- und Polizeiapparat bis in die Gegenwart starken Widerstand gegen die Redemokratisierung des Landes (vgl. Salla & Alvarez 2006: 3). Nach der Statistik wurden in Brasilien im Zuge der Demokratisierung im Durchschnitt mehr Menschen durch die Polizei getötet als während der Militärdiktatur (vgl. Cardia 1998: 135; Pinheiro 1998: 176). Die staatliche Ohnmacht, den Anstieg der Kriminalität zu verhindern, führt zu einer Intensivierung von Brutalität bei der Polizei, die aber dennoch ihre Erfolgsquote nicht verbessern kann (vgl. Peralva 2001: 32; Souza et al. 2009: 33ff.). Aus der Studie von Souza und Oliveira (2009) geht hervor, dass lediglich 6% der Befragten noch nie von Polizeigewalt betroffen waren. Gleichzeitig geht der Sicherheitsapparat aber äußerst nachlässig mit illegalen Machenschaften der Elite um (vgl. Neto 1999; Soares 2000). Die schlechte Qualität der polizeilichen Arbeit vor allem im Bezug auf ihre investigative Praxis führt Pinheiro zurück auf den Mangel an Fachkräften und Ausstattung, die schlechte Kooperation zwischen den beiden Institutionen *Polícia Militar* und *Polícia Civil,* die willkürliche Arbeitsweise aufgrund einer unangemessen großen Entscheidungsfreiheit, die fehlende Kontrolle über den Waffeneinsatz und stark differierende Gehälter innerhalb des Polizeiapparats (vgl. Pinheiro 1998: 184ff.; siehe auch Bastos 2008; Vargas & Nascimento 2009; Azevedo & Vasconcellos 2011; Ratton et al. 2011; Júnior 2012; Zilli & Vargas 2013). Dazu kommt, dass die geringen Gehälter und die ständige Befürchtung, selbst zum Opfer von Gewalttaten zu werden, die Polizeibeamten oft unter starken psychischen Druck setzen (vgl. Souza et al. 2012). Die mangelnde oder fehlerhafte Aufarbeitung der Fälle durch die Polizei behindert schließlich auch die effektive Arbeit des Justizapparates (vgl. Souza & Arantes 2010), der nach Ansicht der Generalstaatsanwältin Adriana Zawada Melo selbst relativ unstrukturiert agiert (vgl. Melo 2007). Die Mehrzahl an Verbrechen, vor allem Tötungsdelikte, bleiben straflos. Daran hat sich in den vergangen Jahrzehnten seit Ende der Militärdiktatur nichts geändert (vgl.; Soares 1996; 2006; Aith 2007; Misse 2011b; Haag 2013).

[12] Gemeint ist hier die Diktatur zwischen 1964 und 1985.

Nach Ansicht einiger Autoren begünstigen diese Bedingungen delinquentes Verhalten noch zusätzlich, der Mangel an Vertrauen in die staatlichen Institutionen führt nicht selten zu Selbstjustiz (vgl. Caligaris 1998: 59ff.; Peralva 2001: 32; Adorno 2002; Ranquetats 2011) oder zur Zustimmung außergerichtlicher Bestrafungen durch die Polizei (vgl. Misse 2011b; Neto 2012). Sobald sich laut Paixão und Beato innerhalb der Zivilgesellschaft ein System der privaten Gerichtsbarkeit etabliert hat,[13] bei der die Polizei gar keine Rolle mehr spielt, trägt der Staat, der sein Gewaltmonopol zu demonstrieren versucht, oft selbst noch zusätzlich zur sozialen Unordnung bei (vgl. Paixão & Beato 1997: 246). Einige Autoren sehen daher auch die vermeintlich präventive Praxis der Exekutive als gewaltprovozierend an. Pinheiro attestiert der brasilianischen Polizei die Funktion einer Art „Grenzschutz" zwischen den Klassen (vgl. Pinheiro 1998: 183). Aus seiner Sicht ähneln die Auseinandersetzungen zwischen „Autoritäten" und „Banditen" bürgerkriegsartigen Kämpfen (vgl. ebd.: 234). Nach Mariano wurde die brasilianische Staatsgewalt dazu geschaffen, den politischen und ökonomischen Eliten zu dienen und die übrige Bevölkerung zu kontrollieren (vgl. Mariano 2002: 45).

Seit den 1960er Jahren wird die Tötung von „Banditen" durch die Polizei propagiert und als effektives Mittel zur Kontrolle der Kriminalität toleriert (vgl. Manso 2012a: 15). Die Exekutive trägt bis heute militärischen Charakter (vgl. Soares 2013). Obwohl die Polizei nach der Abschaffung der Militärdiktatur ihre politische Repressionsfunktion verlor, wird in Brasilien polizeiliche Gewalt bis in die Gegenwart aktiv eingesetzt, um die Gesellschaft zu kontrollieren und Kriminalität zu bekämpfen (vgl. Neto 1999: 130; Battibugli 2008; Manso 2012a: 120ff.). Besonders erwähnt werden müssen dabei die Todesschwadronen, die sogenannten „esquadrões da morte", welche seit den 1960er Jahren in die gewaltreichen Armenviertel São Paulos fahren, um dort „soziale Reinigungen" durchzuführen.[14] Die Zivilbevölkerung in diesen Gegenden ist der polizeilichen Willkür oft schutzlos ausgeliefert (vgl. Rifiotis 1999; Pinheiro & Souza 2001: 56f., 267; Kowarick 2002: 10). Einige anthropologische Studien ergaben, dass viele Bewohner der Armenvierteln weniger Furcht vor Gewalttätern aus dem eigenen oder benachbarten Vierteln empfinden als vor der Polizei, die von ihnen als vergleichsweise weniger berechenbar empfunden wird und damit das größere Übel bedeutet (vgl. Felt-

[13] U.a. Zaluar (1985) und Paixão (1991) thematisieren solche lokalen Ordnungen, die durch das Organisierte Verbrechen etabliert wurden und bereits vor dem Aufkommen des PCC existierten.

[14] Die Todesschwadronen entstanden in São Paulo 1968 als Reaktion auf einen Polizistenmord während eines Überfalls. In der Zeit der Militärdiktatur wurden diese Gruppen auch politisch unterstützt. Es wurden vermehrt Polizisten dafür eingesetzt, potentiell Kriminelle zu töten, um präventiv für Sicherheit zu sorgen. Im Zuge dieser Entwicklung bildeten sich jedoch viele Gruppen, die in Eigenregie töteten oder zu paramilitärischen Dienern von Drogenhändlern wurden. Die „Todesschwadronen" gerieten zunehmend außer Kontrolle des Staates. Im Laufe der 1980er und 1990er Jahre ereigneten sich immer mehr Homizide, die angeblich diesen Gruppen zuzurechnen sind (Vgl. Bicudo 1978; 1988; Neto & Minayo 1994: 204; Souza 2000: 97; 2002; Meneghetti 2011).

ran 2012b: 247; Silva 2012). Mingardi erwähnt in diesem Zusammenhang die häufige Anwendung von Folter durch die Polizei. Folter wird oft bei Festnahmen einsetzt, in denen die Verdächtigten kein Schutzgeld zahlen können. Angehörige höherer Schichten ohne Vorstrafen sind davon nicht betroffen. Personen mit Vorstrafen können sich immer noch freikaufen (vgl. Mingardi 1992: 52ff.). Darüber hinaus kommen ständig neue Fälle ans Licht, in denen die Beamten selbst mit dem organisierten Verbrechen in Verbindung gebracht werden (vgl. Silva & Leite 2007; Sales & Nunes 2008; Feltran 2011b).

Das Scheitern der Sicherheitspolitik wird auch an der Überbelegung der Haftanstalten deutlich (vgl. Adorno 1998b: 237; Souza 2011). Für die Gefangenen gibt es kaum Maßnahmen zur Resozialisierung (vgl. Silva 2003). Carvalhos historische Analyse zeigt, dass sich an der klassischen Strategie des brasilianischen Staates, sozialen, ethnischen und kulturellen Problemen mit Exklusion und Zerstörung zu begegnen, bis in die Gegenwart nichts geändert hat (vgl. Carvalhos 2010: 163).

Hier anknüpfend, muss erwähnt werden, dass von staatlicher Seite (vgl. Neto 2008) und seitens der Massenmedien (vgl. Cantarino 2012) die sozialen, ethnischen und kulturellen Merkmale bestimmter Bevölkerungsgruppen oft für die Erklärung der alltäglichen Gewalt herhalten müssen. Die Pathologisierung dieser Charakteristika dient immer wieder der Legitimation gewaltsamer Polizeieinsätze. Viele wissenschaftliche Arbeiten argumentieren geschlossen gegen eine solche Sicht und weisen auf das starke Stigmatisierungspotential dieser Erklärungsversuche hin.

Oft werden junge Brasilianer abhängig von ihrer sozialen Schicht dadurch kriminalisiert, dass Verbindungen zwischen Musikgeschmack, Freizeitgewohnheiten, der Ausbreitung des Drogenkonsums und Gewalt konstruiert werden (Teixeira 2001; 2012). Favelas[15] werden vor allem seit den 1980er Jahren mit den beiden Attributen arm und kriminell assoziiert und als Gettos abgewertet (vgl. Hehls 2011: 11f., 154, 311). Rassistische Motive bei Festnahmen vor allem von Favelabewohnern mit afrikanischem Migrationshintergrund, gesetzliche Benachteiligung der Unterschicht, Willkür richterlicher Entscheidungen und der Machtmissbrauch von

[15] *Favela* ist der portugiesische Eigennahme für eine Wohnsiedlung, die oft mit „rustikalen Hütten“ aus Bretterfundament und einem Blechdach oder ähnlichen Materialien assoziiert wird. Diese Siedlung ist nicht durch Eigentumsrechte abgesichert, sondern informal im Zuge von Landbesetzungen ohne staatliche Kontrolle entstanden. Den Siedlungen mangelt es entweder gänzlich oder zum Teil an sanitären Anlagen, Wasser-, Strom- und Telefonanschlüssen. Die besetzten Gebieten werden oft lange nicht als reguläre Stadtviertel angesehen, deshalb gibt es oftmals keine Straßen, Hausnummerierungen oder Beschilderungen (vgl. Guimarães 1953: 259). Zaluar & Alvito (2006) und Valladares (2005) weisen auf die beschränkte Aussagekraft dieser Charakterisierung hin, weil sie die Unterschiede der materiellen und sozialen Probleme nicht aufzeigt. Wenn auch vielleicht ein wenig unpräzise, beschreibt der Begriff aber ausreichend zumindest geographisch und sozial jene Stadtgebiete São Paulos, um die es in dieser Arbeit hauptsächlich geht.

Staatsbeamten (vgl. Caligaris 1998; Adorno & Pasinato 2004; 2007; Neto & Degani 2010) weisen darüber hinaus auf die strukturelle Chancenungleichheit und starke Diskriminierung erheblicher Teile der brasilianischen Bevölkerung hin.

2.5 Zusammenfassung und Reflektion

In den Sozialwissenschaften ist es meist schwierig, die relevanten Einflussfaktoren zu finden und die problemgerechten Randbedingungen zu definieren, die es möglich machen, die kausale Abhängigkeit einer Variablen von einer oder mehreren unabhängigen Variablen korrekt zu bestimmen. Nach den von der bisherigen Forschung angenommen strukturellen Bedingungen und Einflussfaktoren hätte in São Paulo die Gewaltrate stetig steigen müssen. Tatsächlich ist aber ein Sinken der Gewaltrate festzustellen. Aus diesem Anlass heraus bietet es sich an, die bisherigen Modellansätze hinsichtlich der Relevanz und Vollständigkeit ihrer Randbedingungen und unabhängigen Variablen zu überprüfen.

Schon die brasilianische Literatur äußert Zweifel an den sozioökonomischen Erklärungsversuchen für das vermehrte Auftreten von Gewalt. Peralva (2001) als auch Souza (2011) weisen darauf hin, dass die Kausalkette - Armut oder soziale Ungleichheit führe zu Gewalt - am Beispiel Brasilien eben nicht funktioniert, denn in den ärmsten Städten und Bundestaaten tritt im Vergleich zu den reicheren weit weniger Gewalt auf. In Brasilien ist es deshalb problematisch, soziale Ungleichheit als Erklärung für die ansteigende Gewalt anzunehmen, weil Kriminalität und Gewalt weiter steigen, während sich die soziale Ungleichheit deutlich verringert hat, d.h. dass sich trotz immer noch starker Unterschiede die Lebensbedingungen langsam annähern (vgl. Peralva 2001: 27ff.). Dieser Trend kann auch anhand des Gini-Koeffizienten gezeigt werden. Zudem wird schon aus der Studie von Wolfgang et al. (1972) über die Entwicklung der Kriminalität in Chicago deutlich, dass bei weitem nicht alle sozioökonomisch schwachen Familien Kriminelle hervorbringen, sondern meist nur eine kleine Gruppe von Jugendlichen für das Gros der Straftaten verantwortlich ist.

Da die staatlichen Institutionen sich nicht wesentlich verändert haben, und im Kampf gegen Gewalt und Kriminalität weiterhin relativ ineffizient vorgehen, kommen sie als Ursache für die eingetretene Verringerung der Gewalt wohl kaum in Frage. Die außergerichtlichen Bestrafungen bis hin zu Exekutionen durch Polizei und Todesschwadronen, die weiterhin die Homizidstatistik nähren, waren zwar nicht für die Mehrzahl der Morde bis zur Jahrtausendwende verantwortlich, dennoch muss erwähnt werden, dass die durch die Polizei begangenen Homizide in den vergangen Jahren sogar noch zugenommen haben (vgl. Sarmento 2011; Revista Forum 2013; Oliveira 2014). Es sollte sich eigentlich daraus ableiten lassen, dass der verstärkte Einsatz von polizeilicher Gewalt und die aggressive Gefängnispolitik eine präventive oder abschreckende Wirkung hatten. Wie aus den Kriminalitätsstatistiken deutlich wird,

blieb die Wirkung staatlicher Maßnahmen, Kriminalität zu verhindern, jedoch gleich (gering). Auch der Justizapparat konnte keine Fortschritte bei der Aufklärung von Straftaten erzielen.

Die brasilianische Exekutive kann damit als Erklärungs- und Einflussfaktor für den starken Rückgang der Gewalt ebenfalls ausgeschlossen werden. Das plötzliche Sinken der Homizidrate bei unveränderter sozialer, kultureller und ethnischer Vielfalt spricht auch eindeutig gegen die starke Stigmatisierung der Unterschicht.

Die plötzliche Abnahme der Homizide in São Paulo zeigt, dass die Überlegungen über Armut, soziale Ungleichheit, defizitäre staatliche Sicherheitsinstitutionen oder gar über die Pathologisierung bestimmter Bevölkerungsschichten hohe Gewaltraten erklären zu wollen, nicht hinreichend sein können und aus diesem Grund überdacht werden müssen.

Wie gezeigt, vertrat man in der klassischen Philosophie ein tendenziell überdeterminiertes Bild staatlicher Macht. Indem das Staatsoberhaupt stets die Herrschaft über seine Untertanen behielt, wurden auch keine andersgelagerten Machtverhältnisse geschweige denn Machtkämpfe thematisiert. Erst mit Weber und später Bourdieu, Elias und Foucault wurde diese Einseitigkeit aufgeweicht, es wurde der dynamische Charakter der Macht erkannt. Macht bekam fortan einen dynamischen Charakter. Mit Schlichte wird noch einmal deutlich, dass ein eurozentristisches Staats- und Gesellschaftsverständnis keinen analytischen Wert für die Betrachtung sozialer bzw. politischer Prozesse in der dritten Welt hat. Gerade weil dort der Staat vergleichsweise wenig in die einzelnen Bereiche der Lebenswelt hineinwirkt, aber auch weil sich dort staatliche Institutionen von der Logik des Sozialen kaum emanzipiert haben, erscheint es nicht abwegig, dass sich Herrschaftsverhältnisse in bestimmten Lebensbereichen parallel zum Staat entwickeln oder schon immer durch Teile der Zivilbevölkerung bestimmt wurden.

Eine mögliche gewalteinhegende Wirkung von zivilgesellschaftlichen kriminellen Akteuren wird bislang in der Mainstreamdebatte zu Ordnung und Governance nicht betrachtet. Die Abnahme der Tötungsdelikte in großen Teilen São Paulos erscheint jedoch als verlässlicher Indikator für die erfolgreiche Einhegung dominanter Gewaltdynamiken durch einen zivilgesellschaftlichen Akteur. Beim gegenwärtigen Forschungsstand kann die Verbindung zwischen Akteur und Struktur leider nicht klar aufgezeigt werden, es gibt noch keine hinreichend theoretisch fundierte Erklärung, unter welchen Umständen sich die einzelnen Subjekte zu einem Kollektiv formen, wie es im Beispiel Sao Paulo das PCC darstellt, das eine gemeinsame soziale Ordnung anerkennt und nach ihr handelt.

3 Problemstellung und Forschungsansatz

3.1 Fallauswahl

Das zu analysierende Phänomen, dass ein zivilgesellschaftlicher Akteur trotz einer vorhandenen staatlichen Ordnungsmacht Gewalt effektiver einzuhegen vermag als der Staat selbst, ist spezifisch brasilianisch. Die Situation in der Megacity São Paulo bietet sich dabei aus folgenden Gründen als Untersuchungsgegenstand besonders an:

Aus theoretischer Sicht ist São Paulo als Analyseobjekt für die Gewaltforschung deshalb so besonders, weil verschiedene Indikatoren für die Entwicklung von Gewalt einen inkonsistenten Verlauf zeigen. Die im Forschungsstand genannten Faktoren, mit denen der jahrzehntelange kontinuierliche Anstiegs von Gewalt begründet wird, haben sich nicht nennenswert verändert aber die Homizidrate ist nach jahrzehntelangem Anstieg seit 1999 plötzlich enorm gefallen. Dieser Effekt wurde bislang durch keine existierende Theorie ausreichend erklärt. Wenn der Nachweis gelingt, dass die Etablierung von konsensfähigen Ordnungen zur Minderung der Gewalt führt, könnten daraus auch Rückschlüsse auf Gründe für ein zuvor starkes Gewaltaufkommen gezogen werden. Die Ursachen für das Absinken der Homizidrate in São Paulo seit 1999 müssten folglich mit umgekehrten Vorzeichen den Anstieg der Rate bis zur Jahrtausendwende erklären.

Bis heute existiert allein der Fall São Paulo, wo ein zivilgesellschaftlicher Gewaltakteur gleichzeitig Gewalt einzuhegen vermochte. Mit ihren Untersuchungen kann die vorliegende Arbeit somit auch einen Beitrag zur Kategorisierung von Gewaltordnungen leisten. Die Arbeit hat damit nicht nur deduktiven, sondern auch induktiven Charakter.

Es ist natürlich schwierig, einen für Forschungszwecke ausreichend geeigneten Zugang zu kriminellen Strukturen zu bekommen und der Aufwand ist beachtlich, Experten für Interviews über diese Problematik zu finden. Der Einfluss des PCC auf die Bewohner der Armenviertel lässt sich aber gut recherchieren, denn das PCC ist innerhalb Brasiliens die größte, medial bekannteste und wissenschaftlich am besten untersuchte kriminelle Vereinigung. Ein einjähriger Studienaufenthalt in São Paulo ermöglichte es dem Verfasser, vor Ort Feldforschung zu betreiben, und die erforderlichen Daten für diese Einzelfallstudie zu sammeln.

3.2 Problemstellung

Im innerbrasilianischen Vergleich fällt auf, dass nur in 7 der 27 Bundesstaaten die Homizidrate seit dem Jahr 2002 gefallen ist,[16] paradoxerweise vor allem dort wo bekannte Gewaltakteure wie das *Primeiro Comando da Capital*[17] und das *Comando Vermelho*[18] agieren.

Das paulistanische Sicherheitsministerium behauptet, der drastische Rückgang der Homizide in São Paulo seit der Jahrtausendwende sei auf die „harte" und „intensive" Arbeit der staatlichen Sicherheitskräfte zurückzuführen (vgl. Secretaria de Estado da Segurança Pública de São Paulo 2015). Verwunderlich ist dabei jedoch, dass seit 2000 die Anzahl solcher Delikte wie Raub und Diebstahl nicht auch zurück gehen, sondern die statistischen Zahlen dafür insgesamt zwar leicht schwanken, seit der Jahrtausendwende aber konstant geblieben sind (Souza et al. 2009: 36). In zentrumsnahen Vierteln ist sogar eine Zunahme dieser Delikte zu erkennen.[19]

Überraschend erscheint im Kontexte der fallenden Homizidrate das gleichzeitige Erstarken des *Primeiro Comando da Capital* in São Paulo. Eine Reihe an Wissenschaftlern weist daraufhin, dass der Ursprung der derzeit größten kriminellen Organisationen in den staatlichen Haftanstalten liegt. Die dort „effizient" und „professionell" entwickelten kriminellen Strukturen wurden von den Entlassenen nach draußen getragen, wo sie sich dann in der Fläche ausbreiten konnten.[20]

[16] Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Tötungsdelikte zwischen 2002 - 2012 in den einzelnen Bundesstaaten. In den meisten Bundesstaaten gibt es erhebliche Steigerungen. Nur in 7 der 27 Länder ist ein deutlicher Abfall zu erkennen - merklich zurück gingen die Tötungsdelikte in Rondônia, Roraima, Mato Grosso und Mato Grosso do Sul, am stärksten in Pernambuco, Rio de Janeiro und im Bundesstaat São Paulo. In allen anderen Regionen des Landes nahm die Gewalt unterschiedlich stark zu. Zwischen 2002 und 2015 ist die Homizidrate im Bundesstaat São Paulo von 38,0 auf 8,73 Homizide auf 100.000 Einwohner gefallen (Werte von Waiselfisz (2014: 26) und Stochero (2016)) und damit innerhalb von 13 Jahren auf unter ein Viertel des Ausgangswerts.

[17] Das Primeiro Comando da Capital (PCC) ist hauptsächlich im Bundesstaat São Paulo aktiv, unterhält mittlerweile aber auch Ableger in vielen anderen Bundesstaaten, in Minas Gerais, Mato Grosso, Mato Grosso do Sul, Bahia, Alagoas, Ceará, Goiás, Santa Catarina, Pernambuco und Rio Grandde do Norte (vgl. Carazzai 2015)

[18] Das Comando Vermelho gilt nach dem PCC als die zweitstärkste kriminelle Organisation in Brasilien. Es operiert hauptsächlich in Rio de Janeiro (vgl. u.a. Barcellos & Zaluar 2014; Misse 2011a)

[19] Für eine anschauliche Darstellung über die Entwicklung im Vergleich zwischen den Stadtteilen siehe Abbildung 11 und 12.

[20] Siehe dazu u.a. Queiroz (1998: 41); Porto (2008: 101); Salla (2007); Adorno & Salla (2007; Lessing (2008); Miruglia (2015: 6). Faria zufolge erstrecken sich die Tentakel krimineller Netzwerke mittlerweile über viele verschiedene Bereiche der Gesellschaft und schließen auch die staatlichen Organe mit ein, die zwar die "immer professioneller" agierenden kriminellen Vereinigungen offiziell bekämpfen wollen, jedoch aufgrund der hohen Korruptionsanfälligkeit vieler ihrer Angestellten nicht effektiv gegen sie vorgehen können. Brasilien weist gegenwärtig eine ganze Reihe prominenter krimineller Organisationen auf. Neben Milizen und mafiaähnlichen Strukturen, die sich aus staatlichen Autoritäten und Führungskräften privater Großunternehmen zusammensetzen, ist das *Primeiro Comando da Capital* durch seine ständige Medienpräsenz vor dem *Comando Vermelho,* dem *Terceiro Comando* und den *Amigos dos Amigos* zur bekanntesten Verbrecherorganisation Brasiliens aufgestiegen (vgl. Faria 2010: 27).

Die wissenschaftliche Diskussion über die Rolle des PCC in diesem Prozess ist noch relativ jung. Bisher sind nur zwei umfassende Analysen über die Entwicklungs- und Konsolidierungsprozesse der kriminellen Organisation innerhalb der Haftanstalten São Paulos erschienen, in denen der kontinuierliche Rückgang der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Gefangenen durch die Vorherrschaft des PCC in den Gefängnissen erklärt wird.[21]

Die Studien von Feltran (2008a) und Hirata (2010) beziehen sich zwar nur auf einige wenige Stadtviertel São Paulos, belegen aber die Durchsetzung bestimmter Normen, die sich durch das PCC bereits in den Haftanstalten entwickelt hatten.[22] Telles und Hirata weisen allerdings auf die Schwierigkeit der Verallgemeinerung dieser Daten hin (vgl. Telles & Hirata 2010: 50). Da die Homizide seit dem Jahr 2000 jedoch nicht nur in diesen erforschten Gebieten, sondern in ganz São Paulo gesunken sind, äußern einige Sozialwissenschaftler die Vermutung, dass die Reglementierung in der „Welt des Verbrechens“[23], wie sie für einige erforschte Viertel gezeigt wurde, das kontinuierliche Sinken der Homizidrate in ganz São Paulo bewirkt haben könnte.[24] Unklar bleibt, wie es dem PCC gelungen ist, weiteren Zulauf auch außerhalb der Gefängnisse zu bekommen und den Drogenhandel sowie die Gewaltanwendung in bestimmten Räumen zu monopolisieren.

Telles kommt zu dem Schluss, dass die bisherige Forschung das Aufkommen und die Entwicklung des PCC in den Gefängnissen São Paulos bis zur Etablierung einer hegemonialen Stellung in den Haftanstalten hinreichend nachvollziehbar darstellt. Von der Übertragung dieser Hegemonie nach draußen,[25] d.h. auf große Teile der Stadt São Paulo, insbesondere auf die Favelas, könne man dies jedoch nicht behaupten (vgl. Telles 2010a: 47).

---

[21] Siehe dazu v.a. Biondi (2009) und Dias (2011). Über eine Auseinandersetzung mit der expansiven Gefängnispolitik seit Beginn der 1990er Jahre im Bundesstaat São Paulo siehe u.a. Adorno & Salla (2007) und Salla (2006; 2007).

[22] Feltrans untersuchte bis 2008 den östlich gelegenen Bezirk Sapopemba (etwa 300.000 Einwohner).
Hiratas Forschungen beziehen sich auf die benachbarten Gebiete: Jardim Ângela, Vila Remo, Pirapirinha, Vaz de Lima, Jardim Vergueiro, Santo Amaro, Pedreira (vgl. Hirata 2010: 145; siehe auch 2009)

[23] Diese Formulierung wird in Brasilien sowohl von der Wissenschaft als auch von der Presse oft benutzt, um die gesamte Menge der Kriminalstraftäter zu bezeichnen.

[24] Feltran verallgemeinert, ohne nach eigenen Angaben weitere Feldforschung betrieben zu haben, Schlussfolgerungen aus seinen Untersuchungsergebnissen über einen von insgesamt 96 Stadtbezirken auf die gesamte Stadt São Paulo (vgl. Feltran 2010a: 62; siehe dazu auch 2008b; 2011; 2012a; 2012b). Hirata, nimmt ebenfalls an, dass sich die Normen des PCC in allen Favelasiedlungen durchgesetzt haben (vgl. Hirata 2010: 304).
Feltran, Telles, Bionde, Hirata, Marques und Dias teilen die Vermutung, dass das Sinken der Gewalt über die Stadtgrenzen hinaus mit den Einflüssen des PCC auf die Menschen in den Favelas zusammenhängt (vgl. u.a. Telles & Hirata 2010; Telles 2010b; Manso 2009; Biondi & Marques 2010; Marques 2009). Aufgrund fehlender eigener Feldforschung verweisen einige Autoren auf die Resultate von Feltran, Hirata und Dias, um ihre über quantitative Determinanten ermittelten Trends für Gewaltverbrechen in der Stadt São Paulo zu erklären (siehe dazu u.a. Peres et al. 2011; Manso 2012; Miraglia 2015).

[25] Neben Autoren, die dem PCC eine hegemoniale Stellung in den Haftanstalten São Paulos attestieren (vgl. Dias 2011: 174ff.; Feltran 2012b: 233; 2013; Telles 2010c: 100; Marques 2009: 40; Shimizou 2011: 119), sprechen einige wenige Wissenschaftler auch von der „Expansion“ (Feltran 2008a: 328; 2013) oder sogar der „Hegemo-

Entscheidend für die eigene Analyse ist die Aufklärung der kollektiven Beweggründe, Gewalt nur noch als *Ultima Ratio* zu sehen oder zumindest weniger willkürlich anzuwenden. Dabei ist nicht nur das Verhalten der PCC - Mitglieder von Interesse, sondern auch der Einfluss, den das Kommando auf die Zivilgesellschaft ausübt, um seine "Ordnung" zu erhalten, die ein niedriges Gewaltlevel garantiert.

3.3 Forschungsfrage und Hypothese

Die charakterliche Ambivalenz des PCC, dessen Gewaltpotential zu wachsen scheint, das jedoch gleichzeitig bemerkenswerte Erfolge erzielt, Gewalt in bekanntermaßen gewaltreichen Gebieten einzuhegen, macht den Fall São Paulo für die Forschung so besonders. Bislang fehlt es jedoch an einer Analyse, wie es dem PCC möglich wurde, nicht nur in den Haftanstalten, sondern in vielen Gebieten der Metropolregion São Paulo sein Ansehen zu steigern und die soziale Kontrolle zu übernehmen.

Die vorliegende Arbeit geht der *Frage* nach, wie es dem PCC als nichtstaatlichem Akteur gelungen ist, in den Favelas und angrenzenden Vierteln São Paulos eine Stellung einzunehmen, die das Kommando befähigt, gewalttätige Auseinandersetzungen zu reduzieren, die Zahl der Tötungsdelikte zu verringern und auf einem niedrigen Niveau zu halten.

Gestützt auf die Hegemonietheorie wird als Begründung für das plötzliche Sinken der Homizidrate in der Stadt São Paulo folgende *Hypothese* aufgestellt: Wenn es dem PCC gelingt, in der Bevölkerung eines gewaltreichen Gebietes durch konkrete Kompromiss- und Einbindungsprojekte seine Ordnung zu etablieren, resultiert daraus ein Rückgang der Gewalt in diesem Gebiet.

nie“ des PCC „in der Welt des Verbrechens“ außerhalb der Gefängnisse (Hirata 2010: 215; Shimizou 2011: 119). Eine Auseinandersetzung mit dem gramscianischen Hegemoniebegriff erfolgt in diesen Arbeiten jedoch nicht.

4 Theorie: Rekonzeptualisierung des Hegemoniebegriffs

Um das im Forschungsstand aufgezeigte Defizit zu beseitigen, wird in der vorliegenden Arbeit ein bislang in der Gewaltforschung unterpräsentierter theoretischer Ansatz aufgegriffen: die Hegemonietheorie. Eine spezifische Weiterentwicklung, die bereits vorliegende Ansätze einbezieht, soll ermöglichen, das Verhältnis zwischen Akteur und Struktur aufzuzeigen. Auf den vorliegenden Fall São Paulo bezogen, soll verständlich werden, warum die Bewohner der Favelas die vom PCC gesetzte Norm anerkennen und mittragen, sodass eine Ordnungsstruktur entstehen konnte, die der zuvor mächtigen Gewaltdynamik Einhalt gebietet.

4.1 Zum Begriff der Hegemonie

Man versteht unter Hegemonie die temporäre Überlegenheit einer bestimmten Entität gegenüber einer oder mehreren anderen. Der Terminus geht auf Aristoteles zurück, der ihn im Kontext rivalisierender Staaten „als Führung unter Gleichen im Interesse aller“ verstand (Fontana 2006: 24f.).

Eine theoretische Fundierung des Hegemoniebegriffs gibt der Philosoph Antonio Gramsci in seinen Gefängnisheften. Die Philosophie Gramscis lässt sich in den „hegelianischen Flügel des Marxismus“ einordnen (vgl. Jacobitz 1991: 9). Die politische Reflexion von Hegemonie wurde aber sowohl von seinen Gegnern (Croce, Gentile, Bucharin) als auch von seinen „Gesprächspartnern“ (Lenin, Marx, Machiavelli) beeinflusst und behält deshalb einen offenen Charakter (vgl. Buci-Glucksmann 1981: 18)

Der Begriff Hegemonie bezieht sich bei Gramsci auf Lenin, der sich mit der „Führung eines bestimmten Bündnistyps“, konkret der „Diktatur des Proletariats“ beschäftigt hatte (vgl. Gruppi 1977: 28). Die Klassenverhältnisse sieht Gramsci aufgrund der dauerhaften Interessenskonflikte zwischen Proletariat und Bourgeoisie als unüberwindbar und antagonistisch an. Der Staat hat in seinen Augen die Fähigkeit Konflikte zu prozessieren, vermag sie aber nicht zu versöhnen. Die Gesellschaft bleibt aus diesem Grund nach Gramsci durch Klassenkämpfe in vielfältigen Formen konstituiert (vgl. Opratko 2012: 26f.). Während in den ersten Gefängnisheften noch die „Klassenkonstituierung in einem Prozeß revolutionärer Veränderung“ im Vordergrund stand, schließt er in den späteren Hefte immer stärker die Strukturen des Staates mit ein (vgl. Buci-Glucksmann 1981: 53). Gramsci erkannte, dass sich Äquivalenzen immer dann bilden, wenn ein Prozess des Bewusstwerdens gemeinsamer Probleme, Interessen und Vorstellungen über eine bestimmte Sache in Gang kommt (vgl. Gramsci 1971: 46). Mit dieser Erkenntnis versucht er in seinem Hegemoniekonzept zu erklären, „wie die Zustimmung der Subalternen zu den sie beherrschenden Verhältnissen über konkrete Kompromiss- und Ein-

bindungsprojekte auf umkämpfte Weise permanent reproduziert wird“ (vgl. Opratko 2012: 30).

Entscheidend in Gramscis Hegemonietheorie ist die Unterscheidung zwischen „Herrschaft“ und „Führung“. „Herrschaft“ wird in seinem Konzept mit Zwang bzw. der potentiellen Ausübung von Gewalt gleichgesetzt. „Führung“ meint bei ihm die „moralisch-kulturelle Dimension, Konsens und Zustimmung, und [diese] wird mit dem Begriff der Hegemonie verknüpft“ (ebd.: 36). Gramsci weiß, dass sich solche eindeutigen Zuweisungen in einer komplexen gesellschaftlichen Realität nicht vornehmen lassen, weil die Begriffe praktisch immer miteinander verwoben sind. Die Unterscheidung zwischen Zwang und Konsens hat für ihn rein analytischen Nutzen, um verschiedene Dimensionen der praktischen Machtausübung zu benennen bzw. „die Momente einer Dynamik erfassen zu können, die selbst immer ein komplex strukturiertes – in Gramscis Worten ein ‚dialektisches‘ – Werden ist“ (Opratko 2012: 41; in Anlehnung an Gramsci 1991: 782, 914). Hegemonie findet nach Gramsci auf der Ebene der Zivilgesellschaft[26] statt, von der er die durch Zwang und Gewalt geprägte direkte Herrschaft und damit den Staat im engeren Sinne trennt (vgl. Gramsci 1991: 1502).

Dennoch sieht Gramsci die Zivilgesellschaft in einem weiteren Sinne auch als Teil des Staates an. Der Staat umfasst damit sowohl die politische als auch die zivile Gesellschaft. Er nennt diese Kombination „Hegemonie, gepanzert mit Zwang“. Dieser „Staat in integraler Bedeutung“ meint für ihn die besondere Form politischer Herrschaft, die nicht nur durch Zwang und Gewalt, sondern vielmehr über die Organisation von Konsens ausgeübt wird (vgl. Opratko 2012: 37f.). Hegemonie bedeutet für Gramsci, dass eine „Gruppe oder Klasse ihre Herrschaft gesamtgesellschaftlich organisiert und in den politischen, ideologischen oder kulturellen Überbauten den Konsens zu den ihre Machtposition sichernden Verhältnissen organisiert“ (ebd.: 42). Neben der konsensualen Dimension bedeutet die Schaffung einer hegemonialen Formation immer das Eingehen von Kompromissen zugunsten der Universalisierung „bestimmte[r] Elemente subalternen Bewusstseins, Alltagserfahrungen, historisch gewachsene[r] Ideologien und materielle[r] Bedürfnisse“ (ebd.: 43). Als Beispiel für eine relativ anpassungsfähige Art Hegemonie führt Gramsci die Stabilität des Kapitalismus an. Eine flexible hegemoniale Formation vermag es, oppositionelle Kräfte teilweise zu integrieren und damit zu absorbieren, indem einige ausgewählte politische und ideologische Forderungen in das eigene Projekt eingebunden werden. Auf diese Weise wird vormals oppositionellen Kräften die antagonistische Position und das revolutionäre Potential genommen (vgl. ebd.: 44).

Über die jeweiligen moralisch-kulturellen Faktoren hinaus, auf denen die Universalisierungsprozesse aufbauen, kann „Hegemonie [...] nur bestehen, wenn Herrschaft auch mit ma-

[26] Unter Zivilgesellschaft versteht Gramsci Akteure, die nicht zum Staat gehören, das heißt die „gemeinhin ‚privat’ genannten Organismen“.

teriellen Zugeständnissen der Herrschenden an die Beherrschten verbunden ist“ (Leubolt 2011: 11; in Anlehnung an Gramsci 1971b: 161). Der theoretische Unterschied zwischen Hegemonie und Klientelismus besteht darin, dass sich Hegemonie, durch den institutionalisierten Konsens und die aktive Unterstützung zentraler Teile der Zivilgesellschaft auszeichnet, während Klientelismus bedeutet, über informelle Beziehungen die politische Loyalität über materielle Zuwendungen oder Dienstleistungen zu gewinnen.[27] In der Praxis können klientelistische Beziehungen jedoch auch dazu dienen, eine hegemoniale Ordnung überhaupt erst einzurichten (vgl. Jessop 1990: 217; Becker & Novy 1999: 3; Becker 2002: 128; Novy & Leubolt 2004: 7; Leubolt 2011: 11).

Mit dem Begriff des „organischen Intellektuellen“ spielt Gramsci auf das organisierende Moment an. Intellektuelle sind bei ihm nicht mehr allein im klassischen Sinne zu verstehen. Der Begriff bezieht sich im Allgemeinen auf all diejenigen, die organisierende Funktionen sowohl auf dem Gebiet der Produktion als auch im Sinne der Reproduktion einer hegemonialen Formation, d.h. auf dem Gebiet der Kultur und im politisch-administrativen Bereich einnehmen und aus diesem Grund wichtige Akteure in der Auseinandersetzung um Hegemonie sind (vgl. Opratko 2012: 48f.). In diesem Sinne sind hegemoniale Kämpfe immer auch als Kämpfe darum zu verstehen, wie Subjekte geführt werden bzw. wie sich die individuellen Persönlichkeiten entwickeln (vgl. ebd.: 63f.). Nach Gramscis Ansicht kommt es bei der Schaffung einer hegemonialen Formation darauf an, dass die Massen „nicht nur auf die ökonomische, soziale und politische Struktur, sondern auch auf die kulturelle und ideelle Orientierung der […] Gesellschaft nachhaltig einwirken“ (Gruppi 1977: 25). Insofern diese Vorgänge auf jede Art von sozialer Auseinandersetzung bezogen werden können, ist für Gramsci alles Soziale auch politisch (vgl. ebd.: 23).

Gramsci schlägt mit der Illustration der permanent umkämpften Hegemonie die Brücke zwischen Akteur und Struktur. Gramsci zeigt, wie innerhalb der Gesellschaft auf „Basis von Universalisierung und (begrenzten) Kompromissen ein ‚ständiges Sich–Bilden und Überwunden-Werden instabiler Gleichgewichte‘“ aufrechterhalten wird. Gramsci zeigt, dass Akteure zur Struktur gerinnen können, wenn eine gesellschaftliche Gruppe es schafft, die „‚intellektuelle und moralische Führung‘“ zu gewinnen (vgl. Opratko 2012: 53f.). Er verweist aber

[27] Paulus (2013) nennt drei Kriterien, die alle bisherigen Definitionen von *Klientelismus* enthalten: „a) Es handelt sich um eine asymmetrische Beziehung, in der nicht alle Akteure den gleichen Status haben. b) Die Beziehung ist langfristig [...]. c) Zentrales Element ist ein Austauschverhältnis, in dem beide Akteure sowohl nehmen als auch geben“ (Paulus 2013: 27f.). Aus diesen Übereinstimmungen formuliert Paulus seine eigene Definition, die der vorliegenden Arbeit zu Grunde gelegt ist: „Politischer Klientelismus ist ein soziales Phänomen, bei dem ein langfristig angelegter, freiwilliger, reziproker Austausch zwischen Partnern mit unterschiedlichem sozialem Status zum beidseitigen Vorteil stattfindet. Der sozial Höherstehende stellt dabei Güter, Dienstleistungen, Informationen oder Schutz bereit, während der Untergebene Informationen und politische Unterstützung anbietet“ (ebd.: 28)

gleichzeitig auf die Historizität und betont die Vergänglichkeit jeder gesellschaftlichen Ordnung bzw. jeder hegemonialen Stellung (vgl. ebd.: 168).

Habermann bescheinigt Gramscis Hegemoniebegriff, Machtbeziehungen theoretisch besser als traditionelle Machttheorien zu erfassen, weil der Begriff „nicht nur die Vorteile der Gruppe in Führung, sondern auch die partielle Einbindung und Teilhabe weiterer gesellschaftlicher Gruppen“ berücksichtigt. Gramscis Auffassung von Hegemonie ermöglicht „die Vielfalt der Herrschaftsverhältnisse und die damit verbundenen Interessen in den Blick zu nehmen“. „[O]bwohl der Begriff der Hegemonie im Gramscianischen Verständnis als Resultat eines Ringens zwischen Kräften imstande ist, [...] weist er in seiner praktischen Anwendung ähnliche Schwächen auf“ wie die klassischen Machttheorien. Gramscis Schwäche bleibt, „die Mikroprozesse, welche in den Kräfteverhältnissen wirken, ungenügend [zu] behandel[n]“. Damit verleitet der Hegemoniebegriff nach Habermann „erneut zu einer verkürzten und damit einseitigen Analyse von Macht. Zudem lässt er die Frage des Subjekts weitgehend außen vor, was wiederum zu einer Vernachlässigung von anderen Widersprüchen als dem kapitalistischen führt” (Habermann 2006: 118; siehe auch Althuser 2006: 139ff.; Poulantzas 1965: 864, 868, 870f.; 1967: 62ff.). Scherr (2007) merkt kritisch an, dass sich aus Gramscis Schriften kein räumlicher, zeitlicher und sachlicher Bezugsrahmen von Hegemonie ergibt.

Die Disziplin der Internationalen Beziehungen ließ sich später dazu inspirieren, den „gramscianischen Hegemoniebegriff auf die globale Analyseebene“ zu heben (vgl. Borg 2001: 67). Im Laufe der Zeit entwickelten sich verschiedene „neogramscianische Perspektiven“ der Internationalen Politischen Ökonomie, um neue Erklärungen für Stabilität und Wandel von Weltordnungen zu finden (vgl. Morton 2001; Opratko & Prausmüller 2011). Die theoretischen Ergänzungen dieser Ansätze haben für die hier vorgelegte Arbeit jedoch keine Relevanz und werden daher nicht weiter verfolgt.[28]

Chantal Mouffe und Ernesto Laclau nutzten den Hegemoniebegriff später in ihrer Diskurstheorie. Der Ansatz der beiden Autoren lässt sich im Poststrukturalismus verorten. Zur Konstruktion ihres Konzepts einer „Logik des Politischen“ bedienten sich Mouffe und Laclau einiger bereits bekannter Ideen. Aufbauend auf Saussures Differenztheorie entwickelten sie die diskursive Theorie des Sozialen (vgl. Angermüller 2007: 157). Sie nutzten die „massenpsychologischen Fragmente“ Freudscher Erkenntnis für „eine[] Theorie der Identifikation“ (Stäheli 2007: 129) und übernahmen die Lacanschen Idee, „ein Objekt der Würde des Dings zu

[28] Der Neogramscianismus spaltet sich auf in die historisch-strukturelle (Cox 1981; 1983; 1987; 1989; 1983; 1995; 1996; 2002), konstitutionalistische (Gill 1989; 1992; 1993a; 1993b; 1993c; 1995; 2000a; 2000b; 2001; 2008; 2011) und die transnationale Sichtweise (Pijl 1984; 1998; van Apeldoorn 2004a; 2004b) auf. Die Ansätze unterscheiden sich darin wie die inter- und transnationale Dimension in den *Hegemonie*begriff integriert wird (vgl. Opratko 2012: 110), bleiben in der vorgelegten Arbeit aber unbeachtet, weil sie Gramscis Konzept für ihre Kritik an den bestehenden Sichtweisen der Internationalen Beziehungen heranziehen, die Weltordnung zwar mit Gramscis Logik betrachten (Vgl ebd.: 65ff.), jedoch keine relevante theoretischen Modifikationen hervorbringen.

erheben“, d.h.: dass ein „bestimmtes partielles Objekt aufhört, eine Partialität innerhalb einer Totalität zu sein“, um eine hegemoniale Formation zu bilden (vgl. Laclau 2007: 34). Das Partielle wird auf diese Weise überdeterminiert. Hinsichtlich der Vorstellung über die innergesellschaftlichen Kämpfe übernahmen sie die schon bekannten Überlegungen Gramscis zur Hegemonie. Sie behielten die Logik der Artikulation und die Idee der politischen Zentralität der Spaltungseffekte bei (vgl. Laclau & Mouffe 2006: 179), erweiterten seine Überlegungen aber, indem sie die bei ihm auf Klassen reduzierten Kämpfe (vgl. ebd.: 105) in einem erweiterten, diskurstheoretischen Kontext betrachten bzw. auf jegliche politischen Spannungen der Gesellschaft ausweiteten (vgl. ebd.: 179). Gesellschaft bleibt dabei „eine partielle und pragmatische, temporalisierte und immerfort scheiternde Universalität“ (Demirović 2007: 72), in derem sozialen Raum eine „Vielzahl hegemonialer Knotenpunkte“ existieren (Mouffe 2005: 75).

Eine große Schwäche dieses Hegemoniemodells liegt in der diskursiven Praxis, die für ihr Theoriegebilde als elementar gilt. Es fällt auf, dass der Diskurs zwischen den einzelnen Gliedern der Gesellschaft, welcher für die Bildung der Identitäten, d.h. der Äquivalenz -und Differenzketten als notwendiger Bestandteil der Theorie dargestellt wird, nur „solange über einen bestimmten Sinn verfüg[t], wie sie von den anderen Elementen abgegrenzt werden“ kann (Angermüller 2007: 164). „Insbesondere die systematische Untertheorethisierung von Strukturen stellt ein wesentliches Defizit des diskurstheoretischen Hegemoniebegriffs dar“ (vgl. Opratko 2012: 154). Eben weil der Diskurs „keinen stabilen Horizont sozio-historischer oder kultureller Gegebenheiten verhandelt“, muss der Kontext ständig neu gesucht bzw. die Relevanz für den Diskurs bestimmt werden (Angermüller 2007: 171). Der Diskurs, der „das Ergebnis einer hegemonialen artikulatorischen Praxis“ darstellt, wird von Mouffe & Laclau als Selbstverständlichkeit erachtet und als „prinzipiell, logisch mit den Begriffen des Sozialen“ bzw. der Gesellschaft verbunden (vgl. Laclau 1990: 92). Diese Praxis beruht aber nicht auf Kontingenz, also historischen Entwicklungen (vgl. Demirović 2007: 64). Die Annahme, Gesellschaft gäbe es solange es den Diskurs gibt, implizierte, dass „Gesellschaft selbst zum universalistischen Begriff“ würde (ebd.: 65), weil er eine substantielle Notwendigkeit für den Diskurs darstellt. Um dies zu vermeiden bzw. den Gesellschaftsbegriff als „einen historischen und kontingenten Begriff [...] ohne universalistischen und logisch notwendigen Anspruch - zu verstehen“, schlägt Demirović vor, zu fragen „unter welchen Umständen und auf welcher Praxis das besondere Verhältnis Gesellschaft konstituiert wird“ (ebd.). „Das Politische als eine universelle und überhistorische Kategorie konstituierenden Handelns zu unterstellen“ (ebd.: 69), bleibt unangemessenen und reduktionistisch. Vielmehr scheint es plausibel, die hegemonialen Kämpfe im zeitlichen Verlauf betrachtend, in einer „selbstkonstitutiven Praxis des Gemeinwesens als eine bestimmte Form des Handelns zu bestimmen“ (ebd.).

Eine erwähnenswerte Weiterentwicklung des Hegemoniebegriffs leistet Jonathan Josephs realistischer Ansatz (siehe dazu Joseph 2000; 2001; 2002; 2003), in dem Hegemonie in zwei Ebenen unterteilt wird: die Oberflächenhegemonie und die Tiefenhegemonie. Oberflächenhegemonie meint hier die Projekte und Praxen, die zwar aus der zugrundeliegenden Struktur heraus passieren, jedoch immer mit eigenen Kräften und Dynamiken auf bewusste Transformation, Konservierung oder Weiterentwicklung zielen (vgl. Joseph 2002: 131). Die strukturelle Hegemonie bzw. Tiefenhegemonie ist gesellschaftlich tiefer verwurzelt. Sie sichert die Einheit der Gesellschaftsformation, d.h. in ihr wird die bestehende Ordnung reproduziert (vgl. ebd.). Die Oberflächenhegemonie emergiert aus der Tiefenhegemonie und ist Ort von Kämpfen und Auseinandersetzungen. (vgl. Opratko 2012: 173).

Joseph leistet mit dieser Rekonzeptualisierung des Hegemoniebegriffs zweierlei:

- Er greift auf raumtheoretische Überlegungen von Henry Lefebvre zurück, um hervorzuheben, dass Raum selbst produziert wird (vgl. Opratko 2012: 180). Strukturelle Hegemonie muss im Sinne Josephs immer als Reproduktion von Gesellschaft in einem bestimmten räumlichen Kontext gesehen werden (vgl. Joseph 2002: 173). Die Herstellung von Raum ist in diesem Sinne selbst Teil von Hegemonie (vgl. Opratko 2012: 181).
- Er trennt zwischen Struktur und Handlungsaspekten: der gefestigten Überlegenheit einer bestimmten gesellschaftlichen Entität und dem gesellschaftlichen Umbruch bzw. dem aufweichen dieses Zustands (vgl. ebd.: 177).

Defizitär wirkt gleichzeitig, dass diese beiden Zustände nicht ins Verhältnis zueinander gesetzt werden (vgl. ebd.: 179). Zwar ist die Rede davon, dass die Oberflächenhegemonie aus der Tiefenhegemonie emergiert, wie das passiert, wird jedoch nicht erklärt. Der gegensätzliche Fall wird auch nicht angesprochen (vgl. ebd.: 174). Um diesem funktionalistischen Bias zu entkommen, müssten laut Opratko hegemoniale Strukturen sowohl Bedingung als auch Ergebnis hegemonialer Projekte sein (vgl. ebd.: 179). Außerdem bleibt die Betrachtung der Subjektivierung mangelhaft, d.h. wie die Akteure sich formieren, spielt bei Joseph keine Rolle (vgl. ebd.: 184). Zudem ist für Joseph weder eine nicht- noch eine post-Hegemonie undenkbar. Schwache oder fragmentierte Hegemonien haben somit auch keinen Platz in seinem Konzept (vgl. ebd.: 183).

4.2 Anwendbarkeit des Begriffs auf den Fall São Paulo

Im vorliegenden Fall kann zwar mittels hegemonietheoretischer Ansätze ermittelt werden, wie sich zunächst heterogene Interessen über die Organisation von Konsens homogenisieren, das Auftreten von Gewaltmigration wäre jedoch ein Indikator dafür, dass die Theorie in diesem Fall nicht anwendbar ist. Würde sich über Universalisierungsprozesse ein konstruiertes, die Menschen einendes Band entwickeln, das über eine gemeinschaftlich anerkannte Norm

die gewaltsame Austragung von Konflikten gebietsübergreifend zu verhindern vermag, müsste die Anwendung von Gewalt in allen betroffenen Gebieten zurückgehen. Gewaltmigration zwischen den Vierteln dürfte dann nicht auftreten, weil sie rein aus der Konfiguration des sozialen Gefüges keinen Sinn ergebe. Ist ein permanentes Wechselspiel von sich erhöhender und wieder sinkender Gewalt in den verschiedenen Stadtteilen zu erkennen, hat sich aus der vorgestellten Logik heraus auch keine hegemoniale Ordnung durchsetzen können.

Das weitere Vorgehen und damit die Wahl der Hegemonietheorie zur Erklärung von Veränderungen in der Gewaltanwendung seit der Jahrtausendwende hängt damit stark davon ab, ob das Phänomen Gewaltmigration in der Stadt São Paulo seit dem Fall der Homizidrate im Jahr 1999 zu beobachten ist oder nicht. Das PCC müsste in allen ehemals gewaltreichen Stadtteilen São Paulos in ähnlicher Weise von seinen Normen überzeugen können, damit die Anwendung des Hegemoniebegriffs für die Erklärung der Veränderung von Gewaltintensitäten in allen ehemals gewaltdominierten Gebieten Sinn macht.

Nun geht aus den statistischen Daten der einzelnen Bezirke aber die Abnahme der Tötungsdelikte in beinahe allen Stadtteilen São Paulos zwischen 2000 - 2005 hervor.[29] Gerade weil sich der Trend sinkender Homizide in fast allen Teilen der Stadt eingestellt hat und in den wenigen verbleibenden Vierteln über diese Zeit keine weiteren Anstiege verzeichnet wurden, lässt sich hier gerade keine Gewaltmigration feststellen. Übliche Probleme der Interpretation von Gewaltstatistiken, die durch das unregelmäßige viertelabhängige Auftreten von Gewalt und die örtliche Falscherfassung durch Verschleppung von Tötungsopfern weg vom Tatort in andere Viertel, hervorgerufen werden, treten in diesem Fall nicht auf. Bis heute kann auch keine rückläufige Entwicklung der Gewaltanwendung festgestellt werden. Im Gegenteil, die Homizidrate der Stadt São Paulo ist seit 1999 kontinuierlich gesunken.[30] Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Entwicklung neben dem vermuteten sozialen Einflüssen des PCC auch durch andere Einflussfaktoren unterstützt wurde, die Korrelation zwischen erstarkendem PCC und sinkender Homizidrate legt aber zumindest nahe, den Zusammenhang der beiden Phänomene zu untersuchen.

[29] Aus den Abbildungen 7 - 10 ist keine Gewaltmigration zwischen den einzelnen Stadtbezirken zu erkennen, d.h. die Abnahme von Homiziden in einem oder mehreren Stadtgebieten korreliert nicht mit dem Anstieg in anderen. Vielmehr ist zwischen 2000 und 2005 eine generelle Abnahme der Tötungsdelikte in der ganzen Stadt São Paulo festzustellen und das vor allem in jenen Stadtteilen, die zuvor im Stadtteilvergleich sehr hohe Werte aufwiesen.

[30] Siehe dazu Abbildungen 2 und 6.

4.3 Revision des Hegemoniebegriffs

Anspruch eines überarbeiteten Hegemoniebegriffs muss offenbar sein, alle vorgestellten Innovationen in ein neues Konzept zu übertragen. Grundlage sind die Überlegungen von Gramsci. Seine Annahmen über Hegemonie sind eng verwandt mit Thesen von Weber, Bourdieu, Elias und Foucault über den Begriff Herrschaft. Sie sind sich darüber einig, dass die folgenden Merkmale für die Verstetigung von Machtbeziehungen entscheidend sind:

- Anerkennung der Legitimität der Herrschenden durch die Beherrschten
- die Kontrolle von Gewaltdynamiken
- Institutionalisierung der Machtbeziehungen
- Differenzierung von Wandlungsfeldern
- Existenz einer spezifischen Symbolik der Herrschaft.

Nach Gramscis Ansatz wird eine hegemoniale Stellung durch konkrete Kompromiss- und Einbindungsprojekte erreicht. Als Konsequenz aus den vorgestellten Defiziten der Diskurstheorie von Mouffe und Laclau muss die Theorie der hegemonialen Kämpfe in eine historische Analyse eingebettet werden, um dem Anspruch eines historischen, kontingenten und nicht universalistischen Gesellschaftsbegriffs gerecht zu werden. Die beiden Autoren erweiterten Gramscis Kämpfe zwischen Klassen auf alle politischen Spannungen in der Gesellschaft (vgl. Laclau & Mouffe 2006: 179). Diese Innovation wird hier ebenfalls übernommen. Darüber hinaus bereichert Josephs Integration raumtheoretischer Überlegungen von Henry Lefebvre den Hegemoniebegriff in dem Sinne, dass hegemoniale Projekte bestimmte gesellschaftliche Ordnungen in einem bestimmten, begrenzten sozialen Raum herstellen und in diesem reproduziert werden. Josephs Trennung von Struktur und Handlungsaspekt lässt den Unterschied zwischen gesellschaftlichem Umbruch hin zu einer hegemonialen Stellung und der Verstetigung erreichter Überlegenheit als übergeordnete Ebene deutlicher hervortreten. Nach Opratko (2012) müssen hegemoniale Strukturen außerdem sowohl Bedingung als auch Ergebnis hegemonialer Projekte sein (vgl. Opratko 2012: 179).

5 Methodische Herangehensweise

Den theoretischen Anforderungen entsprechend wird für die Analyse methodisch ein diachroner Vergleich gewählt. Das PCC wurde im Jahr 1993 gegründet (vgl. Biondi 2009: 46). Deshalb werden vor allem die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in den Haftanstalten und den ehemals gewaltdominierten Stadtgebieten Sau Paulos während der vergangenen 25 Jahre analysiert. Die Untersuchung wird von einem kausalanalytischen bzw. positivistischen Wissenschaftsansatz geleitet. Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden Experteninterviews geführt und ausgewertet.

5.1 Falldesign

Bekanntlich gehört zur erfolgreichen Errichtung eines Herrschaftsapparats auch die Kontrolle bestehender Gewaltdynamiken. Für den betrachteten Fall São Paulo und aus Sicht der Hegemonietheorie lässt sich folgende These ableiten: Damit das PCC auch außerhalb der Haftanstalten Ordnung durchsetzen konnte, musste ein großer Teil der Zivilgesellschaft das Gedankengut des neuen Akteurs akzeptieren oder zumindest dafür empfänglich sein. Inwieweit und wodurch bei der Bevölkerung anderer Landesteile mit hohen Homizidraten die Überzeugung für eine bestimmte Ordnung und damit der Konsens zwischen den Menschen nicht entstanden ist, bleibt späteren Untersuchungen vorbehalten.

Diese Arbeit ist der Versuch, in einer holistischen Einzelfallstudie den Universalisierungsprozess „bestimmte[r] Elemente subalternen Bewusstseins“ (Opratko 2012: 43) zu Gunsten der Programmatik des PCC in den ehemals gewaltreichen Gebieten São Paulos explorativ zu analysieren.

Natürlich kann die Einzelfallstudie die externe Varianz und die Fehlervarianz nicht ermitteln, da wegen des fehlenden Vergleichs mit anderen Fällen dafür keine experimentellen Daten vorliegen (vgl. Jahn 2013: 324). Für die hier zu untersuchende Problematik ist die analytische Kraft einer Einzelfallstudie jedoch den vergleichenden und statistischen Analysen überlegen, weil es sich um einen *abweichenden Fall* handelt. Die bisher als kausal angenommenen Ursachen für Gewalt greifen in diesem Fall offenbar nicht hinreichend. Die in der statistischen Analyse als „Störfälle“ bezeichneten Phänomene, werden normalerweise aus der Untersuchung ausgeschlossen oder schwächer gewichtet, um die statische Analyse nicht zu verfälschen (vgl. ebd.: 332). Der Vorteil einer Fallstudie zur Untersuchung solcher *deviant cases* liegt darin, detailliert betrachten zu können, „weshalb ein sonst bestehendes Muster für einen bestimmten Fall nicht zutrifft“ (Ebd.). Da der von der aktuellen Forschung festgestellte Rück-

gang der Tötungsdelikte mit den bisher angenommen Einflussfaktoren nicht zu erklären ist, wird hier bewusst eine solche Einzelfallstudie ausgewählt, denn diese Methode besitzt, wie etwa von Jahn (2013) formuliert, „einen hohen theoretischen Wert, da sie Theorien verfeinern oder möglicherweise die Grenzen von Theorien aufzeigen“ kann (Jahn 2013: 332).

Für die Untersuchung wird die fallbezogene Strategie des *analytischen Narrativs* gewählt, um detaillierte Darstellung mit analytischen Schlüssen auf Kausalbeziehungen zu verbinden (siehe dazu Bates et al. 1998). Stärker als beim *process tracing*, nimmt die kontinuierliche Interaktion zwischen Theorie und Empirie beim *analytischen Narrativ* eine hervorragende Rolle ein (vgl. ebd.: 16). Um ein bestimmtes Phänomen konsistent erklären zu können, „werden die Einzelentscheidungen dahingehend untersucht, ob sie in ein Gleichgewicht münden“ (Jahn 2013: 337). Durch die theoretische Ableitung wird das *Narrativ* zu einem *analytischen Narrativ*:

> „Deductive theory thus becomes an engine of empirical discovery. Explicit attention to theory strengthens explanation. An explicit appeal to the narrative is required for the completion of the explanation“ (Bates et al. 1998: 15).

Der Vergleich geschieht damit indirekt, in diesem Fall mit Bezug auf hegemonietheoretische Annahmen. Wo auch immer möglich, werden darüber hinaus qualitative mit quantitativen Daten abgeglichen.

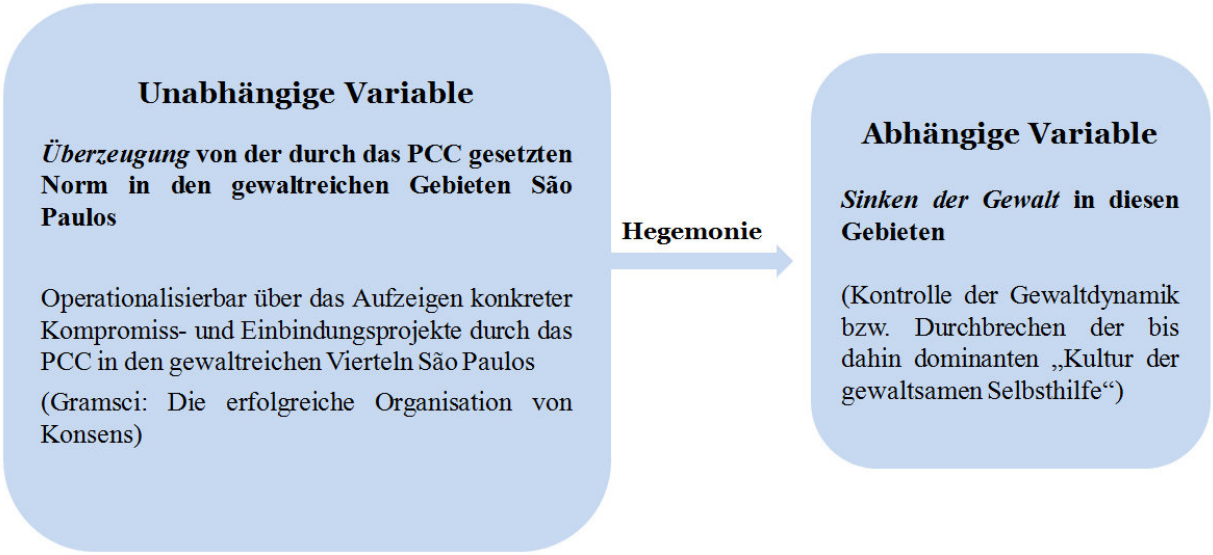
5.2 Variablen

Der folgende Exkurs dient dazu, die Abhängigkeit von Gewaltintensitäten von der Ausbildung bestimmter Ordnungsformen besser nachzuvollziehen. Hanser und Trotha klassifizieren die Verhältnisse in Brasilien als „Ordnung der vervielfältigten Gewalt“. Diese Ordnungsform ist für sie durch „eine Kultur der gewaltsamen Selbsthilfe“ gekennzeichnet. Sie gibt „sich in chronischen, gewaltsamen Unruhen zu erkennen“ (vgl. Hanser & Trotha 2002: 331).

Im Folgenden soll ein Pendant zur „Ordnung der vervielfältigten Gewalt“ entwickelt werden. Es ist Stand der Forschung, dass mit der Verstetigung von Machtbeziehungen auch die erfolgreiche Kontrolle von Gewaltdynamiken verbunden ist. Bislang wurde diese Verknüpfung jedoch hauptsächlich im nationalstaatlichen Kontext behandelt. Wie Schlichte (2005) erklärt, ist aber der analytische Nutzen der Unterscheidung Staat-Gesellschaft für Länder der Dritten Welt wenig sinnvoll, weil sich dort staatliche Institutionen von der Logik des Sozialen kaum emanzipiert haben (vgl. Schlichte 2005: 39). Der Staat sollte nicht als „unitärer Akteur“ betrachtet werden. Vielmehr müssen die verschiedenen „Machtfelder“ in die Analyse sozialer Wandlungsprozesse einbezogen werden (vgl. ebd.: 291). Alle diese Argumente unterstützen

die Annahme, dass erst mit dem Übergang von einer „Ordnung der vervielfältigten Gewalt“ zu einer hegemonialen Machtordnung die Reduzierung von Gewalt einhergeht.

Die von Hanser und Trotha so bezeichnete „Kultur der gewaltsamen Selbsthilfe“ impliziert die Abwesenheit sowohl eines erfolgreichen Gewaltmonopols als auch der Überzeugung von der bestehenden Ordnung. Sie markiert also gerade das Gegenteil einer hegemonialen Ordnung. Diese „Kultur der gewaltsamen Selbsthilfe“ wird durch die allgemeine Akzeptanz gemeinsamer Normen ersetzt. Löst sich eine bestehende hegemoniale Ordnung auf und wird sie nicht durch andere Äquivalenzen ersetzt, tritt auch das Phänomen der „gewaltsamen Selbsthilfe“ wieder stärker auf.



Wie ist es dem PCC gelungen, seine Ordnung nicht nur über physischen Zwang durchzusetzen, sondern die Bewohner der gewaltdominierten Viertel São Paulos von seiner Norm zu überzeugen? Im Fokus der Analyse steht deshalb die *Überzeugungskraft* (unabhängige Variable), mit welcher das PCC bei der dort lebenden Bevölkerung Zustimmung für seine Ideale und Normen gewonnen hat,[31] um eine hegemoniale Ordnung in diesen Räumen etablieren zu können. Das vorgestellte Hegemoniemodell erweist sich dabei als nützlich, um eine Reihe von Faktoren zu bestimmen, die es ermöglichen, den gesellschaftlichen Wandel in diesen Gebieten zu verstehen. Der Begriff Überzeugung dient als eine operationale Menge, um die Zustimmung für die vom PCC gesetzte Norm zusammenzufassen, ganz gleich worauf sie beruht. Mit Hilfe passender Indikatoren soll ermittelt werden, wie sich das soziale Gefüge dahingehend verändert hat, dass die zuvor starke „Kultur der gewaltsamen Selbsthilfe“ geschwächt

[31] „Überzeugungskraft“ als Basis für die Zustimmung zur durch das PCC gesetzten Norm wird hier als unabhängige Variable genutzt, weil sie als erfolgreiche Umsetzung der „Organisation von Konsens“ aufgefasst werden kann, was bei Gramsci als Voraussetzung für die Entwicklung von Hegemonie beschrieben wird.

wurde, die Homizidrate seit 1999 stark gesunken ist und bis heute (2015) auf vergleichsweise niedrigem Niveau bleibt (abhängige Variable).

5.3 Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Operationalisierung

5.3.1 Indikatoren für die Entwicklung einer hegemonialen Herrschaft

Indikatoren für die Etablierung des PCC als hegemoniale Macht dürfen, wie hegemonietheoretisch geboten, nicht nur auf die gewaltsame Durchsetzung abstellen, sie müssen insbesondere auf die „‚intellektuelle und moralische Führung'" (Gramsci zit. in Opratko 2012: 53f.) durch Überzeugung schließen lassen. Um diese *Überzeugungskraft* (unabhängige Variable) sichtbar zu machen, werden mit Hilfe des theoretischen Apparates einige Merkmale identifiziert.

Gerade weil Hegemonie nach Gramsci permanent umkämpft bleibt bzw. ein „‚ständiges Sich–Bilden und Überwunden-Werden instabiler Gleichgewichte'" bedeutet (Gramsci zit. in Opratko 2012: 53), müssen in der Analyse über das Erstarken des PCC auch die Vorbedingungen betrachtet werden. Damit sich eine neue hegemoniale Ordnung ausbilden kann, muss logischerweise vorher entweder ein anderer Hegemon die Vorherrschaft besessen haben, dessen Überzeugungskraft aber geschwunden ist oder es war vorher gar keine klare Führung vorhanden bzw. sichtbar, es lag eine Hegemonieträgheit oder ein Hegemonievakuum vor. Aus dieser Überlegung ergibt sich die Notwendigkeit, einen dieser Zustände nachzuweisen, um die Basis zu finden, auf der sich die Erklärung für den Machtzuwachs des PCC entwickeln lässt. In einem ersten Schritt muss geklärt werden, ob in den untersuchten sozialen Räumen die staatliche Kontrolle ausreichend akzeptiert war oder ob sich schon vor der Machtergreifung des PCC eine moralisch-kulturelle Führung in diesen Gebieten durch andere zivilgesellschaftliche Akteure etablieren konnte. Lassen sich entweder eine Hegemonieträgheit oder ein Hegemonievakuum feststellen, dann sollten die empirischen Daten anhand der folgenden, in drei Sets aufgeteilten Indikatoren überprüft werden. Aus ihrer Bewertung ist dann der Aufstieg des PCC zur intellektuellen und moralischen Führung in den ehemals gewaltreichen Gebieten São Paulos nachweisbar:

Set A Ausdifferenzierung von Wandlungsfeldern

- A1 Universalisierung heterogener Interessen durch Kompromiss- und Einbindungsprojekte (Sinnhaftigkeit, Ziele und Mittel des Herrschens)
- A2 Abgrenzen zu einem definierten Außen.

Set B Institutionalisierung und Herausbildung eines (informellen) Machtapparats

- B1 Schaffung eines eigenen Normenkatalogs.
- B2 Schaffung von Anreizen, die vorgeschlagene Norm anzuerkennen und nach ihr zu handeln (Verstetigung und Verfestigung sozialer Normen und Verhaltensmuster zu Normen-, Rollen- und Statusbeziehungen).
- B3 Schaffung von Ordnungs- und Sanktionsmechanismen, Errichtung eines Exekutiv-/Justizapparats (zur Vermeidung von Selbstjustiz).

Set C Entwicklung einer eigenen Symbolik der Herrschaft

- C1 Einführung von Kulten und rituellen Handlungen.
- C2 Aufbau und Verstetigung eines Systems der mündlichen und schriftlichen öffentlichen Kommunikation (zur Politisierung und Verbreitung von Informationen).

Für den Nachweis ob sich eine hegemoniale Struktur ausgebildet hat oder nicht, ist es entscheidend, ob das Normengerüst des jeweiligen Akteurs überzeugen konnte, seine kulturellen und moralischen Werte als attraktiv empfunden werden und er Vertrauen schaffen konnte.

5.3.2 Messbarkeit von Gewalt

Trotz der Tatsache, dass die Zählung von Tötungsdelikten keinesfalls Rückschlüsse auf das Gewaltaufkommen im Ganzen zulässt, beschränkt sich die vorliegende Analyse auf das Sinken der Homizide als Indikator für Veränderungen in der *Anwendung physischer Gewalt* (abhängige Variable), mit ihren drastischsten Folgen.[32]

Unter dem Begriff Gewalt werden je nach Kontext eine Vielzahl sozialer Phänomene zusammengefasst. Die Operationalisierung der Veränderung von Gewaltintensitäten birgt jedoch oft Schwierigkeiten. Physische Gewalttaten sind zwar fassbar, kommen aber oft nicht zur Anzeige. Es ist unmöglich jede gewalttätige Handlung statistisch zu registrieren. Probleme der Erfassung von Dunkelziffern gibt es in allen Regionen der Welt.

[32] Die Homizidrate bezeichnet die Anzahl der vorsätzlichen Tötungen einer Peron durch eine andere pro 100.000 Einwohner.

Mehlkop (2011) verweist außerdem auf das übliche Problematik des Umgangs mit Sekundärdaten, deren Datensätzen häufig „nicht alle Variablen, die zur Überprüfung nötig wären", enthalten oder „diese Variablen nicht für die eigenen Zwecke angemessen operationalisiert sind" (vgl. Mehlkop 2011: 125). Vergleiche, die nicht eindeutig auf den selben Bedeutungen bestimmter Begrifflichkeiten aufbauen oder auf Werte Bezug nehmen, die mit unterschiedlichen Messmethoden ermittelt wurden, bergen oft die Gefahr, ein verzerrtes Bild der Realität wiederzugeben.

Als kaum messbar gilt die Anwendung psychischer Gewalt (vgl. Markefka & Billen-Klingbeil 1989: 352), weil sie im Gegensatz zur physischen Gewalt nicht sichtbar ist (vgl. Simm 1983: 153).

Um Veränderungen in der Gewaltanwendung zumindest tendenziell feststellen zu können, ist die Bestimmung einer verlässlichen Messgröße unabdingbar. Die Veränderung der Anzahl an Homiziden scheint für die folgende Analyse relativ gut geeignet zu sein. Tötungsdelikte kommen zumindest oft zur Anzeige, auch wenn der Tötungsakt im Nachhinein ggf. nicht mehr nachvollziehbar ist bzw. die Täter nicht ermittelt werden können. Für den Fall São Paulo ist diese Messgröße besonders hilfreich, schließlich ist dort ein deutliches Sinken der Homizidrate bei zuvor vergleichsweise hohen Werten erkennbar. Im Gegensatz zur Betrachtung von Tötungsdelikten werden andere Indizien für die sich verändernde Gewaltintensität aus Gründen von Messschwierigkeiten ausgeblendet. Die vorliegende Arbeit hat nicht den Anspruch, Veränderungen der Gesamtheit des Gewaltaufkommens zu erklären, sondern nimmt die Veränderung der Homizidrate als Indikator für einen weiter gefassten gesellschaftlichen Wandel, der im Folgenden näher erklärt werden soll.

Obwohl in dieser Arbeit die Veränderung der Homizidrate als verlässlichster Indikator zur Operationalisierung brutaler Gewalttaten gewählt wird, lassen deren statistische Werte allein natürlich keine genauen Schlüsse auf die Entwicklung der Gewaltkriminalität[33] und der Sicherheitslage[34] an sich zu. Die Tötungsstatistiken müssen aus diesem Grund immer im historischen Verlauf betrachtet und anhand der jeweiligen Kontexte interpretiert werden.

[33] Über die Messung von Homiziden kann lediglich ermittelt werden, wie viele Menschen in einer definierten Zeit Opfer gewalttätiger Konflikte geworden sind. Aussagen darüber, wie viele solcher Konflikte potentiell bestehen bzw. sich neu entwickeln werden, was diese Konflikte zum Ausbruch bringt, wie viele Beteiligte eines Konfliktes zum Täter werden und ob unter ähnlichen Konfliktbedingungen zukünftig mehr oder weniger Opfer gefordert werden, können natürlich nicht getroffen werden. In wieweit sich die Gewaltkriminalität innerhalb eines abgegrenzten Raumes als Ganzes entwickelt, lässt sich aus den gezählten Homiziden nur beschränkt interpretieren, denn abgesehen von den genannten Gründen kann sich Gewalt nicht nur quantitativ (Anzahl der Fälle von Gewaltakten), sondern auch qualitativ (Intensität/Brutalität/Art und Weise der Anwendung) verändern.

[34] In Fällen wie dem Massenmord des norwegischen Anders Behring Breivik bewirkt es ein Täter allein, die Rate auf einen Schlag um ein vielfaches nach oben zu treiben. Der mögliche Schluss, Norwegen in Relation zu ande-

Die starke Veränderung der Homizidzahlen, so wie sie im Fall der Metropolregion São Paulo seit der Jahrtausendwende zu beobachten ist, weist trotz der beschriebenen Interpretationsgrenzen eindeutig auf eine Veränderung in der Gewaltanwendung hin, die es zu begreifen gilt, um die Ursachen dieses Wandels verstehen und Erkenntnisse für die Gewaltforschung ableiten zu können.

5.4 Auswahl der Interviewpartner

Um die informative Breite für ein möglichst konsistentes Gesamtbild über den Untersuchungsgegenstand gewährleisten zu können, wurden Experten mit unterschiedlichen beruflichen und sozialen Hintergründen ausgewählt.[35]

Djalma Costa,[36] *Ilda Aparecida da Silva*,[37] *Robson César Martins*,[38] *Robson César Correia de Mendonça*,[39] *Damázio Gomes da Silva*[40] betreuen als Sozialarbeiter in verschiedenen Teilen der Metropolregion straffällig gewordene Jugendliche und kümmern sich um Opfer von Gewalt. Sie leisten psychologische Unterstützung, bieten Rechtsberatung an und leisten Resozialisierungshilfe. Ihre gemeinsamen Erfahrungen in den Armenvierteln erlauben es, die soziale Entwicklung stadtteilübergreifend bewerten zu können.[41] *Eduardo Donisete Girotto*

ren Ländern, die zur gleichen Zeit ähnlich hohe Werte aufweisen, lediglich anhand der Homizidrate ein ähnlich hohes Sicherheitsrisiko zu attestieren, entspräche nicht der Realität, weil sie eben die genauen Umstände der Taten nicht erfasst.

[35] Für die bessere Lesbarkeit werden in diesem Kapitel alle Interviewpartner vorgestellt, um die Interviewverweise und -zitate fortlaufend verkürzt wie bei den Monographien kenntlich zu machen. Aufgrund des gleichen Nachnamens von *Ilda Aparecida da Silva* und *Damázio Gomes da Silva* werden die Interviewten im Fließtext zusätzlich mit dem ersten Buchstaben ihres Vornamens kenntlich gemacht (Bsp: I. Silva; D. Silva).

[36] Djalma Costa leitet die Zweigstelle des CEDECA in Interlagos (Süden São Paulos). Er ist außerdem staatlicher Berater für Rechtsfragen im Bereich Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Herr Costa lebt im äußeren Süden São Paulos in der Cidade Dutra, einem Bezirk, der stark von informellen Siedlungen geprägt ist (vgl. Costa 2013: I).

[37] Ilda Aparecida da Silva leitet die Zweigstelle des CEDECA in Sapopemba. Die Sozialarbeiterin lebt und arbeitet seit etwa 30 Jahren im vormals gewaltreichen Osten São Paulos.

[38] Robson César Martins hat einige Jahre im Stadtteil Heliopolis (Südosten São Paulos) als Sozialarbeiter gearbeitet und ist nun in Sapopemba (Osten São Paulos) beschäftigt.

[39] Robson César Correia de Mendonça arbeitet als Sozialarbeiter im Zentrum São Paulos. Er kümmert sich um die Resozialisierung straffällig gewordener Jugendlicher. Er begleitet sie bei Ämtergängen, kümmert sich um die Aufnahme in Bildungsprogrammen, vermittelt Arbeitsplätze und kontrolliert die Einhaltung von Bewährungsauflagen (vgl. Mendonça 2013: I).

[40] Damázio Gomes da Silva wohnt in Sapopemba und arbeitet dort als Sozialarbeiter für das CEDECA Sapopemba. Er arbeitet auch als Lehrkraft und betreut Verwaltungsarbeiten (vgl. Silva, D. 2013: I).

[41] Für eine Übersicht zur Lage der Favelas siehe Abbildung 3. Die Organisation CEDECA, bei der ein Großteil der Interviewten angestellt ist, unterhält mehrere Einrichtungen, die sich verteilt in der ganzen Stadt befinden. Finanziert werden die Projekte der seit 1991 offiziell unter diesem Namen eingetragenen Organisation von verschiedenen Partnern, u.a. von UNICEF und der Erzdiözese São Paulo. Die Klienten bekommen juristischen Beistand, psychologische und soziale Unterstützung. Inhaltlich kümmert sich das CEDECA um Fälle, in denen es weitgehend um Polizeigewalt, häusliche und die kriminelle Gewalt auf der Straße geht und bemüht sich, die allgemeinen Zugangschancen zu einer Ausbildung zu erhöhen (vgl. Silva, D. 2013: I; Silva, I. 2013: VII). Neto und de Mendonça arbeiten unabhängig voneinander als Leiter von Resozialisationsprojekten für straffällig gewordene Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Teilen der Metropolregionen. Die stehen dabei in engem Kontakt mit den Jugendhaftanstalten (Fundação Casa).

und *Nadja Kelly Correia da Silva*[42] sind Lehrkräfte, sie liefern ergänzend Informationen aus ihrer pädagogischen Praxis in sozial schwachen Vierteln. *Amanda de Fátima Neto* erweitert die Einblicke in das kriminelle Milieu der Stadt mit ihren Erfahrungen als Staatsanwältin und ehrenamtliche Sozialarbeiterin.[43] Der Anthropologe *Liniker Giamarim Batista* bereichert die Studie darüber hinaus mit seinen Erfahrungen auf dem Feld der organisierten Kriminalität im Osten São Paulos.

Die Interviewten haben langjährige Praxis in der sozialen, juristischen, psychologischen und pädagogischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen in gewaltreichen Teilen der Metropolregion São Paulos. Sie genießen nicht nur durch ihre Arbeit, sondern auch als Bewohner von vergleichsweise armen Stadtvierteln ein breites Vertrauen der lokalen Bevölkerung. Die Befragten sind entweder selbst im öffentlichen Dienst beschäftigt oder arbeiten in sozialen Projekten, die sowohl staatlich, als auch von der internationalen Gemeinschaft und von kirchlichen Trägern gefördert werden. Ihre verschiedenen beruflichen Sichtweisen auf den Untersuchungsgegenstand ermöglichen eine weitere ergänzende Sicht auf die Lage. Weiterhin fließen Aussagen von zwei anonymisierten *Mitgliedern des PCC* und die Gefängniserfahrungen des Deutschbrasilianers *Alessandro Stölzle* in die Auswertung ein. Herr Stölzle verbrachte 1 Jahr und 10 Monate Haft in einem CDP in São Paulo. Die örtliche Nähe zum PCC machen seine Berichte über diese kriminelle Organisation für diese Arbeit besonders wertvoll, obwohl er selbst nie Mitglied gewesen ist. Die Befragten geben relevante Informationen über das Wesen des PCC und die Sicht des Akteurs auf seine Außenwelt wieder.

Obwohl die Anzahl der Befragten überschaubar ist, zeichnet sich die Studie durch eine bemerkenswerte Diversität der Interviewpartner aus. So konnte sichergestellt werden, dass die Ergebnisse der Befragungen in ausreichendem Maß dem Nachweises der zunehmenden Organisation von Konsens innerhalb der paulistanischen Unterschicht belegen können. Die Interviewten bringen Erfahrungen aus vielen Teilen der Metropolregion ein. Ihre Aussagen ergänzen die existierenden, auf einige wenige Stadtviertel begrenzte Studien [44] und lassen Schlüsse auf das gesamte Stadtgebiet zu.[45]

---

[42] Eduardo Donisete Girotto und Nadja Kelly Correia da Silva sind beide in Sapopemba aufgewachsen, bzw. wohnen dort seit etwa 30 Jahren. Herr Donisete Girotto schreibt momentan seine Dissertation im Fach Geographie und arbeitet als Lehrkraft im öffentlichen Dienst. Frau Correia da Silva ist ebenfalls Lehrkraft und an einer Privatschule beschäftigt. Sie unterrichtet dort das Fach Biologie (vgl. Girotto & da Silva 2013: I).

[43] Amanda de Fátima Neto arbeitet seit 10 Jahren als Anwältin und betreut nebenbei Resozialisierungsgruppen im Jugendgefängnis. Sie lebt selbst in Sapopemba. Durch ihre vielfältigen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten agiert sie sowohl im östlichen Teil São Paulos als auch in umliegenden Städten, die zur Metropolregion gehören wie z.B. São Bernardo do Campo (vgl. Neto 2013: I).

[44] Siehe dazu Feltran (2008a) und Hirata (2010).

[45] Die Ergebnisse dieser Arbeit beziehen sich auf die folgenden Orte:
Stadtteile São Paulos: *Zentrum*: Aclimação; *Süd*: Vila Natal, Vila da Paz, Interlagos, Cidade Dutra, Grajaú; *Südwest*: Capão Redondo; *Südost*: Heliópolis, Parque São Rafael, Jardim Sinha; *Norden*: Jardim Brasil, Vila Guilherme; *Nordosten*: Jardim Planalto; *Osten*: Parque Santa Madalena, Jardim Elba, Juta, Tiradentes.

5.5 Probleme im Erhebungsprozess

Recherchen über vertrauliche Daten aus dem kriminellen Milieu São Paulos und den Wandlungsprozessen in den Favelasiedlungen erfordern eine hinreichend lange Untersuchungszeit, um die nötige informative Breite für die anschließende Analyse zu gewährleisten.

Bei der Durchführung der Experteninterviews gab es zudem verschiedene Komplikationen. Einige zunächst zugesicherten Gespräche wurden von den jeweiligen Interviewpartnern kurz vor der Befragung aus Sicherheitsgründen abgesagt. Andere geplante Interviews scheiterten, weil letztlich eine Kontaktaufnahme doch nicht möglich war. Verschiedene Gespräche wurden zwar aufgezeichnet, enthielten aber so viele widersprüchliche Aussagen und Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung, dass sie nicht in die Analyse aufgenommen werden konnten. Als westeuropäischer Ausländer mit vergleichsweise spärlichen Kenntnissen der portugiesischen Sprache,[46] der brasilianischen Kultur sowie der Gepflogenheiten und Verhaltensregeln in den ausgewählten Favelasiedlungen war es auch schwer, das Vertrauen einiger für diese Arbeit wichtiger Experten, insbesondere aus dem Drogenhandel zu gewinnen und sie zu einem Interview zu bewegen.

Dazu kam die erhöhte Gefahr beim Aufenthalt in den gewaltreichen Stadtgebieten São Paulos und beim Kontakt mit den zu interviewenden Gewalttätern. Der Verfasser hat sich bemüht, sich den spezifischen Gepflogenheiten in der Alltagswelt der Favelas anzupassen und den Kontakt mit Vermittlern und Interviewpartnern vorsichtig aufzubauen und zu pflegen. Teilweise vergingen Monate zwischen Erstkontakt und Befragung.

Die Mitglieder des PCC sind es gewohnt, sich gegenüber Außenstehenden darzustellen und viel über ihre Alltagswelt zu erzählen. Dadurch waren die Gespräche oft von langen Monologen voller Wiederholungen geprägt, deren Informationsgehalt für die zu untersuchende Thematik oft nicht relevant war. Die Interviewten beantworteten nicht die Fragen des Interviewers. So mussten Fragen teilweise wiederholt und eindringlicher gestellt werden, um an die gewünschten Informationen zu kommen. Bestimmte Fragen waren unerwünscht und wurden nicht beantwortet. Um das aufgebaute Vertrauen in solchen Situationen nicht zu verlieren, hat sich der Autor bemüht, die PCC-Mitglieder in längeren Gespräche dazu zu bewegen, immer wieder über diese riskanten Themen zu sprechen, ohne sie dabei gezielt nach speziellen Information zu fragen. Auch wenn einige der zwölf vorliegenden Experteninterviews lange Textpassagen beinhalten, die für den Forschungsgegenstand nur bedingt relevant sind, liefern sie doch interessante Hintergrundinformationen.

Städte in der Metropolregion: Diadema, São Caetano do Sul, São Bernardo, Santo André, Mauá.

[46] Dazu kommen Schwierigkeiten im Verstehen von Dialekten der einheimischen Bevölkerung.

Bei qualitativen Analysen und interpretativen Auswertungsverfahren mangelt es oft am Beleg der Gültigkeit von Interpretationen aufgrund „fehlender Standardisierung und Quantifizierung der Daten“ (Bogner & Menz 2005: 35). Aus diesem Grund wurde die Auswahl der Experten so getroffen, dass sie sich in ihren beruflichen und sozialen Merkmalen voneinander unterscheiden und aus verschiedenen Teilen São Paulos kommen.

Der Verfasser bemüht sich die Angaben der Interviewten kontinuierlich gegen zu prüfen, um über intersubjektive Übereinstimmung der Aussagen glaubhafte Informationen zu gewinnen. Die gewählten Quellen sind sicher nicht ausreichend, generalisierbare Aussagen über ganz São Paulo zu treffen. Dennoch erhebt diese Arbeit den Anspruch, die Tendenzen eines gesellschaftlichen Wandels aufzuzeigen, der dazu geführt hat, die bis zur Jahrtausendwende stark angestiegene Homizidrate in der Stadt São Paulo beachtlich zu senken.

6 Empirie: Das PCC und seine Expansionserfolge

Seit Anfang der 1950er Jahre bis 1999 stieg die Zahl der Tötungsopfer in der der Stadt São Paulo auf das Rekordhoch von 52,58 Opfern pro 100.000 Einwohner und in der Metropolregion auf 63,5 Opfer pro 100.000 Einwohner (vgl. Waiselfisz 2011: 220; Reske & Italiani 2015). Innerhalb der acht folgenden Jahre fielen die Homizidraten für die Stadt und die Metropole kontinuierlich und in vergleichsweise rasantem Tempo auf unter ein Viertel dieser Spitzenwerte. Offiziell bestätigt sank die Zahl der Homizide in der Stadt São Paulo bis Ende 2015 sogar auf 8,56 Homizide pro 100.000 Einwohner.[47] Im Vergleich aller Großstädte Brasiliens liegt São Paulo, die größte Stadt Lateinamerikas, heute mit deutlichem Abstand an letzter Stelle.[48]

Das PCC wird neben bekannten kriminellen Gruppen aus Rio de Janeiro mittlerweile als „hauptverantwortlich" für die Gewalt in den großen Städten Brasiliens bezeichnet (Miraglia 2015: 6; in Anlehnung an Dowdney 2015; Barcellos & Zaluar 2014; Misse 2011a). Die vom PCC gesteuerten Megarebellionen[49] in den Gefängnissen und die beispiellose Terrorwelle im Mai 2006 vermitteln einen Eindruck von Einfluss und Schlagkraft[50], den dieser Gewaltakteur inzwischen erreicht hat.

6.1 Die Vorherrschaft des PCC in den Haftanstalten São Paulos

Der ehemalige Präsident des Obersten Gerichtshofs Antonio Cezar Peluso[51] verglich 2011 die dauerhaft überbelegten[52] brasilianischen Haftanstalten mit „mittelalterlichen Verliesen" (Peluso zit. in Ribeiro 2011; Übersetzung A.H.). In Anbetracht dieser Zustände liegt ein Trend zur Syndizierung nahe. Dieses Kapitel soll aufzeigen, wie und warum sich das PCC in den Haft-

[47] Siehe dazu Abbildung 2 und 6.
[48] Für einen Vergleich zwischen den brasilianischen Großstädten siehe Secretaria de Estado da Segurança Pública de São Paulo (2015).
[49] Bei Dias detailiert dokumentiert (vgl. Dias 2011: 115ff.).
[50] Über das üppige Waffenarsenal des PCC wird u.a. in Rapsongs aufgeklärt: „„Wir sind Soldaten, haben das deutsche G-3, aber auch Kalaschnikoffs, Granatwerfer, die israelische Uzi-Mpi, das Sturmgewehr Sig-Sauer aus der Schweiz, M-16-MGs aus den USA und österreichische Glock-Pistolen, Handgranaten aus Argentinien [...]'" (Hart 2006)
[51] Antonio Cezar Peluso ist ein brasilianischer Anwalt und Richter. Er war von 2003 bis 2012 unter dem Ex-Präsidenten Brasiliens Lula Silva Minister des „Supremo Tribunal Federal" (STF) und 2010 - 2012 Präsident des Gerichtshofs.
[52] Während die brasilianische Bevölkerung zwischen 1990 und 2012 um gut 31 % stieg, verfünffachte sich die Gefängnispopulation. Die Anzahl der Gefängnisinsassen in São Paulo hat sich in diesem Zeitraum sogar fast versechsfacht (Anstieg auf 571 %). Der Bundesstaat São Paulo führt im Jahr 2012 mit etwa einem Drittel der gesamten Gefängnispopulation des Landes die Tabelle der Bundesstaaten an. Für die rund 567 Tausend Inhaftierten in ganz Brasilien gibt es derzeit lediglich wenig mehr als 357 Tausend Plätze in Haftanstalten (vgl. Madeiro 2014). Siehe dazu auch die Abbildungen 13-16.

anstalten erfolgreich entwickeln konnte und wie es durch seinem zunehmenden Einfluss in den Haftanstalten die Basis für den späteren Erfolg in den Favelasiedlungen schaffen konnte.

6.1.1 Das PCC als vermittelnde und normierende Instanz

In einem Interview mit Luiz Eduardo Soares[53] weist der ehemalige Staatssekretär für öffentliche Sicherheit auf den ursprünglichen Grund für die Mobilisierung der Gefangenen unter dem Dach des PCC hin. Zum Zweck der Verteidigung richtete sich eine Gruppe von Inhaftierten Anfang der 1990er Jahre gegen die allgegenwärtige Gewalt, die zwischen den Gefangenen in den Haftanstalten São Paulos herrschte. Aus dieser Gruppe entstand 1993 das PCC. Gleichzeitig forderten sie von den staatlichen Autoritäten die Einhaltung von Grundrechten. Die Gefangenen wehrte sich gegen die „illegalen Praktiken der Behörden“[54] und prangerte „Folter, Erniedrigungen [...und...] Exekutionen“ an (Soares 2008; Übersetzung A.H.; siehe dazu auch Varella 1999; Jozino 2004; Salla 2006; Miraglia 2015: 5). Gewalt, sowohl unter den Gefangenen selbst oder als Mittel des Staates zur Unterdrückung der Inhaftierten gehörte schon immer zum Alltag in den brasilianischen Haftanstalten (vgl. Di Santis et al. 2012: 144). Bevor das PCC die Vorherrschaft in den Gefängnissen São Paulos übernommen hat, galt das „Recht des Stärkeren“ (vgl. Stölzle 2013: X). Im Jahr 1996 erschien erstmals ein *Statut*, das sowohl Regeln im Umgang miteinander als auch politische Ziele beinhaltete.[55]

Das *Statut* gilt unter den Mitgliedern des PCC als Gesetz und gewissermaßen als Lebensmaxime (vgl. Souza 2007: 11ff.). Es wurde in den Folgejahren mehrfach überarbeitet, 2002 wurde es um den *Gleichheitsgrundsatz* erweitert. Die Kernaussagen blieben aber weitgehend unverändert.[56]

---

[53] Luiz Eduardo Soares ist ein brasilianischer Politologe, Anthropologe, Schriftsteller und Politiker. Er war in den Jahren 1999/2000 Sicherheitsbeauftragter im Bundesstaat Rio de Janeiro und von Januar bis Oktober 2003 Staatssekretär für öffentliche Sicherheit im ersten Kabinett Lula Silva.

[54] Die interviewten PCC-Mitglieder berichteten über folgende Misshandlungen: ins kalte Wasser werfen, Verabreichen von Elektroschocks, Verletzungen durch Schusswaffen, Zuführen von Schnittwunden, Schläge und Tritte auf den Kopf (vgl. PCC 2015: V). Von Stölzle war zu erfahren, dass sich die Gefangenen bei Schussverletzungen durch die Staatsgewalt selbst versorgen, d.h. im schlimmsten Fall selbst operieren mussten, weil von staatlicher Seite keine medizinische Hilfe geleistet wurde (vgl. Stölzle 2013: VII). Siehe u.a. Varellas (1999) Studie über das Leben in der paulistanischen Haftanstalt „Carandiru“, die durch das Massaker staatlicher Kräfte an offiziell 111 Gefangenen bekannt wurde.

[55] Das PCC untersagt in den Gefängnissen physische Gewalt, verbale Aggression, Diebstahl, den Konsum von Crack, Vergewaltigung, den Verkauf von Raum innerhalb der Gefängniszellen, das Handeln mit Sicherheitskräften und den Verkauf von Drogen durch Insassen, die keine PCC-Mitglieder sind. Darüberhinaus organisiert das PCC Aufgaben, einen geregelten Tagesablauf und sorgt für Rechtsprechung und Bestrafung bei Missachtung wichtiger Normen (Biondi in Manso 2009; Dias in Manso 2009; Stölzle 2013).

[56] Die Version von Souza aus dem Jahr 1996 (vgl. Souza 2007: 11ff.) und jene von 2001, die in der Tageszeitung *Folha de S. Paulo* abgedruckt wurde, unterscheiden sich lediglich darin, dass das *Comando Vermelho* aus Rio de Janeiro als Verbündeter anerkannt und die Solidarität mit Häftlingen in anderen Bundesstaaten ausgeweitet wurde. Die Kooperation zwischen PCC und CV ist schon lange bekannt und wird auch noch einmal von den inter-

Aus Biondis Studie (2009) geht hervor, dass der Erfolg des PCC, Mitglieder zu akquirieren und zu halten, u.a. auf die Entwicklung einer scheinbar gleichberechtigten, horizontalen Gruppenstruktur zurückzuführen ist. Anfänglich (seit 1993) bestand eine streng „pyramidale" Hierarchie,[57] die sich mit der Zeit zu einer eher flachen Hierarchie gewandelt hat (vgl. ebd.: 155). Seit Beginn der *Ära Marcolo*[58] im Jahr 2002 wurde neben den Idealen „Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit" auch die „Gleichheit" unter den Mitgleidern propagiert und gefördert (vgl. ebd.: 173f.)[59]. Nach Dias wurde durch die Strukturreform des PCC die stark auf einzelne Personen zugeschnittene Entscheidungsfindung zu Gunsten eines dezentralen Verwaltungsapparats abgeschafft. Für Entscheidungen über politische und ökonomische Fragen sind seitdem speziell für die jeweiligen Angelegenheiten geschaffene Abteilungen[60] zuständig (vgl. Dias 2011: 229). Jedes Mitglied kann seitdem zwischen den Hierarchieebenen die Position wechseln, d.h. es besteht die Chance aufzusteigen, bei Fehltritten aber auch das Risiko die Position zu verlieren. Um Differenzen zwischen den Mitgliedern zu vermeiden, dient ein konsensualer Konfliktlösungsmechanismus dazu, Bevormundungsinitiativen einzelner zu unterbinden. Die „Ordnung"[61] wurde dadurch „desindividualisiert" (vgl. Biondi 2009: 150ff.). Biondis Erkenntnisse werden von Feltran (2011a) und Marques (2009) bestätigt. Befehle von oben, die angeblich zum Wohl der Gemeinschaft erteilt werden, müssen dennoch von allen Mitgliedern befolgt werden.[62] Nichtsdestotrotz sind Anordnungen von oben in der Regel keine Einzelentscheidungen sondern Ergebnis von Abstimmungen mehrerer Mitglieder höheren Ranges. Um zu gewährleisten, dass niemand „isolierte" Entscheidungen trifft, gibt es immer mehrere leitende Mitglieder in einem Gefängnis. Diese sogenannten *Pilotos* versammeln und

viewten PCC-Mitgliedern selbst bestätigt (vgl. Zaluar 2004: 356; PCC 2013: IV; Stölzle 2013: X). Im Jahr 2002 wurde eine Ergänzung in Absatz 2 eingefügt. Zu den Grundprinzipien der Maxime gehört nun nicht mehr nur „Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden" sondern auch noch die „Gleichheit".

[57] Siehe dazu Abbildung 17.

[58] Das PCC wurde von acht Gefangenen gegründet. Anfänglich wurde die Organisation stark von individuellen Machtinteressen dominiert. Zwei der acht Gründer, José Márcio Felício, geannt „Geleião" und César Augusto Roriz, genannt „Cesinha" versuchten die Organisation im militärischen Stil zu führen. Sie trafen wichtige Beschlüsse ohne andere daran zu beteiligen. Aus Unmut über ihren selbst erteilten Sonderstatus, die exzessive Gewaltanwendung und schließlich die Ermordung der Frau eines weiteren Gründungsmitglieds (Marcos Willians Herbas Camacho, genannt „Marcola") wurden „Geleião" und „Cesinha" Ende 2002 aus dem Kommando ausgeschlossen. Seitdem spielt „Marcolo" eine wichtige Rolle bei der Reformierung der Gruppenstruktur und einer zunehmend ökonomischen Ausrichtung der Organisation (vgl. Dias 2011: 217ff.; Serapião 2014).

[59] „Paz, Justiça e Liberdade", dt.: „Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit" ist der Slogan des PCC.

[60] Siehe dazu Abbildung 19.

[61] Von Dias wird hier der Begriff „Disciplina do Comando" (dt.: die Ordnung des Kommandos [des PCC]) eingeführt. Es geht Dias um die soziale Kontrolle durch das PCC, die sich im Laufe der Zeit über bestimmte Normen durchsetzen konnte. Die Ordnung bewirkt die Verhaltensanpassung aller an einen bestimmten Codex (vgl. Dias 2011: 293ff.).

[62] Nach Stölzles Hafterfahrung empfinden alle Gefangenen das PCC als ihren Interessensvertreter. Befehle werden aus diesem Grund ohne Widerwillen ausgeführt. Eine Nichteinhaltung würde bedeutet, sich vom PCC abzuwenden. Man verliert dann seine Anerkennung und wird ähnlich behandelt wie Pädophile, Vergewaltiger, Mitglieder anderer krimineller Vereinigungen und alle, die aus Sicht des PCC Verräter sind (vgl. 2013: 8).

beraten sich bei wichtigen Ereignissen und treffen gemeinsam eine Entscheidung, die dann als Befehl nach unten weitergegeben wird (vgl. Biondi 2009: 155). Die Anweisungen werden nicht als Bevormundung empfunden, sondern als Schutz. Einen „transzendentalen Charakter" erlangt das PCC laut Biondi deshalb, weil der autoritäre Befehl als Nutzen für das Kollektiv und damit als Gewinn für jeden Einzelnen interpretiert wird. Die konsensuale Entscheidungsfindung wird auf allen Hierarchiestufen zur Lösung von Problemen angewandt. Die Baumstruktur einer Hierarchie bleibt dabei jedoch weiterhin erhalten.[63]

Laut Biondi gewinnt das PCC an Ansehen und Legitimität, weil es die alltäglichen Konflikte im Gefängnis basisdemokratisch zu lösen weiß (vgl. Biondi 2009: 147). Silva bestätigt die dauerhaft positive Reputation des PCC unter den Häftlingen und auch unter den Kriminellen in Freiheit, denn den Staat zu Verhandlungen über die Verbesserung der Haftbedingungen zu zwingen, wäre einem Einzelnen nicht möglich gewesen. Die führenden Kräfte des PCC aus den einzelnen Gefängnisflügeln setzten sich mit der Gefängnisleitung auseinander, um allgemeine Interessen der Gefängnisinsassen zu vertreten bzw. deren Rechte einzuklagen und damit ihre Haftbedingungen zu verbessern (Vgl. Silva 2013: VII). Aus Dias' Arbeit geht hervor, dass der brasilianische Staat mit seinem repressiven Auftreten die Legitimation des PCC als Verteidiger von Grundrechten und Ordner in den Gefängnissen nur noch verstärkt (vgl. Dias 2011).

Das PCC schafft es, als Vermittler aufzutreten und die Interessen der Gefängnisinsassen zu bündeln und zu adressieren. Durch seine Erfolge bei der generellen Verbesserung der Haftbedingungen, die das PCC in seiner Mediatorrolle zwischen staatlichem Sicherheitsapparat und den Gefängnisinsassen verzeichnet, schafft es die kriminelle Organisation, die Mehrheit der Häftlinge von sich zu überzeugen. Zudem festigen die gemeinnützigen Verhaltensrichtlinien und die Sanktionierung bei Missachtung dieser Prinzipien die Anerkennung und den Respekt der Häftlinge gegenüber dem PCC. Aus diesen Gründen akzeptiert und schätzt die überwiegende Mehrheit der Häftlinge, wenn auch nur wenige von ihnen dem PCC angehören,[64] die von der Organisation aufgestellten Regeln. Dem PCC ist es so gelungen, die gewalttätige Form der Konfliktaustragung in den Haftanstalten völlig zurückzudrängen. Laut Dias wurde die Anwendung von Gewalt soweit reduziert, dass sie nur noch als *Ultima Ratio* ausgeübt wird (vgl. Dias 2011: 180) .

[63] Siehe dazu Abbildung 18.
[64] Während Stölzles Gefängnisaufenthalt (2006 - 2007) gehörten nur etwa 10 % der Insassen seiner Haftanstalt zum PCC (vgl. Stölzle 2013: X). Der Verfasser weist darauf hin, dass diese Zahl aber nicht repräsentativ für alle Haftanstalten ist.

6.1.2 Bedeutungszuwachs und Kult des PCC

Gemeinsame Rituale und eine eigene Symbolik stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der Inhaftierten. Sie unterstützen auch zunehmend die Politisierung der Häftlinge, wie aus den journalistischen Recherchen Souzas (2007) deutlich wird. Dem PCC gelingt es, die Massen in den Gefängnissen für sich zu gewinnen, indem auch im Statut der gemeinsame Konflikt mit dem Staat stark emotionalisiert wird.[65] Neben dokumentierten Regeln nutzen die Mitglieder des PCC für das lateinische Alphabet ersatzweise einen Zahlencode als Geheimschrift[66] und präsentieren sich mit dem Slogan „Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit".[67] Die Ordnung fördert die Gleichheit unter allen Häftlingen unabhängig von der Mitgliedschaft beim PCC. Die Tatsache, dass alle den gleichen Rechten und Pflichten unterliegen,[68] macht das Motto glaubwürdig (vgl. Stölzle 2013: XI).

Neben Agitation und der Werbung mit Symbolen inszeniert das PCC morgendliche Versammlungen als Ritual für alle Insassen. Sie dienen sowohl zur mündlichen Nachrichtenübermittlung als auch zur Verbreitung von Propaganda.[69] Die ständigen Nachrichten über PCC-Mitglieder, die im Kampf gegen den brasilianischen Staat getötet wurden, schaffen ein

[65] Das PCC wendet sich in seinem Statut gegen das sie unterdrückende „feige, kapitalistische und korrupte System", das die Schwachen „massakriere". Das System wolle sie demoralisieren und diffamieren bzw. als Monster, Sündenbock und Asoziale abstempeln. Die „Revolution" habe bereits in den Haftanstalten begonnen. Ziel sei es aber, das Regierungssystem zu revolutionieren und das „kapitalistische System" abzuschaffen, in dem der Reiche immer reicher würde und auf Kosten jener Klasse lebe, die bedürftig ist. Die Vereinigung befinde sich laut Statut in einem konstanten Prozess, sich psychologisch, geistig und materiell auf diesen Kampf vorzubereiten. In eigenen Worten stellen sich die Mitglieder des PCC als Opfer dar und verteidigen damit ihr deviantes Verhalten: „Wir wollen die Mächtigen, die Herrscher der Welt, die ungleiche Rechtsprechung treffen. Wir sind keine Kriminellen, weil wir es so wollen, sondern weil wir überleben müssen. Wir sind Subversive und Idealisten". Die Solidarität mit Gleichgesinnten wird über die Betonung des gemeinsamen Feindes, des brasilianischen Staates erreicht, schließlich seien bereits eine Menge ihrer „Brüder" in diesem ungleichen Kampf für ihre Ideale gestorben. Aus der Provokation dieses exkludierenden Systems habe sich die „Partei" - wie sie sich selbst bezeichnen - entwickelt. Ihren Kampf definieren sie als „Revolution" (vgl. Souza 2007: 24; Übersetzung A.H.).

[66] Bspw. wird die Abkürzung „PCC" von den Mitglieder nicht ausgeschrieben, sondern mit 15 - 3 - 3 ausgedrückt. Der Zahlencode setzt sich aus der Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet zusammen. (vgl. Souza 2007: 39)

[67] Portugiesisch: „Paz, Justiça, Igualdade"

[68] Auch ranghöhere Mitglieder werden bei Fehltritten sanktioniert. Das macht das PCC für die Mitglieder und Sympathisanten glaubwürdig. Das Motto „Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit" ist einprägsam, wird unter den Nichtmitgliedern jedoch mit gemischten Gefühlen betrachtet: Auf der einen Seite fasst der Wahlspruch das zusammen, was sich jeder im Gefängnis nur wünschen kann. Er wird als gemeinsames Ziel aller Häftlinge deklariert und das PCC wird zum führenden Akteur erhoben. Auf der anderen Seite wird der Appell nach Gleichheit von den Nichtmitgliedern mit Argwohn betrachtet, weil in den Zellen, in denen ausschließlich die PCC-Mitglieder untergebracht sind, weit weniger Insassen ihre Zeit absitzen als in den anderen, die ständig überbelegt sind (vgl. Stölzle 2013: XIIf.).

[69] Die Veranstaltungen finden einmal am Tag immer zur gleichen Zeit in allen Haftanstalten statt, in denen das PCC wirkt. Stölzle berichtet: „[E]s würde niemals irgend jemand auf die Idee kommen z.B. morgens bei einer Versammlung nicht zu erscheinen, weil das ist einfach, tja so wie in die Kirche gehen. Das ist einfach Pflicht und man will ja auch wissen was los ist. Man will wissen, was mit der Revolte in dem anderen Gefängnis gerade im Gange ist, weil die Kommunikation zwischen [den] Gefängnissen ist natürlich zwischen den Piloten ganz groß und auch ganz wichtig" (Stölzle 2013: XI).

gemeinsames Feindbild und bekunden gleichzeitig die Solidarität des PCC zu Gleichgesinnten. Auf diese Weise gelingt es, Verbundenheit zwischen den Häftlingen zu schaffen, da die Definition eines gemeinsamen Feindes von anderen politischen Interessen ablenkt und den Häftlingen politische Homogenität suggeriert. Außerdem demonstriert das PCC verbal immer wieder seine Stärke, indem Nachrichten über die Umsetzung von Sanktionen gegenüber „Verrätern" verbreitet werden. Dies lässt zum einen den Versuch der Auflehnung als zwecklos erscheinen, vermittelt aber zum anderen auch den Eindruck von Sicherheit, da Abweichungen vom Regelwerk nicht geduldet werden (vgl. Stölzle 2013: III). Darüber hinaus wird versucht, die etablierte Ordnung als Gottes Wille zu legitimieren, denn jeden Morgen wird in allen Haftanstalten, in denen das PCC vertreten ist, gebetsartig die Parole: „Einer für alle, alle für einen - 15 3 3 - PCC - wenn Gott für uns ist, wer soll gegen uns sein?" wiederholt (Ebd.). Neto berichtet sogar von einer eigenen PCC-Hymne, die regelmäßig in den Jugendhaftanstalten gesungen wird (vgl. Neto 2013: IV). Nach Mendonças Erfahrung aus der *Fundação Casa*[70] bleibt das PCC für die Jugendlichen dauerhaft attraktiv, weil sie der Status, die Macht und das Geld faszinieren (vgl. Mendonças 2013: X).

In Stölzles Bericht wird der Gefängnisaufenthalt von den PCC-Mitgliedern als hart und unbequem empfunden, gilt aber gleichzeitig auch als eine Art Mannesbeweis. Die Häftlinge müssen im Gefängnis als „Opfer" des staatlichen Sanktionsapparats, der von ihnen selbst aber auch von anderen außerhalb der Haftanstalten abgelehnt wird, Stärke beweisen, um ihren besonderen Status unter den Mithäftlingen zu beweisen (vgl. Stölzle 2013: VI). Die Inhaftierten sehen sich innerhalb der Gefängnismauern unter ihresgleichen, sie fühlen sich gemeinsam stark, weil das PCC eine scheinbare Homogenität unter den Häftlingen herstellt und damit Zusammenhalt gegen einen gemeinsamen Feind erzeugt, dessen Erniedrigungen die ihm ausgesetzten Gefangenen mit Stärke zu ertragen versuchen.

6.1.3 Entwicklung und gewalteinhegende Rolle des PCC

Die Soziologin Camila Nunes Dias analysiert die Expansions- und Konsolidationsprozesse des PCC in den Haftanstalten São Paulos. Sie unterscheidet dabei drei Entwicklungsphasen. In der ersten Phase 1993 – 2001 habe sich das PCC mit Gewalt durchsetzen können. Der Zuwachs an Macht wurde dadurch unterstützt, dass es dem PCC gelang, Solidarität zu organisieren, mit der den „Ungerechtigkeiten und der Unterdrückung" des Staates entgegen zu treten war. Gleichzeitig sei die Anwendung physischer Gewalt gegen oppositionelle Gruppen wichtiges Instrument für die Machtexpansion (gewesen) (vgl. Dias 2011: 165ff.). In Phase zwei

[70] „Fundação Casa" ist eine brasilianische Jugendstrafanstalt.

(2001 – 2006) versuchte der Staat repressiv gegen das PCC vorzugehen. Jedoch gelang es der Vereinigung durch eigens organisierte „Megarebellionen“ in den paulistanischen Gefängnissen Prestige und Respekt unter den Häftlingen zu erlangen. Dies bedeutete einen weiteren Aufschwung für das Kommando, wobei auch die zunehmende öffentliche Wahrnehmung der Gruppe eine wichtige Rolle spielte. Die nach dieser Phase stark abnehmende Gewalt und die immer seltener werdenden Dispute in den Gefängnissen lassen Dias darauf schließen, dass es mit der zunehmenden Stärke des PCC weniger notwendig war, Gewalt gegen die Feinde einzusetzen (vgl. ebd.: 171ff.). Nach Einschätzungen von Dias sind in Phase drei (ab 2006) sowohl die Rebellionen als auch die Zahl der Homizide in den Haftanstalten stark zurückgegangen. Die ständigen Machtdemonstrationen der Expansionsphasen verschwanden völlig. Daraus leitet Dias den Abschluss des Entwicklungsprozesses und die Konsolidierung der Vormachtstellung in den paulistanischen Gefängnissen ab (vgl. ebd.: 174ff.).

Die von der Regierung veranlassten Verlegungen der Anführer in verschiedene Gefängnisse anderer Bundesstaaten mit dem Ziel, sie zu isolieren und so die Vereinigung zu schwächen, bewirkten aber nach Souza das genaue Gegenteil. Für die damaligen Führer des PCC bot sich dadurch die Möglichkeit, ihr Gedankengut in anderen Gefängnissen zu verbreiten und auch dort zu Anführern zu werden, indem sie sich in altbewährter Weise für die kollektiven Interessen der Gefangenen einsetzten (vgl. Souza 2007: 29f.). Mit Hilfe von Mobiltelefonen konnten die Abstimmungen zwischen den Mitgliedern weitergeführt werden. Informationen zwischen Gefangenen wie auch zwischen nicht inhaftierten PCC-Mitgliedern und denen im Gefängnis konnten auf einfache Weise telefonisch übermittelt werden,[71] um Aktionen einzuleiten. Die Telefonverbindung wurde zur Basis der Abstimmung zwischen den Mitgliedern. Aufgrund der „verunglückten“ Verteilung und der guten Kommunikationsmöglichkeiten der PCC-Mitglieder konnte ein Bundesstaaten übergreifendes Netzwerk des PCC entstehen (vgl. Souza 2007: 44ff.; Dias 2011: 103ff.; Stölzle 2013: XIII;). Eine Reihe von Autoren geht davon aus, dass die aggressive Gefängnispolitik des Bundesstaates São Paulo den Zulauf zur Vereinigung noch forcierte (vgl. Salla 2006: 298; Dias 2011: 314f.; Manso 2012a: 38). Sehr deutlich werden die Erfolge des PCC an der Organisation der *Megarebellionen*[72]. Laut Souza konnte das PCC allein in den Haftanstalten zwischen 1997 und 2006 die Zahl seine Sympathi-

[71] Trotz der vergleichsweise hohen Schwarzmarktpreise für ein Mobiltelefon stehen pro Gefängnisblock wenn auch illegal 20 - 30 Geräte zur Verfügung. Die Telefone werden an besonderen Orten versteckt. Je kleiner die Geräte sind, desto teurer werden sie verkauft. Die Preise schwanken zwischen 800 R$ und 1200 R$ pro Gerät (Stand 2007). Um neue Geräte und SIM-Karten ins Gefängnis zu schmuggeln, werden die gedruckten Schaltungen der Mobiltelefone oft zwischen Platinen von neu bestellten Fernsehgeräten versteckt. Vereinzelt werden Telefone auch von Gefängniswärtern verkauft, die sich zu ihrem geringen Sold noch etwas dazu verdienen wollen. Ins Gefängnis gelangen meist nur Prepaid SIM-Karten. Fehlendes Guthaben stellt dabei kein Problem dar, weil man den Empfänger zahlen lassen kann (vgl. Stölzle 2013: IVf.).

[72] Als „Megarebellionen“ werden die in vielen Haftanstalten gleichzeitig stattfindenden Massenaufstände bezeichnet.

santen von etwa 8.000 auf etwa 120.000 steigern (vgl. Souza 2007: 15).[73] Nach ungefähr 15 Jahren Existenz hat das PCC in etwa 90% der 147 Haftanstalten São Paulo unter seine Kontrolle gebracht (vgl. Biondi 2007; Dias 2011: 4; Manso 2012a: 9).

6.2 Die Vorherrschaft des PCC in den Favelasiedlungen

Auch außerhalb der Haftanstalten konnte das PCC starken Rückhalt bei vielen Menschen in den Favelasiedlungen erlangen, es konnte seine Ordnung durchsetzen, dauerhaft bewahren und die staatliche Norm in diesen sozialen Räumen bis zu einem gewissen Grad substituieren

Seit den 1960er Jahren steigt die Einwohnerzahl der über das gesamte Stadtgebiet von São Paulo verteilten Favelas[74] kontinuierlich an.[75] Diese informellen Siedlungen leiden unter chronischer infrastruktureller Unterentwicklung.[76] Die Interviewten sehen die sozialen Probleme in Verbindung mit dem fortschreitenden Trend des informellen Siedlungsbaus als Folge staatlichen Versagens. Nach Costas Erfahrung erzeugt der brasilianische Staat bei den Ansässigen ein Gefühl der Exklusion. Nicht nur beim Versuch sozial aufzusteigen, sondern schon im alltäglichen Kampf um die Sicherung eines existentiellen Standards stoßen die Bewohner der sozial schwachen Siedlungen auf vielerlei Barrieren.[77]

Das PCC herrscht mittlerweile, da stimmen alle Interviewten überein, im überwiegenden Teil der Favelas der Stadt São Paulo. Wichtig in diesem Kontext ist es zu verstehen, wie es dem PCC gelang, eine Art normierende Kraft als Brücke zwischen den Favelas zu entwickeln

[73] Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu betrachten. Sie erscheinen nur glaubwürdig, wenn die vom PCC zeitgleich in mehreren Haftanstalten durchgeführten Rebellionen in Betracht gezogen werden. Demnach kann aber zumindest die gegenwärtig weitgehende Sympathie für die Vereinigung und ihr starker Einfluss auf die Häftlinge festgestellt werden.

[74] Für einen anschaulichen Überblick siehe Abbildung 3. Nach Einschätzung von Martins gibt es keine relevanten sozialen, kulturellen und ökonomischen Unterschiede zwischen den einzelnen Favelas. Die Probleme, die durch den Mangel an staatlicher Zuwendung entstehen, prägen die Sozialstruktur dieser Viertel gleichermaßen und bestimmen in Konsequenz die Alternativen für sozialen Aufstieg, setzen Barrieren und haben letztlich auch Auswirkungen auf die Entwicklung von Gewalt und Kriminalität (vgl. Martins 2013: IVf.).

[75] Über die Wachstumsentwicklung der Favelas in São Paulo siehe Abbildung 20 und 21.

[76] Darunter fallen unzureichende medizinische Versorgung (siehe dazu auch Abbildung 22), qualitativ minderwertige Schulbildung, schlechte Anbindung an den städtischen Nahverkehr, mangelnder städtischer Wohnungsbau, geringes kulturelles Angebot und kaum erkennbares staatliches Engagement zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit (vgl. Martins 2013: IV; Costa 2013: If.; Girotto & Silva 2013: V). Silva zu Folge werden die Favelasiedlungen von den Bewohnern oft auch als „Schlafsäle“ bezeichnet, weil sie die dort ansässige Bevölkerung vor allem in den Aufbaujahren lediglich zum schlafen aufsuchte und den Rest des Tages im Zentrum arbeitete. Die Häuser in diesen Siedlungen wurden aus diesem Grund verhältnismäßig eng nebeneinander gebaut, ohne Lücken für öffentliche Gebäude zu lassen. (vgl. Silva 2013: VI).

[77] Costa illustriert die Probleme der Armenviertel wie folgt: „Diejenigen, die gesund sind, haben Probleme, Arbeit zu bekommen. Diejenigen mit einer Arbeit finden keinen bezahlbaren Wohnraum. Wurde eine Wohnung gefunden, besteht die ständige Gefahr, Opfer von Gewaltverbrechen zu werden“. Ein Bewohner in den Armenvierteln muss auf kriminelle Übergriffe gefasst sein und gleichzeitig die ständige Bedrohung durch die Staatsgewalt fürchten (vgl. Costa 2013: If.; Übersetzung A.H.).

und aufrechtzuerhalten, um die Einhegung der Konflikte in den bekanntermaßen gewaltreichen Gebieten São Paulos erklären zu können.

6.2.1 Das mangelnde Vertrauen der Bevölkerung in den staatlichen Sicherheitssektor

Aus den Berichten Netos geht hervor, dass es für die Bewohner der Armenviertel zur Normalität gehört, dass potentiell jedem jederzeit etwas durch die Staatsgewalt widerfahren kann. (vgl. Neto 2013: VI). Es kommen ständig neue Fälle ans Licht, in denen Polizisten[78] beleidigend werden, rauben, erpressen,[79] brutal werden,[80] vermeintliche Täter exekutieren[81] oder ihr Eigentum zerstören.[82] Selbst die Orte der Exekution sind kein Geheimnis (vgl. ebd.: VIf.). Die Opfer trauen sich jedoch oft nicht, Anzeige zu erstatten, zu groß ist die Angst vor Racheakten. Rechtliche Schritte gegen den Machtmissbrauch sind meist erfolglos.[83] Girotto & Silva schätzen den Respekt der Polizei vor der Bevölkerung armer Stadtteile im Allgemeinen als sehr gering ein (vgl. Girotto & Silva 2013: III). Girotto, Neto und Martins bestätigen das unterschiedliche Vorgehen der Polizei abhängig vom sozialen Umfeld. Die Polizeikräfte verhalten sich je nach ökonomischer Bedeutung des Ortes unterschiedlich. Nach Aussagen der Interviewten werden die Polizeikräfte in den Favelas lediglich zur Unterdrückung, nicht aber zur Untersuchung oder zum Schlichten eingesetzt.[84] Einigkeit besteht darin, dass staatliche

[78] Die Jugendlichen unterscheiden zwischen der Willkür von Streifenpolizisten und Einheiten des Sondereinsatzkommando, die in die Favelas eindringen, um zielgerichtet zu töten und daran Unbeteiligte weg schickt, sie aber nicht belästigen (vgl. Neto 2013: VII).

[79] Die PCC-Mitglieder berichten von Beamten, die nach willkürlicher Auswahl von Favelabewohnern unter Drohung sie zu erschießen, von ihnen Geld erpressten (vgl. PCC 2013: X).

[80] Silva berichtet über eine Vielzahl von Anzeigen aus der Zivilbevölkerung gegen Polizeibeamte wegen Misshandlungen. Oft gebe es Sondereinsätze, in denen die Bewohner des Viertels rücksichtlos und willkürlich gedemütigt und misshandelt würden (vgl. Silva, I. 2013: III)

[81] Nach de Mendonças Erfahrungen geht das brutale Vorgehen vieler Beamten so weit, selbst Unbewaffnete als vermeintlich Kriminelle und sogar wehrlose Gefangene zu erschießen. In einigen Fällen sollen Polizeikräfte sogar als Auftragsmörder aufgetreten sein. Sachverständige konnten eindeutig nachweisen, dass die Kaliber der Tötungswaffen i.d.R. nur von der Polizei benutzt werden. Obwohl die Projektile erwiesenermaßen von einer Polizeiwaffe stammten wurden diese Fälle nie von Beamten als Notwehr angezeigt. Tatsache ist, dass in São Paulo besonders vor Bars, Diskos und Kneipen, deren Besitzer Polizeibeamte als Sicherheitskräfte beschäftigen, oft Obdachlose ermordet aufgefunden werden (vgl. Mendonças 2013: IIf.).

[82] Aus dem subjektivem Eindruck D. Silvas hatte mindestens die Hälfte der Bewohner der Armenviertel, die er betreut, schon einmal Probleme mit der Polizei (vgl. Silva, D. 2013: VI). Er äußert den hohen Wert aus seinen Arbeitserfahrungen und seinen Eindrücken als Bewohner einer Region mit vielen Favelas (vgl. ebd.: XI).

[83] Die Angst vor möglichen negativen Folgen hält viele Bewohner der Armenviertel ab, Misshandlungen durch die Polizei anzuzeigen. Die Sozialarbeiterin Silva erinnert sich, dass bei einer Gegenüberstellung selbst der Ombudsmann an Misshandlungen beteiligt gewesen war und damit nicht sanktioniert werden konnte bzw. eine Anzeige ein zu großes Risiko für das Opfer dargestellt hätte. Das Verhältnis der Bevölkerung zur Polizei leidet daher chronisch am Mangel an Vertrauen. Eine Anzeige gegen Polizeikräfte führt nach ihren Erfahrungen oft nicht zur Sanktion der Polizisten, sondern stellt eher ein Risiko für die Opfer selbst dar (vgl. Silva, I. 2013: VIII).

[84] Die einzige wirklich auffällige Weise, mit der sich der brasilianische Staat in den Armenvierteln zeigt, ist die die Unterdrückung durch Polizeikräfte - der Militärpolizei und der zivilen Polizei -. Zwar wirkt der Staat auch in anderen Kontexten in den Favelas, diese Einwirkungen seien aber, so Martins Erfahrung, „lächerlich“ gering.

Sicherheit ausschließlich die Belange der Oberschicht berücksichtigt. Seit dem Erstarken des PCC in den armen Stadtteilen geht Gewalt eher von der Polizei aus als von der Zivilgesellschaft bzw. vom organisierten Verbrechen (vgl. Neto 2013: VIII; Girotto & Silva 2013: Iff.; Martins 2013: III). Laut D. Silva fehlt den meisten Bewohnern der armen Stadtgebiete das Vertrauen in die Polizei, weil diese für die Bevölkerung keine ersichtliche Sicherheitsfunktion erfüllt. Vielmehr würden selbst jene Favelabewohner, die einer geregelten formalen Arbeit nachgehen und Opfer eines Diebstahls geworden sind, den Kontakt mit der Polizei meiden (vgl. Silva, D. 2013: III). Das Vertrauen in den staatlichen Sicherheitsapparat fehlt völlig, eine Wiederbeschaffung von Diebesgut durch die Polizei hält man praktisch für ausgeschlossen. Dafür können führende Persönlichkeiten des örtlichen PCC oft helfen, Täter aufzuspüren und sie zu zwingen, das Diebesgut an den Besitzer zurückzugeben. Das Vertrauen eines nicht kriminellen Favelabewohners in die Sicherheit, die ihm die Vertreter des organisierten Verbrechens bieten, sind viel größer als die Erwartungen an die Polizei (vgl. ebd.).

Nach Mendonça ist der Term *Sicherheit* in Brasilien nur noch *palliativ* zu verstehen. Mendonça zufolge ist der Polizeiapparat desorganisiert und kann dem Kriminalitätsaufkommen nicht entgegenwirken. Neben den schwierigen Ermittlungsbedingungen und dem relativ großen Spielraum für rechtswidrige Handlungen,[85] trägt die Überlastung vieler Polizisten durch Nebenjobs, mit denen sie ihre geringen Beamtengehälter aufstocken müssen, zur ineffektiven und sogar kontraproduktiven Arbeit des Sicherheitssektors bei (vgl. Mendonça 2013: II).

Mit ihren brutalen Einsätzen gelang es der Polizei natürlich nicht, in der Bevölkerung ein positives Image aufzubauen. Für die Bewohner der Armenvierteln stellen sich viele Polizisten nicht als „Freund und Helfer“ dar, sondern wirken selbst kriminell. Viele Beamte nutzen ihre Macht nicht zum Schutz der Bevölkerung, sondern stellen selbst eine Bedrohung dar (vgl. Costa 2013: VII; Feltran 2008a: 189). Auch wegen der offensichtlich großen Korruptionsanfälligkeit des Sicherheitsapparats wurde der brasilianische Staat selbst immer mehr zum Erzeuger von Tatbeständen, die er selbst als illegal definiert (vgl. Martins 2013: III).

Folglich geschieht der Dialog zwischen Staat und den Bewohnern von ökonomisch schlecht gestellten Vierteln fast ausschließlich über die Polizei (vgl. Martins 2013: V).

[85] Details über die Polizeiarbeit in Brasilien wurden bereits ausführlich im Forschungsstand dargelegt. Stölzles Fall macht deutlich, dass die Beamten zwar im Bezug auf Anzeigen, Festnahmen, Verhöre und den Schusswaffengebrauch technischen Vorgaben bzw. Pflichten unterliegen, nur wird den Amtsträgern durch den Mangel an Kontrollmechanismen ein breiter Spielraum eröffnet, ihre Macht nicht nur zur Durchsetzung des brasilianischen Rechts, sondern auch rechtswidrig für eigene Zwecke - sei es im Bezug auf die willkürliche Anwendung von Gewalt oder der Erpressung bzw. der Rentenaneignung - zu nutzen (vgl. Stölzle 2013: II).

6.2.2 Das gewaltsame Durchsetzen des PCC gegenüber den lokalen Rivalen

Bevor sich das PCC durchsetzte, war es in den gewaltreichen Gebieten São Paulos normal, wegen Lappalien den Tod fürchten zu müssen. Gewalt zur Abschreckung, aus Rache oder als Machtdemonstration war in diesen Stadtgebieten an der Tagesordnung, ebenso wie Gewalt von staatlicher Seite gegen die Zivilgesellschaft als präventive Maßnahme zur Bekämpfung von Kriminalität.[86] Bis in die 1990er Jahre zeigte sich ein Trend zu immer willkürlicher werdender Gewalt. Wegen des Versagens staatlicher Sanktionsmechanismen[87] war in diesen Vierteln während der 1980er Jahre Selbstjustiz stark verbreitet (vgl. Silva, I. 2013: I; Silva, D. 2013: IVf.).

Bis Ende der 1990er Jahre hatte sich das PCC hauptsächlich um die Probleme innerhalb der Haftanstalten gekümmert. Nach der Entlassungen von PCC-Mitgliedern wurde der Einfluss des PCC auch außerhalb der Gefängnismauern zunehmend stärker.

Telles (2012) beobachtet, dass sich durch den enormen Anstieg der Inhaftierungen in den vergangenen 25 Jahren auch der Anteil der entlassenen Häftlinge an der Bevölkerung erhöht. Es fand dadurch auch ein Prozess der Angleichung statt. Es war nichts Besonderes mehr, mit Menschen zusammenzuleben, die schon einmal im Gefängnis gesessen hatten (vgl. Telles 2012: 167). Laut I. Silva gelang es dem PCC ab 1997/1998 sein Gedankengut in die Favelas zu tragen (vgl. Silva, I. 2013: I). D. Silva zufolge schaffte es das Kommando im Zeitraum zwischen 2000 und 2002 sich auch außerhalb der Haftanstalten recht erfolgreich zu organisieren (vgl. Silva, D. 2013: IIIf.). Bis etwa 2003 kam es in vielen Favelas ständig zu gewaltsamen Kämpfen zwischen dem PCC und kleineren kriminellen Gruppen um die Vorherrschaft in ihren Vierteln.[88] Das PCC wollte die von den rivalisierenden Kleingruppen eingerichteten

[86] Zur Entwicklung der Motive von Tötungsdelikten in São Paulo: in der Zeit zwischen den 1880er und 1920er Jahren blieben Homizide in São Paulo lediglich innerfamiliäre Ausnahmen (vgl. Manso 2012: 70). Seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis Mitte der 1970er Jahre war der Ehrenmord Hauptmotiv für Tötungsdelikte (Fausto 2001). Die Kriminalität stieg seit Ende der 1970er Jahre kontinuierlich an (vgl. Adorno 1998b: 228). Vor allem Raubüberfälle häuften sich (vgl. Feiguin & Lima 1995: 228). Die Gewaltbereitschaft nahm enorm zu (vgl. Adorno 1998b: 228). Manso beschreibt detailliert, wie sich zwischen den Jahren 1950 und 2000 eine Gewaltspirale mit dem Hauptmotiv Rache entwickelte (vgl. Manso 2012: 68f.). Netos und I. Silvas Berichte über die gewaltreichen Gebiete (im Osten São Paulos) gleichen denen Feltrans (über den Westen São Paulos): Tötungsdelikte als Folge banaler Streitigkeiten wegen selbst für dortige Verhältnisse geringer Schulden, wegen Beziehungskonflikten oder aus Rache waren alltäglich. Dazu kamen Hinrichtungen durch die Polizei (vgl. Silva, I. 2013: II; Neto 2013 IIf.; Feltran 2012: 240b). Ähnliche Berichte zur Banalität der Tötungsmotive in São Paulo bis zum drastischen Abfall der Homizidrate um die Jahrtausendwende finden sich auch bei (Minguardi 1996; Ferreira 1998; Lima 2000; Silva 2001; Manso 2003).

[87] Die hohe Straflosigkeit wird selbst von der Stadtverwaltung als Grund für die hohen Homizidraten in den Favelasiedlungen angeführt (vgl. Prefeitura da Cidade de São Paulo 2008: 35f.).

[88] Dies erklärt den letzten Anstieg der Homizidrate vor dem abrupten Abfall um die Jahrtausendwende. Die Durchsetzung des PCC in den einzelnen Stadtgebieten geschah unterschiedlich schnell und zeitlich versetzt: Nach Manso gab es Viertel, in denen sich das PCC erst 2003 durchgesetzt hatte (vgl. Manso 2012a: 37). I. Silva berichtet dagegen von vielen im östlichen Stadtgebiet gelegenen Favelas, in denen die Kämpfe zwischen 1997

Drogenverkaufspunkte nicht pauschal übernehmen, sondern sie lediglich unter seine Kontrolle bringen. Immer mehr um die Jahrtausendwende entlassene Häftlinge zahlten eine Art Tribut an die lokalen Führungskräfte des PCC.[89] I. Silva erinnert sich an zunehmend mehr Menschen aus ihrem sozialen Umfeld, die plötzlich mit dem PCC sympathisierten (vgl. Silva, I. 2013: II). Das Kommando bot den lokalen Dealern mehr Sicherheit und auf lange Sicht die Garantie, höhere Drogenrenten zu erzielen,[90] verlangte dafür aber die Zahlung von Schutzgeldern.[91] Die Konflikte zwischen rivalisierenden Dealern nahm auch nach Hiratas Forschungsergebnissen (2010) immer weiter ab. Durch Zusagen von Seiten des PCC gegenüber den rivalisierenden Dealern, sie vor Konkurrenten in ihrer unmittelbaren Umgebung zu schützen, gewann das PCC viele Sympathisanten unter diesen Kriminellen. Sie wurden nicht als Mitglieder in die Vereinigung aufgenommen, es bestanden aber „freundschaftliche" Beziehungen. Diese Einbindungsprojekte stärkten den Einfluss des PCC zusätzlich, denn durch den Verlust wichtiger Angehöriger oder Verbündeter an das PCC wurde die Macht anderer krimineller Gruppen geschwächt, deren Verhältnis zum PCC weiterhin konfliktiv war. Sie mussten sich infolgedessen immer mehr auch selbst den vom PCC eingeführten Normen unterordnen, um nicht sanktioniert zu werden (vgl. Hirata 2010: 289f.). Das Kommando unterhält mittlerweile den überwiegenden Teil der heute existierenden Verkaufsstellen.[92]

Während der Anschläge im Mai 2006 wurde das hohe Gewaltpotential des PCC und seine weitreichende soziale Kontrolle über die besetzten Stadtviertel auch nach außen deutlich sich-

---

und etwa 2000 stattfanden. In den von Hirata untersuchten Favelas im Südosten São Paulos setzte sich das PCC bereits nach 5 Monaten durch (vgl. Hirata 2010: 289).

[89] Nur Nicht-Mitglieder müssen Schutzgeld an das PCC zahlen, wollen sie ihren Drogenverkauf weiterführen.

[90] Das PCC sorgt für den geordneten, wettbewerbsfreien Drogenhandel. Potentielle Störfaktoren bzw. Risiken wie Polizeieinsätze oder Übernahmeversuche durch Rivalen werden durch die Kooperation zwischen den Händlern minimiert. Die Kooperation der vorher rivalisierenden Händler ist aus einem rationalen Kosten-Nutzen - Kalkül heraus für alle sinnvoller als der von Gewalt beherrschte Wettbewerb, wobei zusätzlich die Gefahr besteht, Opfer staatlicher Repression zu werden. Gerade weil diese Praxis für alle Beteiligten Vorteile birgt, gelang es dem PCC seine Norm ohne großen Wiederstand zu etablieren. Eine unkontrollierte Gewaltkultur würde sich hinderlich auf die kontinuierliche Entwicklung der kriminellen Vereinigung auswirken und die Rückkehr zu einer Situation provozieren, in der jeder Bürger ständig fürchten muss, sowohl von zivilgesellschaftlicher als auch von staatlicher Seite Opfer von Gewalt zu werden (vgl. Costa 2013: IVff.). Die interviewten PCC-Mitglieder respektieren die Händler, solange die abgesteckten Reviere gegenseitig akzeptiert werden (vgl. PCC 2013: 14).

[91] Die Dealer werden nicht gezwungen, Teil des PCC zu werden. Sie werden aber zu finanziellen Abgaben in Form von Schutzgeld bzw. Pacht und zur Einhaltung der Ordnung des PCC verpflichtet, die vor allem die Eskalation gesellschaftlicher Konflikte vermeiden soll. In diesem Sinne profitieren auch die Nicht-Mitglieder von den durch das PCC auferlegten Pflichten (vgl. Silva, I. 2013: IV).

[92] Stölzle bestätigt: „Der Drogenhandel in São Paulo, der über ‚Bocas' geführt wird, also in [...] ‚öffentlichen Verkaufsstellen', wird immer vom PCC geleitet. Hat man nun eine Privatperson, einen Dealer, der von seinem Zuhause aus agiert oder auf Partys geht, muss er nicht unbedingt ein Mitglied vom PCC sein" (Stölzle 2013: XIII). Um kein Schutzgeld für ihre Bar zahlen zu müssen, erlauben viele Barbesitzer den Dealern als Gegenleistung für die Sicherheit, den Handel auch in ihren Lokalen durchzuführen. Neben dem Verkauf auf der Straße hat sich der Drogenmarkt auch aufgrund der durch das PCC verbesserten Sicherheitslage auf viele Bars in den ehemals gewaltreichen Stadtgebieten ausgeweitet (vgl. Girotto & Silva 2013: V).

tbar.[93] Wie Neto bestätigt, gibt es außer den Milizen in einigen Teilen der Metropolregion[94] aktuell in São Paulo keine einzige kriminelle Vereinigung, die in Konkurrenz zum PCC steht (vgl. Neto 2013: V).

6.2.3 Pazifizierung der ehemals gewaltreichen Stadtgebiete

Der Vereinigung gelang es, die alltäglichen Auseinandersetzungen zu schlichten bzw. weitgehend eine Form der beherrschten Austragung von Differenzen zu etablieren. Der Ausgang von Konflikten wird nicht mehr dem Zufall und der Willkür überlassen. Das PCC übernimmt seit der Jahrtausendwende Funktionen der Exekutive[95] wie auch der Judikative: Das Kommando richtet und sanktioniert (Silva 2013b: VIf.). Schon bei verbalen Konflikten schreiten PCC-Mitglieder als Schlichter ein (vgl. Neto 2013: III). Ende der 1990er Jahre gelang es dem Kommando, durch seine in den Gefängnissen bewährte Ordnung das Morden auch außerhalb der Haftanstalten zu kontrollieren (vgl. Silva, I. 2013: II). Morde aus privaten Gründen wurden in den besetzten Gebieten nun durch das PCC sanktioniert (vgl. Neto 2013: III). Im Zeitraum 2000 - 2005 nahmen sowohl vorsätzliche als auch fahrlässige Tötungsdelikte in der ganzen Stadt São Paulo ab, vor allem in jenen Teilen, die zuvor durch eine starke Gewaltdynamik aufgefallen waren.[96]

Nach Aussagen der interviewten Mitglieder respektiert und schützt das PCC alle, die das Kommando und seine allgemein geltende Ordnung anerkennen (vgl. PCC 2013: IV). Die

[93] Die Anschläge gegen Polizeipräsidien, Haftanstalten, Regierungsgebäude und öffentliche Verkehrsmittel, welche die Stadt für mehrere Wochen lahm legten, zeigen, dass die Macht der Organisation nicht zu unterschätzen ist und mit dem staatlichen Gewaltmonopol temporär bzw. in entsprechenden Gebieten dauerhaft konkurrieren kann. (dazu ausführlich Feltran 2012b: 244). Costa berichtet von der Anordnung eines Ausgehverbots und der Schließung aller Geschäfte in der Metropolregion (vgl. Costa 2013: XI). Auch Girotto und Silva berichten, dass die PCC-Mitglieder die Anweisung gaben, alle Geschäfte zu schließen. Sie verhängten eine Ausgangssperre. Sapopemba, der Stadtteil in denen Girotto und Silva wohnen, wurde völlig lahm gelegt. Selbst das Werbe-„M“ von Mc Donalds wurde ausgeschaltet, obwohl die Fastfood-Kette sonst 24h/7d geöffnet bleibt (vgl. Girotto & Silva 2013: III)

[94] Neto berichtet von der durch Milizen dominierten Stadt São Bernardo do Campo (Metropolregion). In der Stadt São Paulo gäbe es keine (vgl. Neto 2013: V). Die Milizen bestehen aus ausgebildeten Killern, unter denen auch Polizisten sein können, die dann eben nicht vom Staat, sondern von privaten Geldgebern beauftragt werden (vgl. Costa 2013: II). Das PCC hat zwar in São Bernardo nichts zu sagen, dominiert dafür aber São Paulo, wo sich dafür keine Milizen bilden. Es wirkt für Neto so als gebe es zwischen dem PCC und den Milizen eine Art inoffizielles Abkommen. Die Jugendlichen in São Bernardo klagen über die Brutalität der Milizen und ständige Gängelungen im Bezug auf ihre Musik, ihren Kleidungsstil und die Art sich fortzubewegen. Die Gewaltdynamik in São Bernardo ist nach Netos Beobachtungen so geblieben wie sie einst in der Stadt São Paulo war, bevor sich das PCC dort durchsetzen konnte (vgl. Neto 2013: Vf.).

[95] Das PCC schreitet laut Silva auch bei häuslicher Gewalt ein: Schlägt ein Mann seine Frau, weil er sich selbst durch seinen Alkoholkonsum nicht mehr unter Kontrolle hat, dann wird er durch Mitglieder des organisierten Verbrechens bestraft, zwar nicht gleich exekutiert, aber verprügelt (vgl. Silva, D. 2013: VI).

[96] Siehe dazu Abbildungen 7-10.

Rechtsprechung erfolgt über ein eigenes „Tribunal“.[97] Die Vorgehensweise des „Gerichts“ hängt dabei stark davon ab, ob der Untersuchungsgegenstand als Bedrohung für die etablierte Ordnung und das Drogengeschäft eingeschätzt wird oder nicht.

1) Handelt es sich um einen Streit, der keine Prinzipien des *Statuts* berührt, wird der Fall basisdemokratisch behandelt:[98] Mehrere Parteien werden um ihre Meinung zum Fall gebeten. Auf dieser Grundlage wird dann ein Konsens ausgehandelt. Der Aufwand einer Verhandlung hängt von der Dimension des Konfliktes ab.[99] Laut Hirata (2010) breitete sich die Form des konsensualen Konfliktmanagements[100] in den Armenvierteln schrittweise aus: Die aus den Gefängnissen bekannten „Diskussionen“ wurden auch außerhalb der Haftanstalten als Lösungsstrategie bei Streit unter den Drogendealern und auch unter kriminellen Nicht-Mitgliedern übernommen. Seit 2003 wird diese Form der Konfliktregulierung auch bei sämtlichen Streitigkeiten unter den Bewohnern der Viertel angewendet.[101]

2) Handelt es sich um den Bruch essentieller Regeln des PCC kommt ein anderes Verfahren zur Anwendung. Störungen des internen Friedens, angefangen bei Diebstählen und Überfällen[102] bis hin zu Gewaltausübung in Eigeninitiative[103] werden vom PCC nicht geduldet und

[97] Im Normalfall wird ein Urteil von einem führenden Mitglied des PCC gesprochen, das für ein bestimmtes Einzugsgebiet verantwortlich ist. Ist das als Richter fungierende Mitglied unsicher, ob es eine situationsgerechte Entscheidung fällen kann, wird ein in der PCC-Hierarchie höher stehendes Mitglied zu Abstimmung konsultiert (vgl. Silva, D. 2013: VIII).

[98] Solange keine Bedrohung für die Ordnung des PCC besteht, verbietet das seit 2002 im *Statut* festgeschriebene *Prinzip der Gleichheit* jedem, auch den höherrangigen PCC-Mitgliedern, die Bevormundung sowohl von anderen Mitgliedern als auch von Nicht-Mitgliedern. Aus diesem Prinzip ergibt sich die bereits flächendeckend in den Gefängnissen São Paulos etablierte Form der konsensualen Konfliktregulierung. Das *Prinzip der Gleichheit* wurde im Jahr um 2002/2003 dem Absatz 2 des *Statuts* hinzugefügt: „A Luta pela liberdade, justiça, paz e igualdade.“, dt.: „Der Kampf für Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und Gleichheit“. Diese Form der Konfliktaustragung geht auf den Mechanismus der „Desindividualisierung“ in den Haftanstalten zurück (Siehe dazu Biondi 2009: 155).

[99] Bei Streitereien beispielsweise zwischen einem Liebespaar kommt es nur zur verbalen Auseinandersetzung der beiden Partner unter Aufsicht eines PCC-Mitgliedes. Bei Konflikten, die aus Sicht des Kommandos größere Relevanz für die Organisation haben oder eine größere Personenzahl in den Favelasiedlungen betreffen, werden feste Verhandlungstermine verabredet. Die Verhandlungen können dann mehrere Tage dauern und es können höherrangige Mitglieder in die Abstimmung einbezogen werden (vgl. Hirata 2010: 294ff.; Feltran 2011a).

[100] Hirata (2009; 2010) und Feltran (2008a; 2008b; 2010a; 2011; 2012a; 2012b) sprechen in ihren Arbeiten von „debates“, dt.: „Debatten“ oder „Diskussionen“ als Konfliktlösungsstrategie zwischen den Beteiligten und dem PCC.

[101] Wie im Gefängnis gilt das *Statut* des PCC auch außerhalb der Gefängnismauern. Die Regeln des PCC werden auf alle Bewohner der besetzten Gebiete angewandt, nicht nur auf PCC-Mitglieder (vgl. PCC 2013: IV).

[102] Der Logik folgend lieber dort zu stehlen, wo man die polizeiliche Verfolgung und mögliche Repressalien weitgehend ausschließen kann, haben sich Überfälle und Einbrüche von den Armenvierteln in solche Gebiete verlagert, die das PCC nicht kontrolliert. Girotto und Silva berichten aus ihren eigenen Erfahrungen im Osten São Paulos, dass dort kaum über Kriminalität geklagt wird. Dem gegenüber ist die Rate der Autodiebstähle im wohlhabenden, im Südosten an São Paulo angrenzenden *Santo André* relativ hoch (vgl. Girotto & Silva: III).
Batista berichtet, dass Diebstähle und Raubüberfälle aufgrund der durch das PCC implementierten Ethik einer besonderen Logik folgen: Den Kriminellen ist es erlaubt an größeren Straßen (wie bspw. der „Avenida Sapopemba“) oder in benachbarten relativ wohlhabenden Vierteln zu stehlen, das eigene Viertel bleibt jedoch unberührt (vgl. Batista 2013: I; 2015).

entsprechend bestraft. Liegen weniger gravierende Delikte vor, wird der Delinquent oder die Delinquentin entweder verprügelt oder ausgeschlossen, ggf. auch beides (vgl. Silva, D. 2013: V). In schwerer wiegenden Fällen wie Mord und Denunziation wird der Angeklagte Costa zufolge in den meisten Fällen direkt durch das PCC gelyncht und häufig auch getötet[104]. In diesen Fällen gibt es keine Anhörung mehrerer Parteien und kein gemeinsames Beschließen des Strafurteils. Die Verhandlung reduziert sich auf einen Dialog zwischen dem lokalen Drogenboss, der die Anschuldigung vorträgt, und dem Angeklagten, dessen Rechtfertigungen meistens unbeachtet bleiben. Das zuständige Drogenboss entscheidet dann allein über die Bestrafung (vgl. Costa 2013: VIIf.).

Neben der Befriedung von Konflikten zwischen den Bewohnern dieser Viertel ist es dem PCC in den vergangenen Jahren auch zunehmend gelungen, das Verhalten der Polizei gegenüber der Favelabevölkerung zu verändern, d.h. die Häufigkeit von Beschimpfungen, willkürlichen Schlägen und Exekutionen zu mindern. Die Vereinigung hat über Geldtransfers eine Art Waffenstillstand erwirkt.[105] Die Beziehungen zwischen PCC und den staatlichen Kräften werden im folgenden Kapitel ausführlicher behandelt.

Girotto sieht, wenn auch nicht auf ganzer Linie,[106] eine Verbesserung der Sicherheit in den ehemals gewaltreichen Vierteln. Der Erfolg sei jedoch nicht der staatlichen Exekutive zu verdanken, sondern vielmehr durch die zunehmende soziale Kontrolle des PCC eingetreten (vgl. ebd.: IV).[107]

---

[103] Die Duldung von gewaltsamen Konflikten birgt in vielerlei Hinsicht Risiken für die Vereinigung. Das PCC setzt sich für Ruhe im Viertel ein, um Polizeieinsätze in ihren Wohngebieten zu vermeiden (vgl. Girotto & Silva 2013: II).

[104] Nach Costas Erfahrung wird der Angeklagte meist fern von Wohngebieten ohne Anhörung bzw. ohne den Rechtfertigungsargumenten Aufmerksamkeit zu schenken, verurteilt, umgebracht und anschließend verbrannt, damit alle für eine Untersuchung eventuell vorhandenen Spuren unbrauchbar gemacht werden (vgl. Costa 2013: VIII). Laut der interviewten PCC-Mitglieder werden z.B. Diebe als „Parasiten" betrachtet. Bereits mehrmaliges Stehlen wird mit dem Tod bestraft, u.a. durch Verbrennen in Autoreifen (vgl. PCC 2013: 11f.).

[105] Zahlen über die Entwicklung von Tötungsdelikten durch die Polizei können leider nicht ermittelt werden. Die Aussagen der Intervieten deuten jedoch auch daraufhin, dass das PCC durch den Pakt mit lokalen Polizisten die Reduktion von Polizeigewalt in den Armenvierteln bewirkt hat (vgl. Girotto & Silva 2013: II; PCC 2013: IIIf.; Silva, D. 2013: V)

[106] Neto berichtet, die Bewohner der vom PCC beherrschten Gebiete können dem Drogenboss ihres jeweiligen Viertels Regelbrüche anzeigen. Die Täter konnten meist ermittelt und die Fälle aufklärt werden. Trotz der offensichtlich starken psychologischen Wirkung auf die Viertelbewohner sind sich die Interviewten darüber einig, dass der Einfluss des PCC auf die nächste Generation schwächer wird (vgl. Girotto & Silva 2013: V; Silva, I. 2013: II; Neto 2013: II). Seit 2009/2010 würden vor allem jüngere Kriminelle (Kinder bis 10 Jahre - Stand 2013) die vom PCC gesetzten Normen missachten. Wie in den 1980/90er Jahren finden laut I. Silva wieder vermehrt Straßenüberfälle, Wohnungseinbrüche und Nachbarschaftsdiebstähle durch kleinere kriminelle Gruppen statt, die Aktionen losgelöst vom PCC ausführen. Nach Girottos Verständnis mangelt es den jungen Kriminellen an einer Art Mentor, der sie in die allgemein gültigen Verhaltensregeln des PCC einführt.

[107] Nach Aussagen der interviewten PCC-Mitglieder verhalten sich die Polizeibeamten weniger abfällig, unterlassen Belehrungen und verzichten öfter auf physische Gewalt gegen die Bewohner (vgl. PCC 2013: III).

6.2.4 Die Patron-Klient-Beziehung zwischen PCC und Staat

Die Glaubwürdigkeit der Polizeikräfte wird durch den oft unprofessionellen und rechtswidrigen Umgang mit den Bewohnern der Armenviertel beeinträchtigt (vgl. Neto 2013: VIII; Mendonça 2013: II). Mendonça berichtet von ständig neuen Fällen, in denen Polizisten nachweislich selbst straffällig werden.[108] Vor allem Korruption wird von den Interviewpartner erwähnt. Erpresserische Handlungen der Polizei zeigen sich in verschiedene Spielarten.

- Laut Neto ist das Beschlagnahmen von Drogen durch Polizeibeamte Gang und Gäbe, der Dealer wird aber gar nicht festgenommen. Der Polizist kommt auch nicht seiner Pflicht nach, die beschlagnahmten Drogen in der zuständigen Dienststelle als Beweismittel zu sichern. Er zeigt den gestellten Täter noch nicht einmal an. Er wird die Drogen also entweder selbst verkauft, konsumiert[109] oder vernichtet haben (vgl. Neto 2013: VIII).
- Oft bleiben Stellen des Drogenhandels gegen ein Schutzgeld von der Polizei unbehelligt.[110]
- Drogendealer, aber auch mit Absicht falsch Verdächtigte[111], können sich gegen Unter-der-Hand-Zahlungen freikaufen. Beschlagnahmte Güter können nicht selten auf diese Weise auch zurückerworben werden (vgl. Mendonça 2013: II).

Die Tatsache, dass in weiten Teilen São Paulos zu jeder Zeit im großen Stil öffentlich und oft ohne polizeiliche Intervention Drogen verkauft werden,[112] deutet auf die massive Korrumpierung des Sicherheitsapparats hin.[113] Einige Sicherheitskräfte lassen sich auf Geschäfte ein,

[108] Mendonça berichtet von Anklagen und Verurteilungen wegen Überfällen, Autodiebstählen, Morden und vor allem wegen Verstrickungen im Drogenhandel (vgl. 2013: Iff.). Es gibt zwar keine statistische Aufarbeitung, die belegt wie viele Polizisten wegen welcher Delikte während eines bestimmten Zeitraumes straffällig geworden sind, aber täglich werden neue Fälle aus journalistischen Meldungen bekannt.

[109] Das Problem des regelmäßigen Konsums von Kokain und Alkohol vieler Beamter ist schon seit längerer Zeit bekannt (vgl. Dacauaziliquá 2008; Mendonça 2013: III; Neto 2013: IX)

[110] D. Silva hat Übergaben von Schutzgeldern mehrmals aus der Ferne beobachtet. Aus Erzählungen von Dealern weiß er, dass die Händler pro Standort in Sapopemba um die 5.000 R$ pro Woche zahlen, um weiterhin frei ihrem Geschäft nachgehen zu können (vgl. Silva, D. 2013: If.). Siehe dazu auch Mendonça (2013: II).

[111] Nach Aussagen der Dealer sei es nicht nur Gang und Gäbe, dass tatsächlich Kriminelle festgenommen werden, sondern auch Leute, denen von Polizeikräften Drogen als „Beweismittel" untergejubelt wurden, um sie zu erpressen oder ins Gefängnis zu bringen (vgl. PCC 2013: V).

[112] Es ist bekannt, dass einige Beamte Schutzgelder erpressen. Trotzdem ist dadurch nicht gleich der komplette Polizeiapparat korrupt. Der Drogenhandel ist also nicht komplett geschützt, laut D. Silva werden jedoch selten hochrangige Drahtzieher festgenommen (Silva, D. 2013: III). Für eine erfolgreiche Polizeistatistik müssten nach Stölzle hin und wieder Leute verhaftet werden. Es träfe jedoch meist Minderjährige, die keine große Strafe zu erwarten haben (vgl. Stölzle 2013: XIV).

[113] Die Geschäftsmodelle sehen unterschiedlich aus: „Es gibt ‚Bocas', die funktionieren 24 Stunden am Tag. Dann gibt es ‚Bocas', die funktionieren nur abends. Dann gibt's welche, die funktionieren nur tagsüber" (Stölzle 2013: XIV). Nach Aussagen von Netos Mandanten könne bezogen auf ihre Einzugsgebiete (Osten São Paulos; São Bernardo) kaum erwartet werden, nicht-korrupte Polizisten anzutreffen. Dafür spricht, dass die Bocas permanent bestehen bleiben und staatliche Interventionen nicht befürchten müssen. Wird ein Polizist ermordet, kann davon ausgegangen werden, dass er ein Abkommen mit dem PCC gebrochen hat (vgl. Neto 2013: XI). Die Tatsache, dass die „Bocas" für jeden sichtbar sind und vielleicht schon seit Jahren existieren, bedeutet, dass die

bei denen sie selbst zu Informanten der organisierten Kriminalität werden.[114] Im Vergleich zum PCC erweist sich der staatliche Sicherheitsparat als regelrecht desorganisiert. Informationen über polizeiliche Maßnahmen werden oft durch korrumpierte Beamte an das PCC weitergegeben, umgekehrt verrät jedoch kein Mitglied des PCC irgendwelche Interna (vgl. Mendonça 2013: III). Ob nun die korrupten Beamten stehlen, erpressen oder dem organisierten Verbrechen gegen Bezahlung vertrauliche Informationen zukommen lassen, diese rechtswidrigen Handlungen führen natürlich zur Abhängigkeit der Korrumpierten von denen, die den Vorteil gewähren.[115] Staatliche Akteure sind offenbar immer wieder in vielfältiger Weise mit dem organisierten Verbrechen verwoben.[116] Viele Polizisten sind käuflich und betrügen damit den Staat. Wenn der Polizeiapparat gewissermaßen ein fest integrierter Bestandteil des organisierten Verbrechens wird, kehren sich die Machtverhältnisse um. Die organisierte Kriminalität nutzt die Bestechlichkeit von Polizei und Verwaltung, um ihre ökonomischen Ziele zu erreichen. Das PCC kann ohne größeres Risiko agieren und so seine Geschäfte immer weiter ausdehnen. Erpressung wird durch Bestechung abgewendet, die Erpresser werden nun selbst abhängig. Der desorganisierte Polizeiapparat befördert damit letztlich das, was er eigentlich bekämpfen soll.[117]

Seit der Jahrtausendwende hat sich der Drogenverkauf immer weiter professionalisiert. Dies lässt sich u.a. an der Entwicklungen von Arbeitsbedingungen vieler Straßendealer erkennen. Neto berichtet, dass im Laufe der letzten Jahre informale Arbeitsverträge nahezu zur Regel wurden. Die Verkäufer handeln mit den lokalen Chefs der Verkaufsstellen einen bestimmten Lohn aus und bekommen diesen monatlich oder alle zwei Wochen ausgezahlt. Da-

Polizei davon wissen muss. Das verstärkt noch den Korruptionsverdacht bezüglich vieler Polizisten in den betroffenen Stadtteilen (vgl. Stölzle 2013: XIV)

[114] Ein entscheidender Faktor für Erfolg im Drogengeschäfts ist es, Informanten innerhalb der Polizei zu haben. Sie minimieren das Risiko möglicher Festnahmen und erleichtern den Drogenschmuggel und -handel. Für einen brasilianischen Polizisten, der unter beruflich bedingter Unterbezahlung leidet und sich häufig gezwungen sieht, zur Sicherung seiner Subsistenz ein Nebeneinkommen zu erwirtschaften, sind die hohen Korruptionsgelder attraktive Einnahmequellen. Die offiziell rivalisierenden Parteien *Staat* und *organisierte Kriminalität* werden so zu informellen Partnern (vgl. Costa 2013: IIIf.)

[115] Einen Kollegen um Hilfe zu bitten, ist nicht möglich, da der Korrumpierte selbst eine Straftat begeht. Die Geheimhaltung macht ihn zusätzlich angreifbar, da er im Falle eines Fehlers gegenüber dem PCC von der Vereinigung verfolgt würde. Der korrupte Polizist macht sich somit voll und ganz abhängig von der organisierten Kriminalität (vgl. Mendonça 2013: IV). Die Kontrolle über die Beamten wird umso größer je mehr Polizisten in diese Geschäfte verstrickt sind. Es sind dann keine anonymen Polizisten mehr, sondern *Bekannte*, mit denen das organisierte Verbrechen zu tun hat. Das PCC weiß, welche Polizisten zusammen auf Streife gehen, wie sie heißen, wo sie wohnen, wie viel sie verdienen. Wird jemand zum Risiko, muss er fürchten aus dem Weg geschafft zu werden. Der persönliche Kontakt macht die Kontrolle und damit auch schnelle Sanktion möglich. Die Region bleibt unter der Kontrolle des PCC (vgl. Neto 2013: XI).

[116] Über die Korruption in den Haftanstalten São Paulos siehe u.a. Dias (2011: 318).

[117] Nach Einschätzungen der Chefin des CEDECA (Sapopemba) ist São Paulo stark vom Drogenhandel geprägt. Der Osten São Paulos ist nicht nur Adresse für den lokalen Drogenverkauf, er gilt auch als Hotspot für die Drogenverteilung (vgl. Silva, D. 2013: I; Silva, I. 2013: III). Siehe dazu auch Araújo (2015).

für verpflichten sie sich an gewissen Tagen eine bestimmte Anzahl an Stunden zu arbeiten (vgl. Neto 2013: III). Im Laufe der Zeit etablierten sich auch bestimmte Arbeitszeitregelungen.[118] Die Abstände zwischen den Drogenverkaufsplätzen wurden durch das PCC so festgelegt, dass die einzelnen Dealer nicht in Konkurrenz zueinander kommen. So wird durch Steuerung eines Verkaufsnetzes der Absatz jedes einzelnen Dealers garantiert und das Auftreten von Spannungen minimiert.[119]

Da das illegale Geschäft nicht mehr vor lokalen Polizeikräften verborgen werden muss und potentielle Rivalen im Drogenhandel keine Gefahr mehr sind, kann das illegale Geschäft unter der Führung des PCC immer weiter expandieren,[120] d.h. die Verkaufsstellen, die *Bocas*, können quasi sanktionsfrei betrieben werden. Batista erklärt im Interview, dass wegen der hohen Drogennachfrage in ganz São Paulo einige Verkaufspunkte für Bewohner aus wohlhabenderen Vierteln sogar im Stil bekannter Fastfood-Ketten als „Drive through" angelegt sind (vgl. Batista 2013: I). Mittlerweile agiert das PCC nicht mehr nur als Zwischenhändler, sondern betreibt selbst errichtete Raffinerien und Laboratorien, in denen chemische Drogen hergestellt werden.[121]

Zwar stehen Staat und PCC offiziell im Konflikt miteinander, arrangieren sich aber oft über bestimmte Verhandlungen in einem Machtgleichgewicht. Shimizou zufolge lässt sich deshalb nicht kategorisch von einer Parallelbeziehung sprechen, weil die Zahnräder des Staates und jene des organisierten Verbrechen zu Weilen ineinandergreifen. Die Realität zwischen den Parteien wird von einer Symbiose zwischen formal staatlicher Rechtsordnung, staatlicher Disziplinargewalt und den informal etablierten Normen des PCC bestimmt (vgl. Shimizou 2011: 75f.)

---

[118] Laut Neto mussten ein Verkäufer nach den ersten Verträgen 12 Stunden am Stück präsent sein. Am folgenden Tag hatte er frei. Da dies sehr zu Lasten der Schulausbildung ging, klagten viele Dealer über derartig lange Arbeitszeiten. Infolgedessen haben sich zwei Schichtsysteme entwickelt, die den Wünschen der Endverkäufer entgegenkommen. Es gibt nun auch *Bocas*, bei denen die Dealer nur noch 8 Stunden arbeiten und am kommenden Tag frei haben. Bei anderen *Bocas* arbeitet der Dealer 24 Stunden und hat anschließend 48 Stunden frei (vgl. Neto 2003: III).

[119] Die Endverkäufer dürfen nur in bestimmten Abständen zueinander den gleichen Drogentyp verkaufen. Neto berichtet, dass in ihrer Straße Marihuana und Kokain verkauft wird. Crack gibt es dann in einer etwas entfernten Straße. Das PCC hat ein Auge darauf, wer wo was verkauft und sorgt dafür, dass zwischen den Händlern auftretende Konflikte friedlich gelöst werden. Es ist mittlerweile so, dass die Verkaufspunkte fix sind und einem bestimmten Besitzer gehören. Sehr oft werden diese Punkte durch PCC-Mitglieder verwaltet und meist für ein Jahr verpachtet (Ebd.).

[120] Die dauernde finanzielle Mehrbelastung durch Erpressungsgelder verhindert nicht den Anstieg der Drogenrenten, sondern fördern ihn, weil die Expansion des Handels durch die Korruption erst möglich wurde. Zur Entwicklung der erfassten Straftaten im Bezug auf den Drogenhandel in der Metropolregion São Paulo zwischen 1984 - 2009 siehe Abbildung 23.

[121] Siehe dazu u.a. Zanandrea (2007); Silva, D. (2013); Ribeiro (2015).
Nach Beobachtungen Netos ist das PCC ständig an hochqualifizierten Mitarbeitern, vor allem an gut ausgebildeten Biologen, Biochemikern und Juristen interessiert (vgl. Neto 2013: X).

6.2.6 Die soziale Funktion des PCC in den Favelasiedlungen

Ein weiterer Faktor, der das Ansehen des PCC in den Armenvierteln steigert, ist sein soziales Engagement für die Bevölkerung in diesen Gebieten. Nach Netos und Costas Erfahrungen ist es keine Seltenheit, dass etwa in Notfällen vom PCC Nahrungsmittel (*Cesta basica*) und vor Festtagen auch Non-Food- Konsumgüter an die Bevölkerung verteilt werden.[122] Die Bewohner wenden sich bei Bedarf an das PCC, weil sie von dort Unterstützung erwarten können, die ihnen in Form von Nahrungsmitteln und anderen Hilfeleistungen[123] gegeben wird (vgl. Neto 2013: XI).[124] Girotto und Silva wissen aus ihrer beruflichen Tätigkeit als Lehrkräfte, dass viele Jugendliche in den Armenvierteln eine starke Loyalität zu den PCC-Mitgliedern entwickeln, weil das PCC sie mit Gütern des täglichen Bedarfs unterstützt und in einigen Fällen auch ihre Rückstände bei der Zahlung von Schulgeld begleicht.[125] Zwar hilft das PCC in vielen Fällen, aber immer nur mit singurären Aktionen für bedürftige Familien (vgl. Silva, D. 2013: VII).

Für seine Mitglieder übernimmt das PCC auch die Funktion einer Versicherung. Jedes Mitglied hat monatliche Abgaben an das PCC zu zahlen.[126] Im Falle einer Festnahme kommt dann das PCC für die Anwaltskosten auf und sichert finanziell die Grundversorgung der jeweiligen Familie.[127]

Das während der Regierungszeit von Lula Silva eingeführte Sozialhilfeprogramm für Familien mit geringem Einkommen (*Bolsa Família*) unterstützt mittlerweile etwa 23 % der brasilianischen Bevölkerung (vgl. Lima 2015) mit einem monatlichen Zuschuss von maximal 175 R$ pro Familie (vgl. Regina & Castro 2014) Dieser Betrag ist bei den Lebenshaltungskosten in São Paulo jedoch nur eine geringe Hilfe. Zudem gibt es viele bedürftige Brasilianer, die gar nicht von diesen Zuwendungen profitieren. Weil das PCC diese Lücke, die der Staat

[122] Um die Jahrtausendwende als das PCC erstarkte, wurden jedes Jahr von lokalen Drogendealern um die Weihnachtszeit und kurz vor anderen Festtagen Überfälle auf Lastzüge verübt, und die Ladung in den Armenvierteln verteilt. Diese Praxis sei allerdings seit zehn Jahren rückläufig, eine Verteilung von Hilfsgütern besteht aber weiterhin (vgl. Neto 2013: II; Costa 2013: V).
[123] Solche Hilfen sind z.B. das Verschenken von Gasflaschen oder das Bezahlen der Stromrechnungen.
[124] Bedürftige müssen dafür keine Gegenleistung erbringen, wenn man davon absieht, dass natürlich dann auch Loyalität erwartet wird.
[125] Die Lehrer Girotto und Silva berichten von einem Fall, in dem eines Morgens 30 Schüler in der Klasse fehlten, weil sie zur Beerdigung des Drogenbosss von Jardim Sinhá gegangen waren, der ihnen das Schulgeld bezahlt hatte (vgl. 2013: IV).
[126] Im Jahr 2013 lagen die Abgaben für Mitglieder in Freiheit bei 800 R$, für Mitglieder in den Gefängnissen bei 80 R$ im Monat (vgl. Silva, D. 2013: IV; Stölzle 2013: IX). Diese Summe entspricht ungefähr der durchschnittlichen Miete zu dieser Zeit in São Paulo für ein Zimmer in einem „Condominio fechado“ (Gated Comunity)
[127] Die tatsächliche Realisierung dieser Hilfen wird von mehreren Interviewpartnern bestätigt (Siehe dazu Neto 2013: X; Silva, D. 2013: V; Stölzle 2013:VIII)

hinterlässt, durch seine Hilfen für Bedürftige ausgleicht, gewinnt es nach Meinung von Sardinha (2011) in der Favelabevölkerung ein „philanthropisches“ Image.

6.2.6 Attraktivität des PCC in den Favelas

Das Vertrauen vieler Bewohner der armen Stadtteile in die durch das PCC geschaffene Ordnung resultiert nach Einschätzung der Staatsanwältin Neto aus dem Vergleich zwischen dem Verhalten der Staatsmacht und des PCC. Die Staatsanwältin bekam von Bewohnern dieser Viertel noch nie Klagen über Schläge, Demütigungen, Angriffe, Bestechungsversuche oder Erpressungen durch das PCC, also die organisierte Kriminalität, zu hören. Im Gegensatz dazu seien es gerade diese Methoden, die von der Polzei gegenüber der Favelabevölkerung angewendet werden. Nach dem Eindruck Netos wird ein PCC-Mitglied in der Favela-Gemeinschaft oft sogar als „Liebling und Wohltäter“ gesehen (vgl. Neto 2013: XI). Es sei üblich, dass die Bewohner der Viertel aus Sympathie und Respekt zum PCC alles tun, um bei Ermittlungen der Polizei die Kriminellen zu schützen, die für sie eine Art „Robin Hood“ verkörpern (vgl. Silva, D. 2013: VIII; Costa 2013: V). D. Silva bekräftigt Netos Wahrnehmung, seiner Meinung nach missachtet kaum ein Bewohner dieser Viertel die vom PCC vorgegebene Norm (vgl. Silva, D. 2013: VIII)

Girotto und Silva betonen den hohen Stellenwert, den das PCC im Gegensatz zu den Lokalpolitikern für die Bewohner der Armenvierteln einnimmt. In den Armenvierteln weiß kaum ein Bewohner wer der für ihn zuständige Bürgermeister ist. Den Chef des nächsten Drogenverkaufspunkts kennen jedoch alle, schließlich hat man zu demjenigen, der im Viertel das Sagen, hat die engere Beziehung. Es scheint paradox: Den staatlichen Repräsentanten kennt kaum jemand, den der Parallelgewalt, die den Staat untergräbt, jedoch ganz genau (vgl. Girotto und Silva 2013: V). Laut Neto begründet sich der Respekt gegenüber dem PCC aus der Kombination von Angst und Anerkennung. Vor allem die erfolgreiche Schlichtungsfunktion macht das PCC bei einem großen Teil der Favelabewohner beliebt, denn das organisierte Verbrechen sorgt damit einfach für mehr Sicherheit (vgl. Neto 2013: IV). Zwar hat sich das PCC zunächst gewaltsam gegen andere kriminelle Gruppen durchgesetzt, Manso betont jedoch, dass die Initiative, auch als Schlichter in allen möglichen Konflikten zwischen den Bewohnern aufzutreten, von der Bevölkerung ausging (Vgl. Manso 2012a: 39). Seit der Etablierung des PCC in den Armenvierteln São Paulos gibt es nach Aussagen Netos kaum mehr gewaltsam ausgetragene Auseinandersetzungen unter den Viertelbewohnern (vgl. ebd.: XI). Das

PCC übernimmt in vielerlei Hinsicht staatliche Aufgaben, wodurch seine Ordnung im Vergleich zur staatlichen Ordnung gleichsam Legitimität gewinnt (vgl. Martins 2013: II).

Für viele Jugendliche bedeutet die Zugehörigkeit zum PCC einen Statusgewinn. Neto vergleicht den Ruf eines Mitglieds mit dem eines Dorfältesten, der schon lange in der Gegend wohnt, sich für die Gemeinschaft eingebracht hat und deshalb von seinem sozialen Umfeld gewürdigt wird (vgl. Neto 2013: IV).

Nicht nur in den Haftanstalten, sondern überall in den Armenvierteln fällt es dem PCC leicht, Sympathien in der Bevölkerung aufzubauen und neue Mitglieder zu werben, weil die Vereinigung das bestehende Gesellschaftssystem anprangert, das die Menschen in den Armenvierteln unterdrückt (vgl. Martins 2013: I).

Das PCC versucht über sein Engagement für die Bewohner dieser Viertel ständig sichtbar zu sein, indem es z.B. große *Baile Funk* - Partys[128] veranstaltet (vgl. Stölzle 2013: XII). Viele Rapsongs drücken die Aufregung um das PCC und seine deutliche Kampfansage an den Staat aus (vgl. Carvalho 2015), die von vielen Menschen aus den Favelasiedlungen befürwortet wird. Hart beschreibt in anschaulicher Weise diesen musikalischen Kult:

> „[Junge] Männer an der Straßenbar singen bei Bier und Caipirinha lauthals neue Hits mit. Samba, Bossa Nova, Gilberto Gil, Caetano Veloso? Nein, es sind sadistische Terror-Raps. Mitten in der brasilianischen Megacity São Paulo, nur ein paar Schritte von Lateinamerikas Leitbörse, den Großbanken und der Kathedrale entfernt, sind die Gewalthymnen der mächtigsten nationalen Verbrecherorganisation ‚Erstes Kommando der Hauptstadt' (PCC) zu hören. [...] Die Botschaft ist fast immer die gleiche: Unser Gegner ist der Staat, die Polizei; unsere Feinde mähen wir nieder, quälen sie zu Tode, verbrennen sie lebendig. Zahlreiche Radiosender der rasch wachsenden Slumperipherie spielen die PCC-Songs als Wunschmusik. Denn die Slums der brasilianischen Großstädte sind Hochburgen des organisierten Verbrechens [...] Auf einer neuen Gangsta-CD steht schwarz auf weißem Grund: ‚PCC – nur Terroristisches – live in Santos'. Gemeint ist Brasiliens wichtigste Hafenstadt bei São Paulo [...] Auch in den Slums von Santos veranstaltet der PCC Feten, auf denen Tausende von tanzenden jungen Leuten die Gangsta-Raps mitgrölen und sich mit [sic][dem] PCC identifizieren" (Hart 2006).

Neto zufolge strahlt die kriminelle Organisation für viele Jugendliche eine Autorität aus, die sie auch selbst gern ausüben möchten und dafür bereit sind, sich den internen Regeln des Kommandos zu unterwerfen. Die PCC-Zugehörigkeit bedeutet innerhalb der Favelagesellschaft immer einen Statusgewinn. Die Art und Weise wie Anerkennung erreicht werden kann, hat sich jedoch verändert seitdem das PCC in den Vierteln das Sagen hat. Respekt wird bei

[128] *Baile Funk* ist eine in den 1990er Jahren sehr populär gewordene Form des Hip Hop aus Brasilien. Aufgrund mangelnder kultureller Vielfalt sind *Baile Funk* - Partys für die Jugendlichen in den Favelas mittlerweile zu einer Art Mode geworden. *Baile Funk* dominiert die Kultur der Bewohner und reproduziert sich, weil es sonst kaum Alternativen gibt (vgl. Silva, I. 2013: VII).

den jungen Menschen in den Favelas mit Macht gleichgesetzt. Seit der wachsenden Dominanz des PCC in den Armenvierteln rückte die dort gängige Praxis, sich innerhalb des eigenen oder benachbarten Viertels mit Gewalt gegenüber Rivalen durchzusetzen, in den Hintergrund. Respekt wird nun nicht mehr über gewaltsame Unterdrückung eingefordert (vgl. Neto 2013: XI). Die Organisation gewinnt ihr Ansehen über die Verantwortung, die sie sich selbst gegenüber der Favelabevölkerung auferlegt hat, sie ist bemüht, die Viertel zu pazifizieren.[129] Es gelingt dem PCC die im sozialen Raum der Favelas vorhandenen Aggressionen auf ein äußeres Feindbild umzuleiten. Die Motive des Kommandos werden dabei von einer Mehrheit der Favelabewohner geteilt, der Einsatz von Gewalt dient nicht mehr der individuellen Bereicherung auf Kosten anderer, sondern der Verteidigung gemeinsamer Forderungen (nach außen).[130]

Das Ansehen des PCC äußert sich in vielfältiger Weise. Nach D. Silva wirkt der Status, PCC-Mitglied zu sein, sehr anziehend auf Frauen und ruft Bewunderung bei den Männern hervor. Aus D. Silvas Erfahrung als Sozialarbeiter ist es ein großer Zukunftswunsch von Jugendlichen in diesen Vierteln, am Erfolg der kriminellen Organisation teilzuhaben. Die PCC-Mitglieder werden von den Jugendlichen der Favelas verehrt bzw. als Helden gefeiert. Der Eintritt[131] in das PCC bringt Sicherheit und Prestige mit sich. Beides ist für die Menschen der sozialen Peripherie von nicht zu unterschätzender Bedeutung (vgl. Silva, D. 2013: V). Besonders anziehend für viele Jugendlichen sind auch die hohen Gewinne im Drogenhandel. Da sie auf dem formalen Arbeitsmarkt mit einer geringen Qualifizierung selbst bei Vollzeitbeschäftigung gerade einmal das Subsistenzminimum erwirtschaften können und kaum Aufstiegschancen haben, empfinden die Jugendlichen keinen Anreiz, ihren Lebensunterhalt auf dem legalem Wege zu verdienen. Dagegen sind die hohen Summen, die im informellen Sektor

[129] Nach Meinung der beiden interviewten PCC-Mitglieder genießt die kriminelle Organisation in den Armenvierteln ein hohes Ansehen, denn sie bietet den Menschen Schutz. Die Mitglieder der Gruppe halten ihr Handeln für gerechtfertigt, wo es doch so viele Politiker gebe, die korrupt seien und die im Gegensatz zum PCC nichts für die Gemeinschaft tun (vgl. PCC 2013: IX).

[130] Die PCC-Mitglieder zeigen Entschlossenheit, für die Ziele des Kommandos einzustehen. Sie sind stolz, Teil der des PCC sein zu dürfen bzw. von ihm als vollwertige Mitglieder anerkannt zu sein. Beinahe unterwürfig erklären sie, die Ideale des PCC verstanden zu haben und sich mit wachsender Erfahrung die Aufnahme verdient zu haben. Sie fühlen sich Nichtmitgliedern überlegen (vgl. PCC 2013: II, VII).

[131] Die harten Eintrittsbedingungen stellen für viele Jugendliche einen besonderen Reiz dar, weil man bestimmte Qualitäten vorweisen muss und als Mitglied einen höheren sozialen Status unter den Favelabewohnern genießt. Die befragten PCC-Mitglieder berichten, dass der Eintritt in die Organisation einem Auswahlverfahren unterliegt. Die Anwärter müssen sich zunächst beweisen, um das Vertrauen der Organisation zu gewinnen. Dazu gehört Erfahrung im kriminellen Milieu, Loyalität und eine adäquate Einstellung. Erst danach wird man „getauft“ (vgl. PCC 2013: XI). Der Eintritt kann erst nach dem vollendeten 18. Lebensjahr erfolgen. Zuvor werden die Zöglinge mit kleinen Aufgaben angelernt und geprüft (vgl. ebd.:VI).

über Drogenrenten verdient werden können, richtig verlockend (Siehe dazu PCC 2013: VIII).[132]

Die hohe Arbeitslosigkeit in den Armenvierteln treibt dort viele Menschen dazu im Bereich des informalen Drogenhandels ihr Geld zu verdienen.[133] Laut Neto gebe es durchaus Familien, die den unerlaubten Handel als Segen empfinden, schließlich bedeutet das illegale Geschäft eine sichere Einkommensquelle, von der letztlich die ganze Familie profitiert. Nach Netos Aussagen seien viele Mütter sogar stolz auf ihre im Drogenhandel tätigen Söhne, da sie auf diese Weise wenigstens eine Arbeit haben (vgl. Netos 2013: XI).

6.3 Auswertendes Resümee der empirischen Ergebnisse

Ein deutlicher Schwachpunkt in der mittlerweile dreißig Jahre alten brasilianischen Demokratie ist die Polizeistruktur, sie ist ungenügend auf Prävention und Bekämpfung der Kriminalität ausgerichtet und stellt in gewisser Weise sogar ein Sicherheitsrisiko für die Zivilgesellschaft dar. Die Exekutive trägt noch immer militärischen Charakter. Die von Vorurteilen belastete Sicht und das extrem gewaltsame Vorgehen der Polizeikräfte führen vor allem bei der armen Bevölkerung zu Ablehnung des staatlichen Sicherheitssektors und Aufbau eines Feindbildes. Außerdem fällt es schwer, einen in hohem Maße korruptionsanfälligen Sicherheitsapparat ernst zu nehmen, bei dem nicht das geltende Recht, sondern die von Beschuldigten erpresste

[132] Die Einnahmen der Straßendealer hängen von der Nachfrage und den Verhandlungen mit den Großhändlern ab, die nach Ort und Zeit verschieden ausfallen, sodass keine Durchschnittswerte angegeben werden können. Aus dem Interview mit den beiden Händlern geht jedoch hervor, dass eine *Boca*, die nur von einem Händler betrieben wird, durchschnittlich 3.000 R$ am Tag einnimmt. Davon bleiben dem Dealer abhängig vom verhandelten Einkaufspreis zwischen $\frac{2}{5}$ und $\frac{3}{5}$ als Gewinn übrig. Das entspricht einem täglichen Verdienst, der zwischen 1200 R$ und 1800 R$ liegt (vgl. ebd.: VI). Auf 22 Arbeitstage im Monat gerechnet ergibt sich ein Verdienst, zwischen 26.000 R$ und 39.000 R$. Damit ist der monatliche Gewinn eines Straßendealers in São Paulo vergleichbar mit dem Gehalt eines brasilianischen Parlamentsabgeordneten (Siehe dazu Câmera dos Deputados 2014). Diese Zahlen sind nur Anhaltspunkte. Sie können nicht anderweitig belegt werden und sollen lediglich einen Eindruck vermitteln. Neto zufolge bekommen die Dealer größerer „Bocas“, an denen mehrere Händler beschäftigt werden, jeweils in der Regel 10% der Einnahmen (vgl. Neto 2013: III). Sie nennt für diese Verkaufspunkte beispielsweise (nur) Verdienste, die zwischen 500 - 1000 R$ pro Tag liegen (vgl. ebd.: XI). Feltran gibt in seiner Studie über Sapopemba Werte zwischen 200 - 300 R$ pro Tag an (vgl. Feltran 2008: 156).

[133] Laut Girotto & Silva gibt es in São Paulo generell eine hohe Nachfrage nach Drogen, die nicht unerheblich von der vergleichsweise hohen Kaufkraft in den besser situierten Vierteln getragen wird. Die Spezialisierung auf den Handel mit Drogen ist demzufolge eine effektive, aber informelle Alternative in den wirtschaftlich schwachen Teilen der Metropolregion den Lebensunterhalt zu bestreiten. Noch in den 1970er Jahren gab es einen starken Zustrom an Migranten aus dem ganzen Land, weil São Paulo mit einer vergleichsweise hohen Arbeitskräftenachfrage lockte. Mit dem Prozess der partiellen Deindustrialisierung São Paulos in den 1990er Jahren ging eine Welle der Freisetzung von Arbeitskräften einher. Girotto und Silva gehen in diesem Kontext stark auf die innerbetrieblichen Rationalisierungsmaßnahmen von General Motors und Volkswagen ein (vgl. 2013: If.). Für eine ausführlichere akademische Betrachtung über die Industrialisierungs- und Deindustrialisierungsprozesse in São Paulo siehe Padua (2009). Die Perspektivlosigkeit vieler plötzlich arbeitslos gewordener Menschen ist für Girotto & Silva zumindest ein Teilaspekt des vor allem seit dem 1990er Jahren stark expandierenden Drogenhandels in São Paulo. Laut der beiden Lehrkräfte trifft man oft Familien, in denen der Vater bei General Motors oder bei Volkswagen gearbeitet hat und der Sohn im Drogenhandel involviert ist (vgl. Girotto & Silva 2013: If.). Zum Nachweis über die Expansion des Drogengeschäfts in São Paulo siehe Abbildung 23.

Geldzahlung über Freiheit oder Bestrafung entscheidet. Mangelhafte Ermittlungen, das meist gewaltsame Vorgehen und die kaum sichtbaren Erfolge der Polizei haben bei den Bewohnern in den Armenvierteln ein dauerhaftes Misstrauen gegenüber dem staatlichen Sicherheitssektor erzeugt. Staatliche Fürsorge ist in diesen Vierteln entweder gar nicht vorhanden oder besteht aus äußerst geringen Zuwendungen. Die Behörden hinterlassen bei der Bevölkerung in den Armenvierteln ein anhaltendes Gefühl der Exklusion. Dem Staat wird kein Vertrauen entgegengebracht, aber bis zur Etablierung der Vorherrschaft des PCC gelang es dort auch keinem anderen zivilgesellschaftlichen Akteur, die Mehrheit der Menschen für sich zu gewinnen. Bevor das PCC die Vorherrschaft in den Gefängnissen und in den Favelas übernommen hat, galt das „Recht des Stärkeren". Es kam ständig zu Rivalitätskämpfen, eine klare Führung war nicht zu erkennen. Nicht nur innerhalb der Armenviertel, sondern ganz allgemein ist zu erkennen, dass das Vertrauen in den Staat geschwunden ist, sonst wäre der Prozess der Privatisierung von Sicherheit inklusive der Abkehr von rechtlichen Grundsätzen, nicht so weit fortgeschritten. Diese Zustände sind ein deutliches Zeichen für ein Hegemonievakuum.

Wenn der Staat ganzen Teilen der Zivilgesellschaft gegenüber eine abweisende Position einnimmt, liegt es nahe, dass auf individueller Ebene alternative Ordnungsgefüge gesucht werden. Ist eine solche Ordnung erfolgreich und erlangt sie kollektive Zustimmung, kann sie auch Legitimität gewinnen. Dem PCC gelingt es, eine solche erfolgreiche Ordnung zu etablieren.

Der Staat hat den Aufschwung des PCC mit seinem eigenen Handeln sogar unterstützt. Durch massive Überbelegung in den Gefängnissen und Misshandlung von Gefangenen durch die staatlichen Sicherheitskräfte wird der Staat von den Gefangenen als Feind wahrgenommen und nicht als Partner bei der Resozialisierung und Reintegration.

Das PCC entstand als Lobby der Gefangenen, um bessere Haftbedingungen durchzusetzen. Der Gefängnisalltag war bis Mitte der 1990er Jahre noch von brutalen Auseinandersetzungen zwischen den Gefangenen gekennzeichnet. Die *strategic-choice-theory* beschreibt die Entstehung des PCC als Produkt der Kooperation aller beteiligten notleidenden Akteure. Auch das *Gefangenendilemma* wurde vom PCC gelöst, denn durch Kooperation war es jeden einzelnen möglich seine Situation zu verbessern.

Hegemonietheoretisch lässt sich die Entwicklung des PCC hin zu einer Vormachtstellung in den Gefängnissen und später in den Favelasiedlungen gut nachvollziehen.
In den Gefängnissen gewinnt das PCC Ansehen und Legitimität unter den Inhaftierten. Es kann die alltäglichen Konflikte basisdemokratisch lösen und es gelingt ihm, die kollektiven

Interessen zu bündeln, die Einhaltung von Grundrechten durch das Gefängnispersonal zu fordern und Zugeständnisse zur Verbesserung der Lebensbedingungen einzuklagen. Der Feind ist dabei immer der Staat, gegen den es vorzugehen gilt.

Aus den gemeinsamen Interessen entwickelten sich in den Gefängnissen kollektive Ziele und von allen anerkannte Normen, die in einem *Statut* festgeschrieben wurden. Die Inhaftierten empfanden diese Normen als gerecht, weil sie ihre Interessen wiedergespiegelt sahen. Handlungen gegen diese Norm wurden deshalb nicht nur mehrheitlich geächtet, sondern auch rigoros sanktioniert. Die Festigung der Macht in den Haftanstalten gelang dem PCC nicht zuletzt durch eine eigene Symbolik. Das Herausstellen der Erfolge in der Verbesserung von Haftbedingungen, die Solidarisierung mit Gleichgesinnten, die Legitimierung der durch das PCC etablierten Ordnung als Gott gewollt, die Nutzung bestimmter Codes und das regelmäßige Singen einer eigenen Hymne, gemeinsame Veranstaltungen und ein griffiger Leitsatz für die Gruppe waren erfolgreiche Methoden, um die Häftlinge auf den Verhaltenskodex des PCC einzuschwören. Die gemeinsamen Rituale stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der Inhaftierten. Die zunehmende Universalisierung unterstützte die kollektive Politisierung der Häftlinge und damit die Abgrenzung zum Staat als äußeren Feind. Gleiche Rechte und Pflichten für alle Insassen verleiht dem PCC ein Gerechtigkeits-Image und seine Ordnung gewinnt an Legitimität.

Zwischen 1993 und 2001 entstand so in den Gefängnissen ein institutionalisierter informeller Machtapparat, der auch lernfähig genug war, die eigene Struktur zu Gunsten seiner Attraktivität nach außen zu reformieren. Die Korrektur der anfänglich streng personalisierten, pyramidalen zu einer dezentralen, eher flachen Hierarchie beweist diese Lernfähigkeit des Akteurs. Die strukturelle Umgestaltung zu einem dezentralen Verwaltungsapparat automatisierte die Einbindungsprozesse. Die Partizipation der Mitglieder wurde gestärkt, indem sie die Positionen wechseln und intern aufsteigen konnten. Konflikte wurden nach einem bestimmten Schema gelöst, das konsensual alle Betroffenen einschloss. Die Universalisierung in der Gruppe nahm dadurch ab 2002 noch weiter zu. Aufgrund ihrer Wandlungsfähigkeit konnte sich die Struktur selbst reproduzieren und so die Ordnung stabilisieren.

Durch den enormen Anstieg der Inhaftierungen in den vergangenen 25 Jahren vor allem im Bundesstaat São Paulo hat sich dementsprechend natürlich auch der Anteil der entlassenen Häftlinge an der Bevölkerung erhöht. Der soziale Status „Exhäftling“ wurde immer weniger als etwas Besonderes wahrgenommen.

Das in den Gefängnissen entwickelte Gedankengut konnte sich auch außerhalb der Haftanstalten, vor allem in den Favelasiedlungen verbreiten, weil die starke Fluktuation von Menschen zwischen Haft und Freiheit den Kontakt zwischen Bewohnern aus verschiedenen gewaltdominierten Vierteln förderte. Die praktizierte Inhaftierungspolitik hat damit wohl unbeabsichtigt eine identitätsbildende Brücke zwischen den Favelas geschlagen. Im Zuge der Entlassungen von PCC-Mitgliedern und Sympathisanten wurde der Einfluss des Kommandos auch außerhalb der Gefängnismauern zunehmend stärker.

Nach anfänglichen Rivalitätskämpfen mit kleineren kriminellen Gruppen gelang es dem PCC viele dieser antagonistischen Gruppen durch Zugeständnisse zur Kooperation zu bewegen. Durch die Kontrolle über einen Teil des Polizeiapparats mittels klientelistischer Beziehungen gelang dem PCC eine weitere Absorption gegnerischer Kräfte.

Die Integrations- und Absorptionsprozesse in den Jahren 2000-2003 führten für das PCC zu einer Verbesserung der sozialen Kontrolle. Je mehr es Kontrolle über Handlungen anderer Krimineller bekam, desto leichter ließ sich die ansässige Bevölkerung in seine Ordnung integrieren. Nach der Regulierung von Konflikten zwischen rivalisierenden Kriminellen und der Kooptation ehemaliger Gegner engagierte sich das PCC zunehmend in der Konfliktbewältigung alltäglicher Streitereien unter den Bewohnern der Viertel.

Durch die Art der Konfliktlösung und den dabei erzielten Erfolgen in der Eindämmung von Gewalt stieg auch der Respekt unter den nicht-kriminellen Bewohnern der Viertel. Die lokale Bevölkerung vertraut dem PCC bei der Wiederbeschaffung von Diebesgut und bei der Lösung von nachbarschaftlichen und gebietsübergreifenden Konflikten mehr als dem staatlichen Sicherheitsapparat. Durch ein System von Schutzgeldzahlungen konnte das organisierte Verbrechen auch das brutale Eingreifen der Polizei reduzieren. Der Erfolg des PCC bei der Verminderung von Gewaltkriminalität und Diebstahlsdelikten in diesen Vierteln wirkt positiv auf das Vertrauen der Bevölkerung, die sich von ihm auch besser betreut fühlt, als von den staatlichen Behörden. Die hegemoniale Struktur ist auch hier wieder sowohl Bedingung als auch Ergebnis hegemonialer Projekte. Die Stabilität der Ordnung wird entscheidend dadurch bestimmt, welchen Sinn sie für die Beherrschten trägt, ob die Ziele von ihnen vertreten werden können und ihnen die Mittel dafür angemessen erscheinen. Die Zustimmung in der Favela steigt Schritt für Schritt, weil es dem Kommando gelingt, die Bewohner durch seine Erfolge für sich zu gewinnen. Die Universalisierung heterogener Interessen ist Produkt von Kompromiss- und Einbindungsprojekten. Mit seinem sozialen Engagement in diesen Gebieten bekommt das PCC ein „philanthropisches“ Image in der Bevölkerung und gewinnt auch damit Zustimmung für seine Normen. Während die PCC-Mitglieder als „Lieblinge und Wohltäter“

bezeichnet oder mit „Robin Hood“ verglichen werden, ist der für die jeweiligen Einzugsgebiete zuständige Bürgermeister den meisten Bewohnern oftmals gar nicht bekannt. Gerade weil der Staat nicht nur unter den Kriminellen selbst gefürchtet und verachtet wird, sondern insgesamt einen schlechten Ruf in den Armenvierteln hat, schafft es das PCC, einen großen Teil der Bevölkerung in den Armenvierteln für sich zu gewinnen. Vor allem bei vielen Jugendlichen stoßen die staatsfeindlichen Parolen des PCC auf offene Ohren.

Die aus den Gefängnissen bekannten und im *Statut* festgeschriebenen sozialen Normen konnte das PCC auch in den Favelas zu informell geltenden Regeln machen. Schließlich wurde die Norm von der gesamten Favelabevölkerung, unabhängig ob kriminell oder nicht, akzeptiert und mitgetragen. Wie in den Gefängnissen bildeten sich Normen-, Rollen- und Statusbeziehungen aus. Mit dem erfolgreichen gebietsübergreifenden Einrichten einer nach den bekannten sozialen Normen urteilenden eigenen Gerichtsbarkeit und dem effektiven Durchsetzen dieser Regeln durch konsensuales Schlichten und effektive Sanktionionsmechanismen ist es dem PCC gelungen, die gewalttätige Form der Konfliktaustragung über die vergangenen 15 Jahre weitgehend zurückzudrängen. Das PCC wurde zur Kontrollinstanz für den Erhalt des konsensualen Konfliktmanagements in allen ehemals gewaltdomierten Gebieten São Paulos und überzeugte viele Menschen aus diesen Gebieten von einer Form der weitgehend beherrschten Austragung von Differenzen.

Die ständige Interaktion des PCC mit der Favelabevölkerung durch sein soziales Engagement, das Bemühen um die Lösung von Konflikten oder durch Propaganda auf *Baile Funk* -Veranstaltungen lässt ein System öffentlicher Kommunikation zur Politisierung und Verbreitung von Informationen erkennen. Die populären *Baile Funk* -Veranstaltungen, auf denen der Staat in Rapsongs auf aggressive Weise angegriffen und als gemeinsamer Feind dargestellt wird, sind nicht nur unter den Kriminellen gefragt, sondern auch beim größten Teil der Favelajugend. Mit diesen Veranstaltungen bezweckt das PCC sowohl die Förderung des Gemeinschaftsgefühls unter den Bewohnern wie auch die Abgrenzung zu einem definierten Außen, dem Staat. Das bei vielen Favelabewohnern so und so schon negative Bild vom Staat wird durch das Gemeinschaftserlebnis von mit Parolen aufgeladener Musik und nicht selten unter Alkohol- und Drogeneinfluss noch verstärkt. Die Favelagemeinschaft bleibt intern stark, weil sie sich nach außen abgrenzt.

7 Fazit

Ein zivilgesellschaftlicher Gewaltakteur, der zumindest in bestimmten sozial abgegrenzten Gebieten Gewalt erfolgreicher einzuhegen vermag als der Staat selbst, ist in der Gewaltforschung bislang ein Novum. Die vorliegende Untersuchung illustriert genau einen solchen Fall.

Die vorgestellten Forschungsergebnisse zeigen, dass es dem PCC, also einer kriminellen Organisation, gelungen ist, sowohl in den Haftanstalten als auch in den Favelasiedlungen über verschiedene Kooptationsstrategien eine Ordnung zu etablieren, die auf der Basis breiter Zustimmung der Zivilgesellschaft aufgebaut ist und nicht auf Zwang beruht, wie es eigentlich von einem Gewaltakteur anzunehmen wäre.

Die aufgestellte Hypothese wird damit bestätigt. Dem PCC ist es gelungen, über vielfältige Kompromiss- und Einbindungsprojekte ein institutionalisiertes Konfliktmanagement zu etablieren, das die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen und zwischen Einzelpersonen in den Armenvierteln stark reduzieren konnte. Darüber hinaus hat es die kriminelle Organisation über klientelistische Beziehungen mit Vertretern der Exekutive erreicht, die Zahl gewalttätiger Eingriffe durch die Staatsgewalt zu senken.

Die erfolgreiche Ausbildung einer zivilgesellschaftlichen, viertelübergreifend anerkannten Ordnungsmacht kann die deutliche Minderung von Delikten in den ehemals gewaltreichen Stadtgebieten, den Favelas und ihrer näheren Umgebung erklären. Für den betrachteten Zeitraum ist auch keine Export von Gewalt in die anderen Stadtvierteln zu erkennen. Die Kooptations-, Integrations-, und Absorptionsstrategien des PCC zur Formierung eines eigenen Ordnungssystems sind tatsächlich kausal für das erhebliche Absinken von Gewaltkriminalität in ganz São Paulo zwischen 2000 und 2015. Die interviewten Experten kennen sich in den Favelasiedlungen vieler Stadtgebiete genau aus. Dadurch ist die Gültigkeit der in der Untersuchung getroffenen Aussagen für die überwiegende Mehrheit der Armenviertel auch gesichert.

Das zivilgesellschaftliche Ordnungssystem bleibt stabil, weil es den brasilianischen Staat immer wieder als äußeren Feind begreifen kann. Offensichtlich ist der Staat nicht wesentlich für die erfolgreiche Einhegung der Gewaltkriminalität in São Paulo verantwortlich, kann aber auch nicht pauschal als Ursache ehemals hoher Gewalt gelten. Staatliche Repression und die Exklusion großer Teile der brasilianischen Bevölkerung stehen zwar im Gegensatz zu den vom PCC praktizierten Kompromiss- und Einbindungsprojekten, nur hat doch gerade der Staat durch sein Verhalten das Aufkommen und die Entwicklung des PCC indirekt unterstützt. Er hat ebenfalls zur Pazifizierung beigetragen, jedoch nicht über die Durchsetzung sei-

ner eigenen Ordnung, sondern *unintendiert* mit der Provokation einer Alternative, die zwar die Konflikte in den ehemals gewaltreichen Stadtteilen reduziert, jedoch dafür zum eigenen Kontrahenten wird.

Prognosen über die zukünftige Entwicklung von Gewaltkriminalität in São Paulo sind aber schwer möglich. Die Untersuchung zeigt, dass die Expansion des PCC nicht nur zur Eindämmung von Gewaltkriminalität innerhalb der von ihm dominierten Viertel führt, sondern auch eine Verlagerung der Gewaltanwendung mit sich bringt. Weg von vielen kleinen Rivalitätskämpfen, Racheakten und generell der Gewaltanwendung im Zeichen der Selbstjustiz äußert sich Aggression nun zunehmend in gezielten Anschlägen aus teils politischen, teils kriminellen Motiven auf kollektiver Ebene. Während Gewalt in bestimmten Räumen deutlich besser verhindert werden kann als vorher, wird sie von der dort gewalteinhegenden nicht-staatlichen Ordnungsmacht zur Bekämpfung ihrer Konkurrenten genutzt. Die bisherigen Ergebnisse deuten - und das wird hier nur als vage Vermutung geäußert - auf den Wiederanstieg des Gewaltaufkommens hin. Das Konfliktpotential zwischen Staat und PCC ist mit dem Aufschwung des Kommandos ja ebenfalls deutlich gewachsen.

Der Fall São Paulo zeigt, wie Gewalt als Handlungsoption von komplexen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen abhängt. Die Untersuchung hat eindeutig gezeigt, woraus sich das temporäre Sinken der Homizidrate in den ehemals gewaltreichen Stadtgebieten erklärt. Jedoch ist nicht absehbar, was dieser soziale Wandel nun für die zukünftige Interaktion des PCC mit konkurrierenden Akteuren bedeutet, ob das PCC die Zustimmung der lokalen Bevölkerung aufrecht erhalten kann oder nicht. Vielleicht entstehen einmal anders gelagerte soziale Konstellationen, die wieder ein erhöhtes Gewaltaufkommen mit sich bringen können.

Der Fall macht deutlich, dass mit komplexen innergesellschaftlichen Wandlungsprozessen natürlich auch immer Machtverschiebungen einhergehen, die je nach sozialer und politischer Konfiguration gewalteinhegend oder eben provozierend wirken. Die Untersuchung hat gezeigt, dass erfolgreich realisierte Kompromiss- und Einbindungsprojekte zumindest innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe einen gewalteinhegenden Effekt mit sich bringen. Dieser Effekt kann durch begleitende Kooptation und Absorption verstärkt werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Projekte Ergebnis staatlicher oder zivilgesellschaftlicher Initiativen sind, ob sie durch kriminelle oder legal handelnde Akteure realisiert werden oder ob sie in geografisch zusammenhängenden oder fragmentierten Räumen zur Bildung einer Gemeinschaft dienen. Diese Arbeit zeigt auch erneut auf, wie wichtig es ist, von nationalstaatszentrierten Betrachtungen abzukommen und stärker die innergesellschaftlichen Wandlungsprozesse zu ana-

lysieren, in denen der Staat als ein Akteur neben anderen auftritt. Am Beispiel des PCC wird deutlich, dass eben auch zivilgesellschaftliche Akteure Gewalt einzuhegen vermögen. Es wäre deshalb falsch, Brasilien pauschal in die vordefinierte Kategorie einer „Ordnung der vervielfältigten Gewalt“ einzureihen. Vielmehr muss es Anspruch der Forschung bleiben, dieses komplexe Phänomen der „vervielfältigten Gewalt“ in all seinen Facetten zu erklären. Der hier untersuchte Fall bereichert die Kategorisierung von Gewaltordnungen um die Option einer *gewalteinhegenden zivilgesellschaftlichen Gewaltordnung*.

8 Bibliographie

Adorno, Sérgio P. (1998a): Consolidação Democrática e Políticas de Segurança Pública no Brasil: rupturas e continuidades. In: Jorge Zaverucha (Hg.): Democracia e Instituições Políticas Brasileiras. Recife: Bagaço.

Adorno, Sérgio P. (1998b): O gerenciamento público da violência urbana: a justiça em ação. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 227–246.

Adorno, Sérgio P. (1998c): Polícia e Consolidação Democrática: o Caso Brasileiro. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond.

Adorno, Sérgio P. (2002): Crise no sistema de justiça criminal. In: *Ciencia e Cultura* 54 (1), S. 50–51.

Adorno, Sérgio P.; Pasinato, Wânia (2004): Law, order and impunity in contemporary Brazil. São Paulo: Univ. de São Paulo, Núcleo de Estudos da Violência NEV-CEPID/USP, Center for the Study of Violence (Paper prepared for the 36th Congress for the International Institute of Sociology. Beijing (China)).

Adorno, Sérgio P.; Pasinato, Wânia (2007): A justiça no tempo, o tempo da justiça Tempo soc. In: *Tempo Social, revista de sociologia da USP* 19 (2), S. 131–155.

Adorno, Sérgio P.; Salla, Fernando A. (2007): Criminalidade organizada nas prisões e os ataques do PCC. In: *Estudos Avançados* 21 (61), S. 7–29.

Aith, Marcio (2007): O Brasil que não pune… Ao contrário do que muitos pensam, existem mais criminosos que nunca foram presos do que presos que poderiam ser soltos. In: *Revista Veja*, 10.01.2007. Online verfügbar unter http://veja.abril.com.br/100107/p_046.html, zuletzt geprüft am 25.08.2014.

Albrecht, Günter (2001): Einleitung: Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Kriminalität. In: Günter Albrecht, Otto Backes und Wolfgang Kühnei (Hg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2222), S. 9–67.

Althusser, Louis (2006): Philosophy of the encounter. Later writings, 1978-1987. London: Verso.

Angermüller, Johannes (2007): Was fordert die Hegemonietheorie? Zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer methodischen Umsetzung. In: Martin Nonhoff (Hg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld: transcript-Verl (Edition moderne Postmoderne), S. 159–172.

Araújo, Rafael (2015): "Quadrilha comprava droga em São Paulo e vendia em raves de Natal", diz Rubens França. Delegado da Polícia Federal revelou que suspeitos eram investigados há cerca de seis meses. In: *nominuto.com*, 14.10.2015. Online verfügbar unter http://www.nominuto.com/noticias/policia/quadrilha-comprava-droga-em-sao-paulo-e-vendia-em-raves-de-natal-diz-rubens-franca/131738/, zuletzt geprüft am 30.12.2015.

Azevedo, Rodrigo Ghiringhelli de (2010): A Força do Direito e a Violência das Formas Jurídicas – Contribuição à Análise Sociocriminológica do Direito. In: Gauer, Ruth M. Chittó (Hg.): Criminologia e sistemas jurídico-penais contemporâneos II. Porto Alegre: Edipucrs, S. 119–145.

Azevedo, Rodrigo Ghiringhelli de; Vasconcellos, Fernanda Bestetti de (2011): O Inquérito Policial em Questão – Situação atual e a percepção dos Delegados de Polícia sobre as fragilidades do modelo brasileiro de investigação criminal. In: *Revista Sociedade e Estado* 26 (1), S. 59–75.

Bakonyi, Jutta (2006): Konturen der Gewaltordnung in Somalia. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 98–112.

Bakonyi, Jutta; Kirsti, Stuvoy (2006): Zwischen Warlordfiguration und Quasi-Staat - Ansätze zu einer Typologie bewaffneter Gruppen. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 38–54.

Barcellos, Christovam; Zaluar, Alba (2014): Homicídios e disputas territoriais nas favelas do Rio de Janeiro. In: *Revista de Saúde Pública* 48 (1), S. 94–102.

Bastos, Emerson Abreu (2008): A Formação Profissional de Policiais de Investigação Criminal (delegados e detetives): estudos dos currículos da Academia de Polícia Civil de Minas Gerais de 1985 a 2002. Belo Horizonte: Universidade Federal de Minas Gerais.

Bates, Robert H.; Greif, Avner; Levi, Margaret; Rosenthal, Jean-Laurent; Weingast, Barry R. (1998): Analytic narratives. Princeton: Princeton Univ. Press.

Batista, Liniker Giamarim (2015): A grande cidade e a vida no crime: uma etnographia dos mercados do crime em uma periferia de São Paulo. Campinas: Universidade Estadual de Campinas.

Battibugli, Thaís (2008): GT Organizações e políticas de segurança pública. Cultura policial paulista e estado de direito (pós-1946 e pós-1985). Porto Alegre (III Seminário Internacional Organizações e Sociedade: Inovações e Transformações Contemporâneas).

Becker, Gary S. (1968): Crime and Punishment: An Economic Approach. In: *The Journal of Political Economy* 76 (2), S. 169–217.

Becker, Joachim (2002): Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Wirtschaftsuniv., Habil.-Schr.--Wien, 2001. Marburg: Metropolis-Verl.

Becker, Joachim; Novy, Andreas (1999): Chancen und Grenzen alternativer Kommunalpolitik in Wien. Ein historischer Überblick. Wien: Wirtschaftsuniv. Abt. für Stadt- und Regionalentwicklung (SRE-discussion, 68). Online verfügbar unter http://www-sre.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc68.pdf, zuletzt geprüft am 01.02.2016.

Behrens, Maria (2004): Gobal Goverance. In: Arthur Benz (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Governance, 1), S. 103–124.

Benites, Alfonso (2013): Mortes por policiais de folga em SP batem recorde em dez anos. In: *Folha de S.Paulo*, 25.09.2013. Online verfügbar unter http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/2013/09/1346983-mortes-por-pms-de-folga-em-sp-batem-recorde-em-dez-anos.shtml.

Bicudo, Hélio Pereira (1978): Meu depoimento sobre o esquadrão da morte. 7. ed. rev. e aum. São Paulo: Pontifícia Comissão de Justiça e Paz.

Bicudo, Hélio Pereira (1988): Do Esquadrão da Morte aos justiceiros. São Paulo: Edições Paulinas.

Bicudo, Hélio Pereira (2000): A unificação das polícias no Brasil. In: *Estudos Avançados* 14 (40), S. 91–106.

Biondi, Karina (2007): Relações políticas e termos criminosos – o PCC e uma teoria do irmão-rede. In: *Teoria e Sociedade* 15 (2), S. 206–235.

Biondi, Karina (2009): Junto e misturado. imanência e transcendência no PCC. Dissertação de Mestrado. Programa de Pós-graduação em Antropologia Social da Universidade Federal de São Carlos. São Carlos: Universidade Federal de São Carlos (UFSCar) (Antropologia hoje).

Biondi, Karina; Marques, Adalton J. (2010): Memória e historicidade em dois "comandos" prisionais. In: *Lua Nova* (79), S. 39–70.

Bliesemann de Guevara, Berit (2006): Indiens vergessener Nordosten. Gewaltakteure der Seven-Sisters-Region. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 260–278.

Bliesemann de Guevara, Berit (2009): Staatlichkeit in Zeiten des Statebuilding. Intervention und Herrschaft in Bosnien und Herzegowina. Zugl.: Hamburg, Univ. der Bundeswehr, Diss., 2008. Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH (Strategische Kultur Europas, 6).

Bliesemann de Guevara, Berit; Liebing, Maja (2006): Die langen Schatten der Gewalt. Auswirkungen der Kriege peruanischer Guerillagruppen. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 55–70.

Bodin, Jean (1981/1986): Sechs Bücher über den Staat. Hg. v. Peter Cornelius Mayer-Tasch. München: Beck.

Böge, Volker (2006): Bougainville - Gewaltordnung jenseits von Markt und Staat. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 312–326.

Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–70.

Borg, Erik (2001): Gramsci global? Transnationale Hegemoniebildung aus der Perspektive der Internationalen Politischen Ökonomie. In: *Das Argument* (239), S. 67–78.

Botelho, Flávia Mestriner (2014): O sistema penitenciário braileiro em 2012. São Paulo: Instituto Avante Brasil - Instituto da Prevenção do Crime e da Violência. Online verfügbar unter https://s3-sa-east-1.amazonaws.com/staticsp.atualidadesdodireito.com.br/iab/files/2014/01/levantamento-sistema-penitencia%cc%81rio-2012.pdf, zuletzt geprüft am 30.01.2016.

Bourdieu, Pierre (1997a): De la maison du roi à la raison d'État. In: *Actes de la recherche en sciences sociales* (118), S. 55–68.

Bourdieu, Pierre (1997b): Der Tote packt den Lebenden. Hg. v. Margareta Steinrücke. Hamburg: VSA-Verl. (Schriften zu Politik & Kultur, / Pierre Bourdieu. Hrsg. von Margareta Steinrücke; 2).

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheit und Arbeitsmarktsegmentierung. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.

Bourdieu, Pierre (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, Bd. 985).

Breuer, Stefan (1998): Der Staat. Entstehung, Typen, Organisationsstadien. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo, 55593 : Rowohlts Enzyklopädie).

Buci-Glucksmann, Christine (1981): Gramsci und der Staat. Für eine materialistische Theorie der Philosophie. Köln: Pahl-Rugenstein (Studien zur Dialektik).

Caldeira, Teresa Pires do Rio (2000): Cidade de muros. Crime, segregação e cidadania em São Paulo. São Paulo: EDUSP; Editora 34.

Calligaris, Contardo (1998): Lei e comunidade: com algumas propostas. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 59–72.

Câmera dos Deputados (2014): Salário de Deputados e Desconto por Faltas. Brasília, zuletzt aktualisiert am http://www2.camara.leg.br/comunicacao/assessoria-de-imprensa/salario-de-deputados, zuletzt geprüft am 26.01.2016.

Campos Filho, Cândido Malta (1998): A violência em São Paulo: causas sociais e soluções urbanísticas. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 45–56.

Cantarino, Carolina (2012): Mídia ajuda a legitimar a repressão ao criminalizar periferias e favelas. In: *Ciencia e Cultura* 64 (2), S. 6–8.

Carazzai, Estelita Hass (2015): Maior operação contra facção tem 767 mandados de prisão no Paraná. In: *Folha de S.Paulo*, 17.12.2015. Online verfügbar unter http://www1.folha.uol.com.br/cotidiano/2015/12/1720253-maior-operacao-contra-faccao-tem-757-mandados-de-prisao-no-parana.shtml, zuletzt geprüft am 10.02.2016.

Cardia, Nancy (1998): A violência urbana e os jovens. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 133–154.

Cardia, Nancy (2008): Risco de ocorrências de homicídios dolosos no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 10–12.

Carré, Louis (2012): Den Staat als Organismus denken. Kant und Hegel über die Zweckmässigkeit des politischen Handelns. Brüssel: FNRS-Universität Brüssel.

Carvalho, Igor (2015): PCC encomenda música e manda “salve geral”. In: *Carta Capital*, 17.06.2015. Online verfügbar unter http://www.cartacapital.com.br/sociedade/pcc-encomenda-musica-e-manda-201csalve-geral201d-3359.html, zuletzt geprüft am 08.01.2016.

Carvalho, Salo de (2010): Substitutivos penais na era do grande encarceramento. In: Gauer, Ruth M. Chittó (Hg.): Criminologia e sistemas jurídico-penais contemporâneos II. Porto Alegre: Edipucrs, S. 146–171.

Conrad, Burkhard (2004): Zwischen Sein und Schein. Die Transformationsforschung ringt mit sich und ihrem Gegenstand. In: *WeltTrends* 12 (45), S. 147–158.

Cox, Robert W. (1981): Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory. In: *Millennium - Journal of International Studies* 10 (2), S. 126–155.

Cox, Robert W. (1983): Gramsci, Hegemony and International Relations. An Essay in Method. In: *Millennium - Journal of International Studies* 12 (2), S. 162–175.

Cox, Robert W. (1987): Production, power, and world order. Social forces in the making of history. New York NY: Columbia Univ. Press (Power and production, 1).

Cox, Robert W. (1989): Production, the State and Change in World Order. In: Ernst-Otto Czempiel (Hg.): Global changes and theoretical challenges. Approaches to world politics for the 1990s. Lexington: Lexington Books (Issues in world politics), S. 37–50.

Cox, Robert W. (1993): Structural issues of global governance: implications for Europe and. In: Stephen Gill (Hg.): Gramsci, historical materialism and international relations. Cambridge, New York: Cambridge University Press (Cambridge studies in international relations, 26), S. 259–289.

Cox, Robert W. (1995): Critical Political Economy. In: Robert W. Cox und Björn Hettne (Hg.): International political economy. Understanding global disorder. London: Zed Books, S. 31–45.

Cox, Robert W. (1996): Approaches to world order. Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge studies in international relations, 40).

Cox, Robert W. (2002): Reflections and transitions. In: Robert W. Cox (Hg.): The political economy of a plural world. Critical reflections on power, morals and civilization. London, New York: Routledge (RIPE series in global political economy), S. 26–43.

Cubas, Viviane Oliveira de (2005): Segurança Privada. A expansão dos serviços de proteção e vigilância em São Paulo. São Paulo: Humanitas.

Dacauaziliquá, José (2008): Cresce dependência de drogas entre policiais militares de SP. In: *Estadão*, 01.12.2008. Online verfügbar unter http://brasil.estadao.com.br/noticias/geral,cresce-dependencia-de-drogas-entre-policiais-militares-de-sp,286311, zuletzt geprüft am 30.12.2015.

de Lima, Renato Sérgio (2008): Ocupação do espaço urbano e homicídios. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 44–52.

Demirović, Alex (2007): Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In: Martin Nonhoff (Hg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld: transcript-Verl. (Edition moderne Postmoderne), S. 55–86.

Di Santis, Bruno Morais, Engbruch, Werner; D'elia, Fábio Suardi (2012): A evolução histórica do sistema prisional e a Penitenciária do Estado de São Paulo. In: *Revista Liberdades - Publicação Oficial do Instituto Brasileiro de Ciências Criminais* (11), S. 143–160.

Dias, Camila C. Nunes (2011): Da pulverização ao monopólio da violência: expansão e consolidação do Primeiro Comando da Capital (PCC) no sistema carcerário paulista. São Paulo: Universidade de Sao Paulo.

Dowdney, Luke (2005): Nem guerra nem paz. Comparações internacionais de crianças e jovens em violência armada organizada. Rio de Janeiro: 7Letras.

Elias, Norbert (1969): Über den Prozess der Zivilisation: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. 1 Band. Bern: Francke.

Endres, Jürgen (2006): Das Milizsystem des Libanon. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 204–215.

Endreß, Martin (2004): Entgrenzung des Menschlichen - Zur Transformation der Strukturen menschlichen Weltbezuges durch Gewalt. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Kultur und Konflikt, 2246), S. 174–201.

Falcão, Joaquim (1998): A violência urbana ou a necessidade de se reinventarem as instituições. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 9–12.

Faria, Gabriel Corrêa de (2010): Facções Criminosas e o Crime Organizado. Campo Grande: UNIDERP (Universidade para O Desenvolvimento do Estado e da Região do Pantanal).

Feiguin, Dora; Lima, Renato Sérgio (1995): Tempo de violência: medo e insegurança em São Paulo. In: *São Paulo em Perspectiva* 9 (2), S. 73–80.

Feltran, Gabriel de Santis (2010a): Crime e castigo na cidade: os repertórios da justiça e a questão do homicídio nas periferias de São Paulo. In: *Caderno CRH* (23), S. 59–74.

Feltran, Gabriel de Santis (2012a): Crime e governo em São Paulo: dispositivo híbrido de gestão do homicídio (1992-2012). In: *Revista Brasileira de Segurança Pública* 6 (2), S. 232-25.

Feltran, Gabriel de Santis (2008a): Fronteiras de tensão: um estudo sobre política e violência nas periferias de São Paulo. Tese de Doutorado. Campinas: Universidade Estadual de Campinas.

Feltran, Gabriel de Santis (2012b): Governo que produz crime, crime que produz governo: o dispositivo de gestão do homicídio em São Paulo (1992 – 2011). In: *Revista Brasileira de Segurança Pública* 6 (2), S. 232–255.

Feltran, Gabriel de Santis (2010b): Margens da política, fronteiras da violência: uma ação coletiva das periferias de São Paulo. In: *Lua Nova* (79), S. 201–233.

Feltran, Gabriel de Santis (2008b): Resposta ilegal ao crime: repertórios da justiça nas periferias de São Paulo. Paper presented at the 32nd Annual Meeting of the National Association of Graduate Studies and Research in the Social Sciences (ANPOCS). Caxambu.

Feltran, Gabriel de Santis (2011): Debates no "mundo do crime", repertórios da justiça nas periferias de São Paulo. In: Robert Cabanes (Hg.): Saídas de emergência. Ganhar/perder a vida na periferia de São Paulo. São Paulo: Boitempo Editorial (Coleção Estado de sítio), S. 215–236.

Ferreira, Maria I. Caetano (1998): Homicídios na periferia de Santo Amaro: um estudo sobre a sociabilidade e os arranjos de vida em um cenário de exclusão. Dissertação (Mestrado). São Paulo: Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas da Universidade de São Paulo.

Fontana, Benedetto (2006): State and Society: The Concept of Hegemony in Gramsci. In: Mark Haugaard und Howard H. Lentner (Hg.): Hegemony and power. Consensus and coercion in contemporary politics /ed. by Mark Haugaard and Howard L. Lentner. Lanham: Lexington Books, S. 23–44.

Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht. In: Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow (Hg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Deutsche Erstausg. Frankfurt am Main: Athenäum (Die weiße Reihe), S. 243–264.

Foucault, Michel (2005): Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1759).

Frank, Cornelia (2006): Die UÇK im Kosovo - Aufstieg, Konsolidierung, Transformation. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 167–178.

Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Luedtke, Jens (1996): Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems. Opladen: Leske + Budrich.

Gauer, Gabriel J. Chittó; Neto, Alfredo Cataldo; Lazzaron, Leandra Regina (2010): Juventude, contemporaneidade e comportamento agressivo. In: Gauer, Ruth M. Chittó (Hg.): Criminologia e sistemas jurídico-penais contemporâneos II. Porto Alegre: Edipucrs, S. 61–90.

Gerdes, Felix (2006): Herrschaft und Rebellion in der Casamance. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 85–97.

Gill, Stephen (1989): American Hegemony and the Trilateral Commision. Cambridge: UP.

Gill, Stephen (1992): The emerging world order and European change: The political economy of European Union. In: Ralph Miliband und Leo Panitch (Hg.): Socialist register. London: Merlin Press, S. 205–229.

Gill, Stephen (1993): Gramsci and global politics: towards a post-hegemonic research agenda. In: Stephen Gill (Hg.): Gramsci, historical materialism and international relations. Cambridge: Univ. Press (Cambridge studies in international relations, 26), S. 1–18.

Gill, Stephen (1993): Gramsci, historical materialism and international relations. Cambridge, New York: Cambridge University Press (Cambridge studies in international relations, 26).

Gill, Stephen (1995): Theorizing the Interregnum: The Double Movement and Global Politics in the 1990s. In: Robert W. Cox und Björn Hettne (Hg.): International political economy. Understanding global disorder. London: Zed Books, S. 65–99.

Gill, Stephen (2000): The constitution of global capitalism. Los Angeles (The Capitalist World, Past and Present at the International Studies Association Annual Convention).

Gill, Stephen (2000): Toward a postmodern Prince? The battle in Seattle as a moment in the new politics of globalisation. In: *Millenium* 29 (1), S. 131–140.

Gill, Stephen (2001): Das globale Panopticon. Finanzwesen und Überwachung nach dem Kalten Krieg. In: *Prokla: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 31 (3), S. 353–382.

Gill, Stephen (2008): Power and resistance in the new world order. 2nd ed. Basingstoke, New York: Palgrave MacMillan.

Gill, Stephen (2011): Progressives politisches Handeln und die globale organische Krise. In: Benjamin Opratko und Oliver Prausmüller (Hg.): Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie. Hamburg: Argument, S. 265–283.

Gomes, Luiz F. (2011): Crime organizado é mais violento na América do Sul. In: *Consultor Jurídico*, 22.12.2011. Online verfügbar unter http://www.conjur.com.br/2011-dez-22/coluna-lgf-crime-organizado-violento-america-sul, zuletzt geprüft am 03.09.2014.

Gramsci, Antonio (1971a): Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce. Roma: Ed. Riuniti (Quaderni del carcere / [Antonio Gramsci]).

Gramsci, Antonio (1971b): [Quaderni del carcere.] Selections from the Prison notebooks of Antonio Gramsci. Edited and translated by Quintin Hoare and Geoffrey Nowell Smith. London: Lawrence & Wishart.

Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Editiert von Wolfgang F. Haug und Klaus Bochmann. Hamburg: Argument-Verl.

Grigat, Sonja (2006): Der Quasi-Staat der MILF auf den Philippinen. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 288–295.

Gruppi, Luciano (1977): Gramsci. Philosophie der Praxis und der Hegemonie des Proletariats. Hamburg: Verl. für das Studium der Arbeiterbewegung.

Guimarães, Alberto Passos (1953): As favelas do Distrito Federal. In: *Revista Brasileira de Estatística* 15 (55), S. 250–278.

Gunn, Phillip (1998): Uma geografia da violência na região metropolitana de S. Paulo nos anos 80. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 21–44.

Haag, Carlos (2013): A justiça da impunidade. Ineficiência da polícia e do Judiciário quebra crença nas instituições democráticas. In: *Pesquisa FAPESP* (209), S. 73–77.

Habermann, Friederike (2006): Hegemonie und Gegenhegemonie im globalen Kapitalismus. In: Ursula Degener und Beate Rosenzweig (Hg.): Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Feministische Analysen und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 115–130.

Hanser, Peter; Trotha, Trutz von (2002): Ordnungsformen der Gewalt. Reflexionen über die Grenzen von Recht und Staat an einem einsamen Ort in Papua-Neuguinea. Köln: Köppe (Siegener Beiträge zur Soziologie, Bd. 3).

Hart, Klaus (2006): Terror-Rap statt Samba. In Sao Paulo lässt das größte Verbrecherkartell sich und seine Gewalt in populären Songs verherrlichen. In: *Der Tagesspiegel*, 16.10.2006. Online verfügbar unter http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/terror-rap-statt-samba/763272.html, zuletzt geprüft am 26.01.2016.

Hegel, Georg W. F. (1972 [1820]): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Hg. v. Helmut Reichelt. Frankfurt am Main: Ullstein (Ullstein-Buch, 2929).

Hehl, Rainer (2011): Die Organisation des Informellen. Formation und Transformation der informellen Stadt mit Fallstudien in Rio de Janeiro 1960-2010. Unter Mitarbeit von Marc M. Angélil und Lilian Fessler Vaz. Zürich: ETH.

Heitmeyer, Wilhelm; Müller, Joachim (1995): Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen. Bonn: Forum-Verl. Godesberg (Reihe Recht).

Hesell, Stephan (2006): Banden und Gangs in Albanien. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 179–192.

Hirata, Daniel Veloso (2009): Comunicação oral no Seminário Crime, Violência e cidade (mimeo). São Paulo: Faculdade de Filosofia e Ciências Humanas - Universidade de São Paulo.

Hirata, Daniel Veloso (2010): Sobreviver na adversidade: entre o mercado e a vida. São Paulo: Universidade de São Paulo.

Hobbes, Thomas (2013 [1651]): Leviathan. Lanham: Start Publishing LLC.

Jacobitz, Robin (1991): Antonio Gramsci - Hegemonie, historischer Block und intellektuelle Führung in der internationalen Politik. Marburg: FEG (FEG-Arbeitspapier, 5). Online verfügbar unter http://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/eipoe/publikationen/publikatione.

Jahn, Detlef (2013): Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. 2. Aufl. Wiesbaden: Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jessop, Bob (1990): State theory. Putting the capitalist state in its place. University Park: Pennsylvania State Univ. Press.

Johannsen, Margret (2006): In der Befreiung liegt die Macht. Palästinensische Milizen in der Al-Aqsa-Intifada. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 215–234.

Joseph, Jonathan (2000): A Realist Theory of Hegemony. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 30 (2), S. 179–202.

Joseph, Jonathan (2001): Hegemony in the Fourth Dimension. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 31 (3), S. 261–277.

Joseph, Jonathan (2002): Hegemony. A Realist Analysis. London, New York: Routledge (Routledge studies in critical realism, 4).

Joseph, Jonathan (2003): Re-stating Hegemony. In: *Journal of Critical Realism* 2 (1), S. 127–137.

Jozino, Josmar (2004): Cobras e lagartos. A vida íntima e perversa nas prisões brasileiras: quem manda e quem obedece no partido do crime. Rio de Janeiro: Objetiva.

Júnior, Cristóvão de Melo Goes (2012): A importância da psicologia criminal na investigação policial. In: *Cógito* 13 (40), S. 32–40, zuletzt geprüft am 27.08.2014.

Kant, Immanuel (1785): Werke in sechs Bänden. Grundlagen zur Methaphysik der Sitten. Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Wiesbaden: Insel-Verl. (Band IV).

Kant, Immanuel (1867): Zum ewigen Frieden. Nebst Auszügen aus andern Kant'schen Schriften, betreffend den nämlichen Gegenstand. Neue Ausgabe mit einem Vorwort von G. Vogt. Hg. v. G. Vogt. Bern: Verlag von Max Fiala.

Khan, Túlio (2008): Risco de ocorrências de furtos qualificados consumados no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 16–18.

Kowarick, Lucio (2002): Viver em risco: sobre a vulnerabilidade do Brasil urbano. In: *Novos estudos CEBRAP* (63), S. 9–30.

Krasmann, Susanne (1997): Mafiose Gewalt - Mafioses Verhalten, unternehmerische Mafia und organisierte Kriminalität. In: Trutz von Trotha (Hg.): Soziologie der Gewalt. Opladen: Westdt. Verl. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie : Sonderhefte, 37), S. 201–219.

Kurtenbach, Sabine (2006): Guatemala - Das Überleben von Gewaltordnungen im Frieden. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 71–82.

Laclau, Ernesto (1990): New reflections on the revolution of our time. London: Verso (Phronesis).

Laclau, Ernesto (2007): Ideologie und Post-Marxismus. In: Martin Nonhoff (Hg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld: transcript-Verl. (Edition moderne Postmoderne), S. 25–40.

Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal; Hintz, Michael; Vorwallner, Gerd (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. 3. Aufl. Wien: Passagen-Verl. (Passagen Philosophie).

Lessing, Benjamin (2008): As facções cariocas em perspectiva comparativa. In: *Novos Estudos - CEBRAP* (80).

Lessing, Benjamin (2014): Um paradoxo brasileiro: as prisões fortalecem os bandidos, 03.03.2014. Online verfügbar unter http://americaeconomiabrasil.com.br/node/99413, zuletzt geprüft am 03.09.2014.

Leubolt, Bernhard (2011): Staat und politische Ökonomie in Brasilien: Die Regierung Lula im Spiegelbild der Geschichte. Wien: WU Vienna University of Economics and Business (SRE - Discussion Papers, 1).

Lima, José Antonio (2015): Bolsa Família: corte joga 8 milhões na extrema pobreza, diz ministério. Metade dos beneficiários deixaria de receber o benefício caso orçamento do programa seja reduzido em 35%, como sugere o deputado relator do orçamento. In: *Carta Capital*, 05.11.2015. Online verfügbar unter http://www.cartacapital.com.br/politica/bolsa-familia-corte-jogaria-8-milhoes-na-extrema-pobreza-diz-ministerio-8565.html, zuletzt geprüft am 02.02.2016.

Lima, Renato Sérgio de (2000): Conflitos sociais e criminalidade urbana. Uma análise dos homicídios cometidos no município de São Paulo. Dissertação (Mestrado). São Paulo: Departamento de Sociologia da Universidade de São Paulo.

Lopes, Cleber da Silva (2012): O controle da segurança privada no Brasil: um estudo das condições que geram controle de acordo com o interesse público. Tese de Doutorado em Ciência Política. São Paulo: Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas, Universidade de São Paulo.

Lüdemann-Dundua, Antje (2006): Kurden in der Türkei - Die Gewaltordnung der PKK. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 193–203.

Machiavelli, Niccolò (2006): Il Principe. Hg. v. Mario Martelli und Nicoletta Marcelli. Roma: Salerno Editrice (Edizione Nazionale delle Opere di Niccolò Machiavelli).

Madeiro, Carlos (2014): Brasil tem mais foragidos da Justiça que vagas em presídios, diz CNJ. In: *UOL notícias*, 05.06.2014. Online verfügbar unter http://noticias.uol.com.br/cotidiano/ultimas-noticias/2014/06/05/brasil-tem-mais-foragidos-da-justica-que-vagas-em-presidios-diz-cnj.htm, zuletzt geprüft am 30.01.2016.

Manso, Bruno Paes (2012a): Crescimento e Queda dos Homicídios em SP entre 1960 e 2010. Uma análise dos mecanismos da escolha homicida e das carreiras no crime. São Paulo: Universidade de São Paulo.

Manso, Bruno Paes (2012b): Dos esquadrões ao PCC, 52 anos de violência mataram 130 mil pessoas. In: *O Estado de S.Paulo*, 15.10.2012b, zuletzt geprüft am 18.01.2016.

Manso, Bruno Paes (2003): Homicídios e Homicidas – Uma reflexão sobre a atualidade urbana em São Paulo. Dissertação (Mestrado em Ciência Política). São Paulo: Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas da Universidade de São Paulo.

Manso, Bruno Paes (2009): Um debate sobre o PCC: Entrevista com Camila Nunes Dias, Gabriel de Santis Feltran, Adalton Marques e Karina Biondi. In: *Revista de Antropología Social dos Alunos do PPGA-UPSCar* 1 (2), S. 154–175.

Marcilio, Maria L. (2001): O jovem infrator e a Febem de São Paulo: história e atualidade. In: David L. Levisky (Hg.): Adolescência e violência. Ações comunitárias na prevenção "conhecendo, articulando, integrando e multiplicando". São Paulo: Casa do Psicólogo; Associação Brasileira "A Hebraica" de São Paulo, S. 175–186.

Mariano, Benedito Domingos (2002): Criar uma Pólicia Democrática. In: Benedito Domingos Mariano und Isabel Freitas (Hg.): Polícia. Desafio da democracia brasileira. Porto Alegre: CORAG (Coleção Estado e sociedade), S. 45–66.

Markevka, Manfred; Billen-Klingbeil, Ilse (1989): Machtverhältnisse in der Ehe und ihre Folgen. In: Rosemarie Nave-Herz und Manfred Markefka (Hg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied: Luchterhand, S. 345–360.

Marques, Adalton J. (2007a): Da ‘bola de meia’ ao triunfo do ‘Partido’: dois relatos sobre o ‘proceder’. In: *Revista do Núcleo de Antropologia Urbana da USP* 1 (1.0).

Marques, Adalton J. (2007b): Dar um psicológico: estratégias de produção de verdade no tribunal do crime. Porto Alegre (VII Reunião de Antropologia do Mercosul).

Marques, Adalton J. (2006): “Proceder”: “O Certo pelo Certo” no Mundo Prisional. monografia de graduação em Sociologia e Política. São Paulo: Escola de Sociologia e Política de São Paulo.

Marques, Adalton J. (2008): ‘Faxina’ e ‘pilotagem’: dispositivos (de guerra) políticos no seio da administração prisional. In: *Lugar Cumum: Estudos de Mídia, Cultura e Democracia* (25-26), S. 283–290.

Marques, Adalton J. (2009): Crime, proceder, convívio-seguro: um experimento antropológico a partir de relações entre ladrões. Dissertação de Mestrado. São Paulo: Universidad de São Paulo.

Marques, Adalton J. (2010): “Liderança”, “proceder” e “igualdade”: uma etnografia das relações políticas no Primeiro Comando da Capital. In: *Etnográfica* 14 (2), S. 311–335.

Mehlkop, Guido (2011): Kriminalität als rationale Wahlhandlung. Eine Erweiterung des Modells der subjektiven Werterwartung und dessen empirische Überprüfung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meneghetti, Francis Kanashiro (2011): Origem e Fundamentos dos Esquadrões da Morte no Brasil. Rio de Janeiro (XXXV encontro da ANPAD).

Mingardi, Guaracy (1992): Tiras, ganços e trutas. Cotidiano e reforma na polícia civil. São Paulo: Editora Página Aberta.

Minguardi, Guaracy (1996): A violência urbana na zona sul de São Paulo: um estudo sobre o homicidio e a geografia do crime numa região urbana. São Paulo: Secretaria de Segurança Pública de São Paulo.

Miraglia, Paula (2015): Drugs and Drug Trafficking in Brazil: Trends and Policies. Washington: Brookings - Center for 21st Century Security and Intelligence (Improving Global Drug Policy: Comparative Perspectives and UNGASS 2016).

Misse, Michel (2011a): Crime Organizado e Crime Comum no Rio de Janeiro: Diferenças e Afinidade. In: *Revista Sociologia e Política* 19 (40), S. 13–25.

Misse, Michel (2011b): O Papel do Inquérito Policial no Processo de Incriminação no Brasil: algumas reflexões a partir de uma pesquisa. In: *Revista Sociedade e Estado* 26 (1), S. 15–27.

Morton, Adam D. (2001): The Sociology of Theorising and Neo-Gramscian Perspektives: The problem of „School“ Formation in IPE. In: Andreas Bieler (Hg.): Social forces in the making of the new Europe. The restructuring of European social relations in the global political economy. 1. publ. Basingstoke, Houndhills: Palgrave (International political economy series), S. 25–43.

Mouffe, Chantal (2005): The return of the political. 3. Aufl. London: Verso (Radical thinkers, 8).

Neckel, Sighard; Schwab-Trapp, Michael (1999): Vorbemerkung. In: Sighard Neckel und Michael Schwab-Trapp (Hg.): Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges. Opladen: Leske + Budrich (Reihe "Soziologie der Politik", 3), S. 7–8.

Nedelmann, Birgitta (1997): Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. In: Trutz von Trotha (Hg.): Soziologie der Gewalt. Opladen: Westdt. Verl., S. 59–85.

Neidhardt, Friedhelm (1973): Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft. In: Friedhelm Neidhardt (Hg.): Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft. München: Juventa-Verl. (Juventa-Paperback), S. 15–37.

Neme, Cristina (2008): Mapas de homicídios dolosos e mortes por agressão. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 40–42.

Neto, Alfredo Cataldo; Degani, Eliane Peres (2010): Em busca da igualdade prometida: redescobrindo a criminalização do preconceito no Brasil. In: Gauer, Ruth M. Chittó (Hg.): Criminologia e sistemas jurídico-penais contemporâneos II. Porto Alegre: Edipucrs, S. 11–41.

Neto, Otávio Cruz; Minayo, Maria C. Souza de (1994): Extermínio. Violentação e banalização da vida. In: *Cadernos de Saúde Pública* (10 (supl. 1)), S. 199–212.

Neto, Wladimir Karasek (2012): O incentivo social para a prática de ações extrajudiciais. In: *Revista do Laboratório de Estudos da Violência da UNESP/Marília* (10), S. 182–203.

Neto, Cláudio Pereira de Souza (2008): Segurança pública na Constituição Federal de 1988: conceituação constitucionalmente adequada, competências federativas e órgãos de execução das políticas. In: *Atualidades Jurídicas* (1), S. 1–61.

Neto, Paulo de Mesquita (1999): Violência Policial no Brasil: Abordagens Teóricas e Práticas de Controle. In: Dulce Chaves Pandolfi, José de Murilo Carvalho, Leandro Piquet Carneiro und Mario Grynszpan (Hg.): Cidadania, Justiça e Violência. Rio de Janeiro: Fundação Getúlio Vargas, S. 129–148.

Novy, Andreas; Leubolt, Bernhard (2004): Das partizipative Budget in Porto Alegre. Die Dialektik von staatlichen und nicht-staatlichen Formen sozialer Innovation. Wien: Wirtschaftsuniv. Abt. für Stadt- und Regionalentwicklung (SRE-discussion, 3). Online verfügbar unter http://epub.wu-wien.ac.at/dyn/dl/wp/epub-wu-01_7fc.

Oliveira, Ana F. (2014): Homicídios caem em São Paulo, mas mortes cometidas por PMs aumentam. In: *Ultimo Segundo*, 11.07.2014. Online verfügbar unter http://ultimosegundo.ig.com.br/eleicoes/estado/sp/2014-07-11/policia-de-sp-consegue-reduzir-homicidios-mas-mortes-cometidas-por-pms-aumentam.html, zuletzt geprüft am 02.09.2014.

Opratko, Benjamin (2012): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot (Einstiege, 21).

Opratko, Benjamin; Prausmüller, Oliver (2011): Neogramscianische Perspektiven in der IPÖ: Eine Einführung. In: Benjamin Opratko und Oliver Prausmüller (Hg.): Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie. Hamburg: Argument, S. 11–38.

Padua, Rafael Faleiros de (2009): Refletindo sobre a desindustrialização em São Paulo. In: *Confins* (7).

Paixão, Antônio L.; Beato, Claudio C. Crimes (1997): Crimes, vítimas e policiais. In: *Tempo Social, revista de sociologia da USP* 9 (1), S. 233–248.

Paixão, Antônio Luis (1991): Segurança privada, direitos humanos e democracia: notas preliminares sobre novos dilemas políticos. In: *Novos estudos CEBRAP* (31), S. 131–141.

Paulus, Manuel (2013): Klientelismus als Inklusion. Ein Vergleich der Fälle Argentinien, Mexiko und Venezuela. Baden-Baden: Nomos (Studien zu Lateinamerika, 23).

Pedroso, Regina Célia (2002): Violência e cidadania no Brasil. 500 anos de exclusão. 2. ed. São Paulo: Ed. Ática (Série Discussão aberta, 10).

Pedroso, Regina Célia (2003): Os signos da opressão. História e violência nas prisões brasileiras. São Paulo: Arquivo do Estado (Coleção Teses e monografias, Vol. 5).

Peralva, Angelina (2001): Violência brasileira: Entre crescimento da igualdade e fragilidade. In: David L. Levisky (Hg.): Adolescência e violência. Ações comunitárias na prevenção "conhecendo, articulando, integrando e multiplicando". São Paulo: Casa do Psicólogo; Associação Brasileira "A Hebraica" de São Paulo, S. 25–36.

Peres, Maria F. Tourinho; Vicentin, Diego; Nery, Marcelo Batista; de Lima, Renato S.; de Souza Edinilsa Ramos; Cerda, Magdalena (2011): Queda dos homicídios em São Paulo. In: *Rev Panam Salud Publica* 29 (1), S. 17–26.

Peres, Maria Fernanda Tourinho (2008): Densidade de ocorrências de morte por agressão no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 21–23.

Pijl, Kees van der (1984): The making of an Atlantic ruling class. London: Verso.

Pijl, Kees van der (1998): Transnational classes and international relations. London: Routledge (RIPE series in global political economy, 1).

Pinheiro, Paulo Sergio (1998): Polícia e consolidação democrática: o caso brasileiro. In: Pinheiro, Paulo Sérgio de M. S (Hg.): São Paulo sem medo. Um diagnóstico da violência urbana. Rio de Janeiro: Garamond, S. 175–191.

Pinheiro, Paulo Sergio; Souza, Luís A. Fernandes (2001): Participação política e Organizações da Sociedade Civil em novas democracias. O caso brasileiro no contexto internacional: Balanço e perspectivas. In: José Álvaro Moisés, Saúl Sosnowski und Enrique Saravia (Hg.): Cultura e democracia. Rio de Janeiro: Ed. Fundo Nac. de Cultura (Cadernos do nosso tempo nova série).

Popitz, Heinrich (1992): Phänomene der Macht. 2. Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Porto, Roberto (2008): Crime organizado e sistema prisional. São Paulo: Editora Atlas.

Porto, Rosane T. Carvalho; Reis, Suzéte da Silva dos (2008): Crianças e adolescentes vítimas do tráfico de drogas: onde fica a cidadania? Florianópolis (ST 11 – Exclusão social, poder e violência I).

Poulantzas, Nicos (1965): Préliminaires à létude de l'hégemonie dans l'état. In: *Les Temps Modernes* (234), S. 862-96; 1048-69.

Poulantzas, Nicos (1967): Marxist Political Theory in Great Britain. In: *New Left Review* 43, S. 57–74.

Queiroz, Carlos Alberto Marchi de (1998): Crime organizado no Brasil. São Paulo: Iglu.

Radtke, Katrin (2006): Sri Lanka - Die Liberation Tigers of Tamil Eelam. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 279–287.

Ranquetat, Petter Fischer (2011): Impunidade: um estímulo à corrupção. Porto Alegre: Universidade Federal do Rio Grande do Sul.

Ratton, José Luiz; Torres, Valéria; Bastos, Camila (2011): Inquérito policial, Sistema de Justiça Criminal e políticas públicas de segurança: dilemas e limites da Governança. In: *Revista Sociedade e Estado* 26 (1), S. 29–58.

Regina, Claudia; Castro, Alex (2014): Bolsa Família: ser contra ou a favor. In: *Pragmatismo*, 15.08.2014. Online verfügbar unter http://www.pragmatismopolitico.com.br/2014/08/bolsa-familia-ser-contra-ou-favor.html, zuletzt geprüft am 02.02.2016.

Reske, Felipe; Italiani, Rafael (2015): Homicídios caem e Sao Paulos tem menor taxa desde 1999. In: *Estadão*, 25.07.2015. Online verfügbar unter http://sao-paulo.estadao.com.br/noticias/geral,indice-de-homicidio-cai-16-57-em-maio-no-estado-de-sao-paulo,1713374, zuletzt geprüft am 27.02.2016.

Revista Forum (2013): SP: Número de pessoas mortas por PMs de folga é o maior em 10 anos. In: *Revista Forum*, 25.09.2013. Online verfügbar unter http://www.revistaforum.com.br/blog/2013/09/sp-numero-de-pessoas-mortas-por-pms-de-folga-e-o-maior-em-10-anos/, zuletzt geprüft am 02.09.2014.

Ribeiro, Laércio (2015): Refinaria de drogas é achada no Caputera. In: *O Diário*, 21.05.2015. Online verfügbar unter http://odiariodemogi.inf.br/policia/policia/29431-refinaria-de-drogas-e-achada-no-caputera-.html, zuletzt geprüft am 19.12.2015.

Ribeiro, Marcelle (2011): Peluso compara presídios brasileiros a 'masmorras medievais'. In: *O Globo*, 25.03.2011. Online verfügbar unter http://oglobo.globo.com/politica/peluso-compara-presidios-brasileiros-masmorras-medievais-2805621, zuletzt geprüft am 30.01.2011.

Riekenberg, Michael (2003): Gewaltsegmente. Über einen Ausschnitt der Gewalt in Lateinamerika. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Rifiotis, Theophilos (1999): Violência policial e imprensa: o caso da Favela Naval. In: *São Paulo em Perspectiva* 13 (4), S. 28–41.

Ruotti, Caren; Alves, Renato; Cubas, Viviane de Oliveira (2006): Violência na escola. Um guia para pais e professores. São Paulo: Associação Nacional de Direitos Humanos.

Sales, Lilia M. de Morais; Nunes, Andrine Oliveira (2008): Atuação policial, mediação de conflitos e direitos humanos. Brasília (Anais do XVII Congresso Nacional do CONPEDI). Online verfügbar unter http://www.conpedi.org.br/manaus/arquivos/anais/brasilia/02_785.pdf, zuletzt geprüft am 29.08.2014.

Salla, Fernando; Alvarez, Marcos Cesar (2006): Construção das Políticas de Segurança Pública e o Sentido da Punição (1822-2000). Caxias do Sul (VIII Encontro Estadual de História da ANPUH).

Salla, Fernando A. (2006): As rebeliões nas prisões: novos significados a partir da experiência brasileira. In: *Sociologias* 8 (16), S. 274–307.

Salla, Fernando A. (2007): De Montoro a Lembo: as políticas penitenciárias em São Paulo. In: *Revista Brasileira de Segurança Pública* 1 (1), S. 72–90.

Salmon, Jago (2006): Sudan and the popular defence forces. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 113–124.

Sardinha, João Paulo (2011): Bolsa Família do PCC. In: *O Vale*, 16.08.2011. Online verfügbar unter http://www.ovale.com.br/nossa-regi-o/bolsa-familia-do-pcc-1.144544, zuletzt geprüft am 02.02.2016.

Sarmento, Luciana (2011): Em cinco anos, PM de São Paulo mata mais que todas as polícias dos EUA juntas. Corporação paulista matou 6% mais que polícias americanas entre 2005 e 2009. In: *R7*, 07.06.2011. Online verfügbar unter http://noticias.r7.com/sao-paulo/noticias/em-cinco-anos-pm-de-sao-paulo-mata-mais-que-todas-as-policias-dos-eua-juntas-20110607.html, zuletzt geprüft am 02.09.2014.

Scherr, Christoph (2007): Hegemonie: empirisch fassbar? In: Andreas Merkens und Victor Rego Diaz (Hg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument (Argument-Sonderbände, 305), S. 71–84.

Schlichte, Klaus (2005): Der Staat in der Weltgesellschaft. Politische Herrschaft in Asien, Afrika und Lateinamerika. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Schreiber, Wolfgang (2006): Gewaltordnungen im Osten der demokratischen Republik Kongo. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 125–140.

Schulze, Bodo (2006): Der Quasi-Staat der MILF auf den Philipinen. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 288–295.

Schumann, Karl F. (1995): Zur Thematisierung und Analyse von Gewalt in aktuellen kriminologischen Expertisen. In: Ekkehard Mochmann und Uta Gerhardt (Hg.): Gewalt in Deutschland. Soziale Befunde und Deutungslinien. München: R. Oldenbourg, S. 107–145.

Secretaria de Estado da Segurança Pública de São Paulo (2015): Menor taxa de homicídios do Brasil. São Paulo: Governo do Estado de São Paulo. Online verfügbar unter http://www.ssp.sp.gov.br/acoes/leAcoes.aspx?id=33925, zuletzt geprüft am 21.02.2016.

Sequeira, Vânia Conselheiro (2011): Vidas abandonadas. Crime, violência e prisão. São Paulo: EDUC; FAPESP.

Serapião, Fabio (2014): Crime em lugar do Estado: como o PCC pretende dominar o Brasil. In: *Carta Capital,* zuletzt geprüft am 14.01.2016.

Shimizu, Bruno (2011): Solidariedade e gregarismo nas facções criminosas: um estudo criminológico à luz da psicologia das massas. São Paulo: Faculdade de Direito da Universidade de São Paulo.

Siegelberg, Jens; Hensell, Stephan (2006): Rebellen, Warlords und Milizen. Kritik der Kriegs- forschung und Ansätze zu ihrer Neuorientierung. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 9–37.

Silva, Eliana Sousa (2012): Testemunhos da Maré. Leblon, Rio de Janeiro, Brasil: Aeroplano Editora; FAPERJ.

Silva, José de Ribamar da (2003): Prisão: ressocializar para não reincidir. Curitiba: Universidade Federal do Paraná.

Silva, José Vicente da (2001): 618 mortos: o perfil do homicídio, um perfil em Diadema. São Paulo: Instituto Fernand Braudel de Economia Mundial.

Silva, Luiz A. Machado da; Leite, Márcia Pereira (2007): Violência, Crime e Polícia: o que os favelados dizem quando falam desses temas? In: *Sociedade e Estado* 22 (3), S. 545–591

Simm, Regina (1983): Gewalt in der Ehe. Ein soziales Problem. Bielefeld: Sititut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld (IBS-Materialien, Nr. 7).

Soares, Luiz E. (1996): Violência e política no Rio de Janeiro. Rio de Janeiro: ISER; Relume Dumará (Serie Investigadores).

Soares, Luiz E. (2000): Meu casaco de general. 500 dias no front da segurança pública do Rio de Janeiro. São Paulo: Companhia das Letras.

Soares, Luiz E. (2006): Segurança pública: presente e futuro. In: *Estudos Avançados* 20 (56), S. 91–106.

Souza, Fatima (2007): PCC. A facção. Rio de Janeiro: Ed. Record.

Souza, Percival de (2000): Autópsia do medo. Vida e morte do delegado Sérgio Paranhos Fleury. São Paulo: Editora Globo.

Souza, Antonio A. de Guimarães (2001): O Judiciário protege a criança e o adolescente? In: David L. Levisky (Hg.): Adolescência e violência. Ações comunitárias na prevenção "conhecendo, articulando, integrando e multiplicando". São Paulo: Casa do Psicólogo; Associação Brasileira "A Hebraica" de São Paulo, S. 187–198.

Souza, Edinilsa Ramos de; Minayo, Maria C. de Souza; Juliana Guimarães de Silva; Pires, Thiago de Oliveira (2012): Fatores associados ao sofrimento psíquico de policiais militares da cidade do Rio de Janeiro, Brasil. In: *Cad. Saúde Pública* 28 (7), S. 1297–1311.

Souza, Fernando C. da Costa; Arantes, Luciano Chaves (2010): Cadeia de custódia de evidências: influência no laudo periciais em processos judiciais. Goiás: Pontifícia Universidade Católica de Goiás.

Souza, João M. Araujo de (2011): Violência Social Brasileira. Online verfügbar unter http://www.jurisway.org.br/v2/dhall.asp?id_dh=5802, zuletzt geprüft am 31.08.2014.

Souza, Luís A. Francisco de; Oliveira, Isabela Venturoza de; Ferreira, Glauce Lourenço (2009): Políticas de segurança pública no estado de São Paulo: situações e perspectivas a partir das pesquisas do Observatório de Segurança Pública da UNESP. São Paulo: Cultura Acadêmica Editora.

Stäheli, Urs (2007): Von der Herde zur Horde? Zum Verhältnis von Hegemonie- und Affektpolitik. In: Martin Nonhoff (Hg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld: transcript-Verl. (Edition moderne Postmoderne), S. 123–138.

Stochero, Tahiane (2016): Homicídios no estado de SP em 2015 ficam abaixo de nível epidêmico. In: *Globo online*, 26.01.2016. Online verfügbar unter http://g1.globo.com/sao-paulo/noticia/2016/01/homicidios-no-estado-de-sp-em-2015-ficam-abaixo-de-nivel-epidemico.html, zuletzt geprüft am 10.02.2016.

Stuvøy, Kirsti (2006): Der Quasi-Staat der UNITA in Angola. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 141–150.

Taschner, Suzana Pasternak (1996): Degradação ambiental nas favelas em São Paulo. In: *Espaço e Debates* 16 (39), S. 104–113.

Taschner, Suzana Pasternak (2006): São Paulo e suas favelas. In: *Pós. Revista do Programa de Pós Graduação em Arquitetura e Urbanismo da FAU/USP* (27), S. 176–197.

Teixeira, Alessandra (2012): Construir a delinquência, articular a criminalidade: um estudo sobre a gestão dos ilegalismos na cidade de São Paulo. Tese de Doutorado em Sociologia. São Paulo: Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas, Universidade de São Paulo.

Teixeira, Maria de Lourdes (2001): O futuro do Brasil não merece cadeia. In: David L. Levisky (Hg.): Adolescência e violência. Ações comunitárias na prevenção "conhecendo, articulando, integrando e multiplicando". São Paulo: Casa do Psicólogo; Associação Brasileira "A Hebraica" de São Paulo, S. 207–212.

Telles, Vera da Silva (2010a): A cidade nas fronteiras do legal e ilegal. Belo Horizonte: Argvmentvm (Sociedade & Cultura, 8).

Telles, Vera da Silva (2010b): Cidade: Tramas, Dobras, Percursos. Livre-Docência em Sociologia. São Paulo: Universidade de São Paulo.

Telles, Vera da Silva (2010c): Nas dobras do legal e do ilegal: Ilegalismos e jogos de poder nas tramas da cidade. In: *Dilemas: Revista de Estudos de Confl ito e Controle Social* 2 (5-6), S. 97–126.

Telles, Vera da Silva; Hirata, Daniel Veloso (2007): Cidade e práticas urbanas: nas fronteiras incertas entre o ilegal, o informal e o ilícito. In: *Estudos Avançados* 21 (61).

Telles, Vera da Silva; Hirata, Daniel Veloso (2010): Ilegalismos e jogos de poder em São Paulo. In: *Tempo Social, revista de sociologia da USP* 22 (2), S. 39–59.

Valladares, Licia do Prado (2005): A invenção da favela. Do mito de origem a favela.com. 1. ed. Rio de Janeiro: Fundação Getulio Vargas.

van Apeldoorn, Bastiaan (2004a): Theorizing the transnational: a historical materialist approach. In: *Journal of international relations and development* 7 (2), S. 142–176.

van Apeldoorn, Bastiaan (2004b): Transnational historical materialism: the Amsterdam international political economy project. In: *Journal of international relations and development* 7 (2), S. 110–112.

Varella, Drauzio (1999): Estação Carandiru. 1. ed. São Paulo: Companhia das Letras.

Vargas, Joana Domingues; Nascimento, Luís F. Zilli do (2009): O inquérito policial no Brasil - uma pesquisa empírica: o caso da investigação criminal de homicídios dolosos em Belo Horizonte. In: Ministério da Justiça (Hg.): Cadernos Temáticos da Conseg. Reflexões sobre a Investigação Brasileira através do Inquérito Policial. Brasília: CONSEG (1ª Conferência Nacional de Segurança Pública, 6).

Vargas, Joana Domingues; Rodrigues, Juliana Neves Lopes (2011): Controle e Cerimônia: o inquérito policial em um sistema de justiça criminal frouxamente ajustado. In: *Revista Sociedade e Estado* 26 (1), S. 77–96.

Waiselfisz, Julio J. (2011): Mapa da Violência 2012. Os Novos Padrões da Violência Homicida no Brasil. São Paulo: Instituto Sangari. Online verfügbar unter http://www.mapadaviolencia.org.br/pdf2012/mapa2012_web.pdf, zuletzt geprüft am 20.11.2012.

Waiselfisz, Julio J. (2014): Mapa da Violência 2014. Os Jovens do Brasil. Rio de Janeiro: FLACSO. Online verfügbar unter http://www.mapadaviolencia.org.br/pdf2014/Mapa2014_JovensBrasil_Preliminar.pdf, zuletzt geprüft am 14.09.2014.

Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (Grundriss der Sozialökonomik, 3 Abt).

Weber, Max (2002 [1922]): Schriften 1894-1922. Unter Mitarbeit von Dirk Käsler. Stuttgart: Kröner (Kröners Taschenausgabe, Bd. 233).

Wilke, Boris (2006): Von Kaschnmir bis Afghanistan: die Gewaltfiguration in Südwestasien. In: Jutta Bakonyi, Stephan Hensell und Jens Siegelberg (Hg.): Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart. Orig. Ausg. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, 181), S. 237–259.

Wolfgang, Marvin E.; Figlio, Robert M.; Sellin, Johan T. (1972): Delinquency in a birth cohort. Chicago: The Univ. of Chicago Press (Studies in crime and justice).

Zaluar, Alba (1985): A Máquina e a Revolta. São Paulo: Brasiliense.

Zaluar, Alba (2004): Integração perversa. Pobreza e tráfico de drogas. 1a. ed. Rio de Janeiro: Editora FGV (Violência, cultura, poder).

Zaluar, Alba; Alvito, Marcos (2006): Um século de favela. 5a. ed. Rio de Janeiro: Fundação Getulio Vargas.

Zanandrea, Andressa (2007): Polícia estoura laboratorio de refino de drogas do PCC. In: *Estadão*, 23.10.2007. Online verfügbar unter http://sao-paulo.estadao.com.br/noticias/geral,policia-estoura-laboratorio-de-refino-de-drogas-do-pcc,69313, zuletzt geprüft am 19.12.2015.

Zanchetta, Diego; Brancatelli, Rodrigo (2009): São Paulo tem menos favela e mais favelado. In: *Estadão*, 17.10.2009. Online verfügbar unter http://sao-paulo.estadao.com.br/noticias/geral,sao-paulo-tem-menos-favela-e-mais-favelado,452249, zuletzt geprüft am 15.01.2016.

Zanetic, André (2010): A relação entre as polícias e a segurança privada nas práticas de prevenção e controle do crime: Impactos na Segurança Pública e Transformações Contemporâneas no Policiamento. São Paulo: Universidade de São Paulo.

Zilli, Luís Felipe; Vargas, Joana Domingues (2013): O trabalho da polícia investigativa face aos homicídios de jovens em Belo Horizonte. In: *Ciência & Saúde Coletiva* 18 (3), S. 621–632.

Zinecker, Heidrun (2005): Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern - konzeptionelle Überlegungen. In: *Politische Vierteljahresschrift: Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft* 46 (4), S. 527–551.

Zinecker, Heidrun (2009): Gewaltkriminelle Ordnungen als Bottom-up-Governance – das Beispiel Zentralamerika. In: Heribert Weiland, Ingrid Wehr und Matthias Seifert (Hg.): Good Governance in der Sackgasse? Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, 5), S. 91–106.

Zürn, Michael (2005): Global Governance. In: Gunnar Folke Schuppert (Hg.): Governance-Forschung. Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges. (Schriften zur Governance-Forschung, 1), S. 121–146.

Interviewquellen

Batista, Liniker Giamarim (2013): Interview mit Liniker Giamarim Batista, in São Paulo am 24.05.2013. [selbst geführt]

Costa, Djalma (2013): Interview mit Djalma Costa, in São Paulo am 17.08.2013. [selbst geführt]

Girotto, Eduardo Donisete; Silva, Nádia Correia da (2013): Interview mit Eduardo Donisete Girotto und Nádia Correia da Silva, in São Paulo am 28.04.2013. [selbst geführt]

Martins, Robson C. (2013): Interview mit Robson Cesar Martins, in São Paulo am 14.05.2013. [selbst geführt]

Melo, Adriana Zawada (2007): Entrevista: Adriana Zawada Melo, procuradora-chefe do MPF-SP, in São Paulo am 15.07.2007. [geführt von Aline Pinheiro]

Mendonça, Robson C. Correia de (2013): Interview mit Robson César Correia de Mendonça, in São Paulo am 16.05.2013. [selbst geführt]

Neto, Amanda de Fátima (2013): Interview mit Amanda de Fátima Neto, in São Paulo am 25.05.2013. [selbst geführt]

Silva, Damazio Gomes da (2013): Interview mit Damazio Gomes da Silva, in São Paulo am 24.05.2013. [selbst geführt]

Silva, Ilda Aparecida da (2013): Interview mit Ilda Aparecida da Silva, in São Paulo am 14.05.2013. [selbst geführt]

Soares, Luiz E. (2008): "Com a polícia que temos a sociedade não está segura". Entrevista especial com Luiz Eduardo Soares, in São Paulo am 16.07.2008. [geführt von *IHU On-Line*]

Soares, Luiz E. (2013): "O Brasil tem que acabar com as PMs". In: *ISTOÉ Independiente* (2293), am 25.10.2013. [geführt von Wilson Aquino und Michel Alecrim]

Stölzle, Alessandro (2013): Interview mit Alessandro Stölzle, in Berlin am 08.10.2013. [selbst geführt]

PCC (2013): Interview mit zwei PCC-Mitgliedern, in São Paulo am 13.06.2013. [selbst geführt]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Homizide nach Bundesstaaten in Brasilien (auf 100.000 Einwohner)

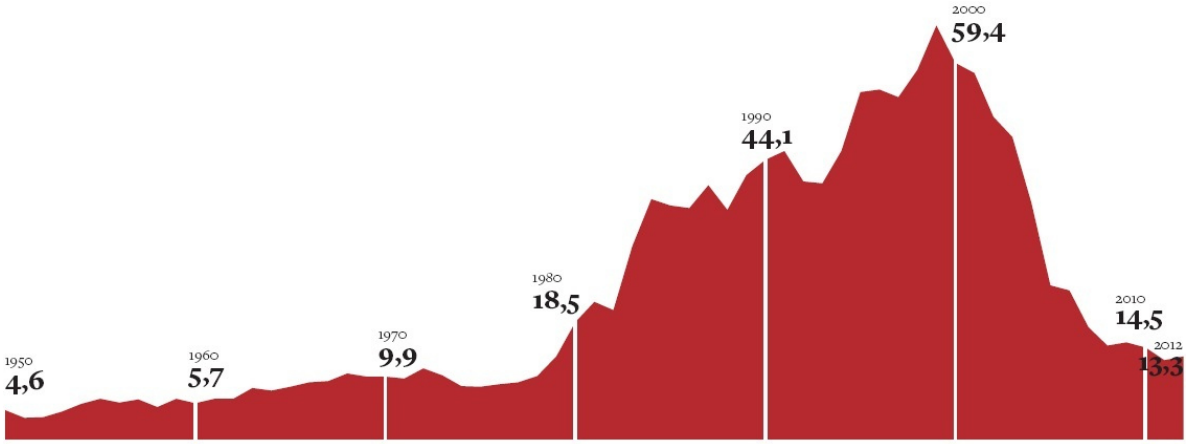
Taxas de homicídios (por 100 mil) na População Total. UF e Região. 2002/2012.

UF/REGIÃO	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	Δ%	
												02/12	11/12
Acre	25,7	22,5	18,7	18,7	22,6	18,9	19,6	22,0	23,3	22,5	27,5	7,1	22,4
Amapá	35,0	35,5	31,3	33,0	33,0	26,9	34,4	30,5	40,2	30,4	35,9	2,5	18,2
Amazonas	17,3	18,5	16,9	18,5	21,1	21,0	24,8	27,0	31,5	36,4	36,7	112,2	0,7
Pará	18,4	21,0	22,7	27,6	29,2	30,4	39,2	40,3	47,5	40,0	41,7	126,9	4,1
Rondônia	42,3	38,4	38,0	36,0	37,7	27,4	32,1	35,6	35,6	28,4	32,9	-22,3	16,0
Roraima	34,9	29,7	22,6	24,0	27,3	27,9	25,4	27,8	28,5	20,6	35,4	1,4	71,3
Tocantins	14,9	18,3	16,4	15,5	17,7	16,5	18,1	22,0	23,5	25,5	26,2	75,5	2,7
NORTE	**21,7**	**22,9**	**22,6**	**25,1**	**27,0**	**26,0**	**32,1**	**33,8**	**38,8**	**35,1**	**37,3**	**71,5**	6,4
Alagoas	34,3	35,7	35,1	40,2	53,0	59,6	60,3	59,3	66,8	72,2	64,6	88,7	-10,4
Bahia	13,0	16,0	16,6	20,4	23,5	25,7	32,9	36,8	40,4	38,7	41,9	221,6	8,3
Ceará	18,9	20,1	20,0	20,9	21,8	23,2	24,0	25,4	31,9	32,7	44,6	136,7	36,5
Maranhão	9,9	13,0	11,7	14,8	15,0	17,4	19,7	21,8	23,2	23,7	26,0	162,4	10,1
Paraíba	17,4	17,6	18,6	20,6	22,6	23,6	27,3	33,7	38,8	42,7	40,1	130,2	-6,2
Pernambuco	54,8	55,3	50,7	51,2	52,7	53,1	50,7	44,9	39,3	39,1	37,1	-32,3	-5,1
Piauí	10,9	10,8	11,8	12,8	14,4	13,2	12,4	12,7	13,8	14,7	17,2	58,4	17,2
Rio Grande do Norte	10,6	14,2	11,7	13,6	14,8	19,3	23,2	25,2	26,0	32,6	34,7	229,1	6,6
Sergipe	29,7	25,2	24,4	25,0	29,8	25,9	28,7	32,8	33,9	35,4	41,8	40,7	18,3
NORDESTE	**22,4**	**24,0**	**23,2**	**25,4**	**27,9**	**29,6**	**32,1**	**33,4**	**35,5**	**36,3**	**38,9**	**73,5**	7,2
Espírito Santo	51,2	50,5	49,4	46,9	51,2	53,6	56,4	57,2	51,5	47,4	47,3	-7,6	-0,2
Minas Gerais	16,2	20,6	22,6	21,9	21,3	20,8	19,5	18,5	18,4	21,5	22,8	40,7	6,4
Rio de Janeiro	56,5	52,7	49,2	46,1	45,8	40,1	34,0	31,7	33,1	28,3	28,3	-50,0	-0,3
São Paulo	38,0	35,9	28,6	21,6	19,9	15,0	14,9	15,3	14,1	13,5	15,1	-60,3	11,3
SUDESTE	**36,8**	**36,1**	**32,1**	**27,6**	**26,7**	**23,0**	**21,6**	**21,1**	**20,5**	**19,9**	**21,0**	**-43,0**	5,6
Paraná	22,7	25,5	28,1	29,0	29,8	29,6	32,6	34,6	34,3	31,7	32,7	44,1	3,3
Rio Grande do Sul	18,3	18,1	18,5	18,6	17,9	19,6	21,8	20,4	19,2	19,2	21,9	19,8	14,5
Santa Catarina	10,3	11,6	11,1	10,5	11,0	10,4	13,0	13,1	13,2	12,6	12,8	23,5	1,3
SUL	**18,3**	**19,5**	**20,6**	**20,8**	**20,9**	**21,4**	**24,0**	**24,3**	**23,6**	**22,4**	**24,0**	**31,0**	6,7
Distrito Federal	34,7	39,1	36,5	31,9	32,3	33,5	34,1	38,6	34,4	37,4	38,9	12,3	4,0
Goiás	24,5	23,7	26,4	24,9	24,6	24,4	30,0	30,2	32,0	36,4	44,3	80,9	21,6
Mato Grosso	37,0	35,0	32,1	32,4	31,5	30,7	31,8	33,3	32,6	32,3	34,3	-7,1	6,2
Mato Grosso do Sul	32,4	32,7	29,6	27,7	29,5	30,0	29,5	30,8	26,7	27,0	27,1	-16,4	0,5
CENTRO-OESTE	**30,4**	**30,5**	**30,0**	**28,2**	**28,3**	**28,4**	**31,1**	**32,6**	**31,7**	**34,1**	**38,2**	**25,6**	12,0
BRASIL	**28,5**	**28,9**	**27,0**	**25,8**	**26,3**	**25,2**	**26,4**	**26,9**	**27,5**	**27,1**	**29,0**	**2,1**	7,0

Fonte: SIM/SVS/MS.

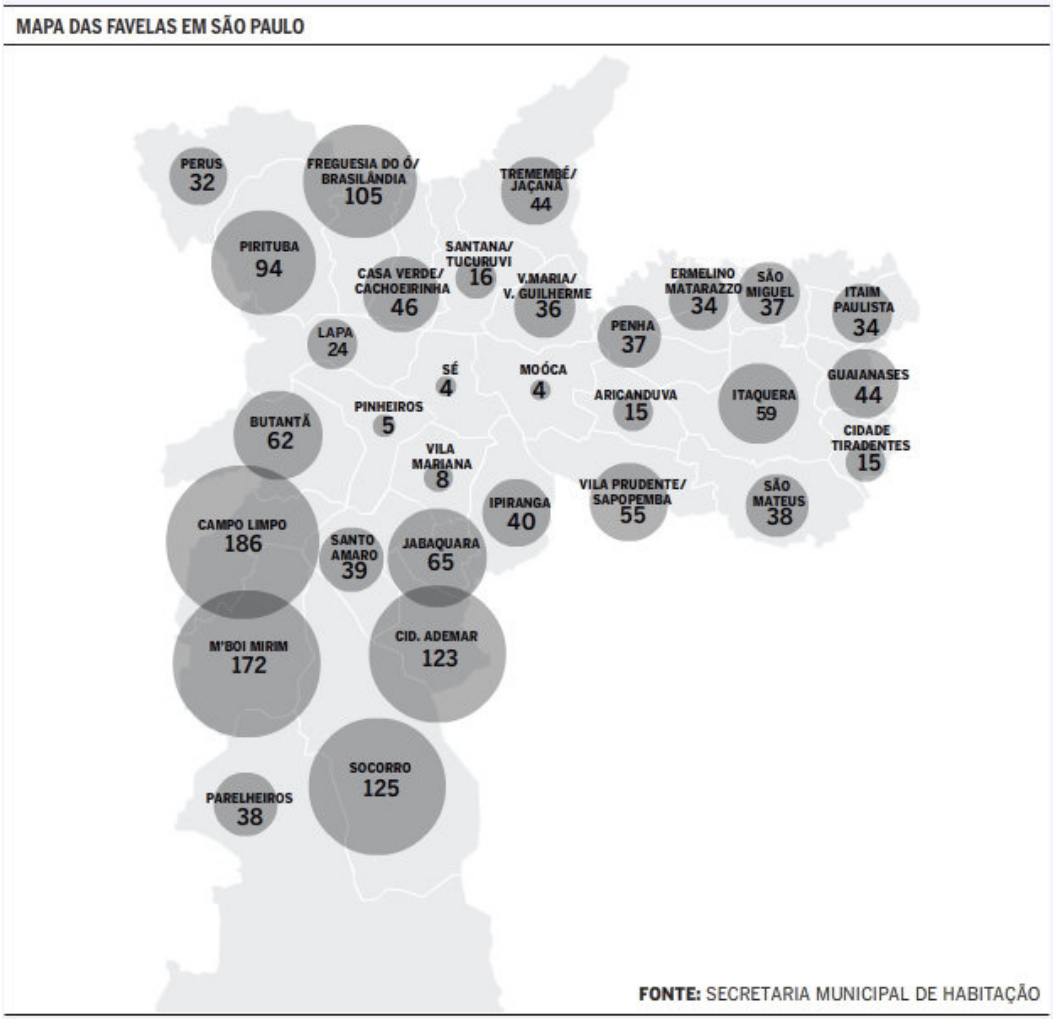
Quelle: Waiselfisz, Julio J. (2014): Mapa da Violência 2014. Os Jovens do Brasil. Rio de Janeiro: FLACSO, S. 26.

Abbildung 2: Anstieg der Homizidrate in der Metropolregion São Paulo zwischen 1950 - 2012



Quelle: Manso, Bruno Paes (2012b): Dos esquadrões ao PCC, 52 anos de violência mataram 130 mil pessoas. In: O Estado de S.Paulo, 15.10.2012.

Abbildung 3: Favelas in São Paulo (Karte aus dem Jahr 2009)



Quelle: Zanchetta, Diego; Brancatelli, Rodrigo (2009): São Paulo tem menos favela e mais favelado. In: *Estadão*, 17.10.2009.

Abbildung 4: Entwicklung der Homizidrate in Brasilien und São Paulo zwischen 2004 - 2015

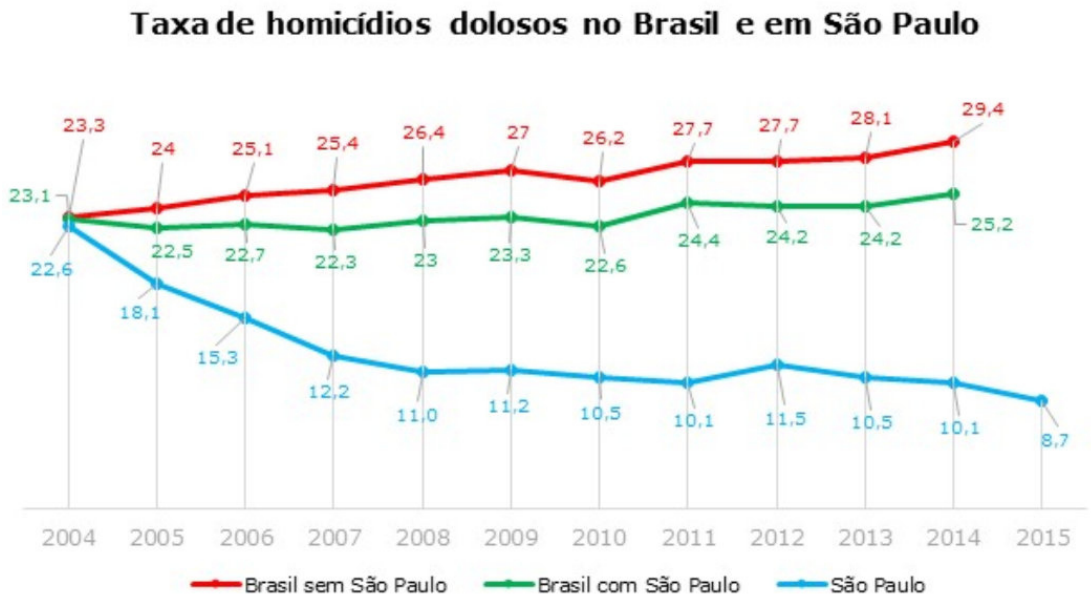


Abbildung 5: Entwicklung der Homizidrate im Bundesstaat São Paulo zwischen 2001 - 2015

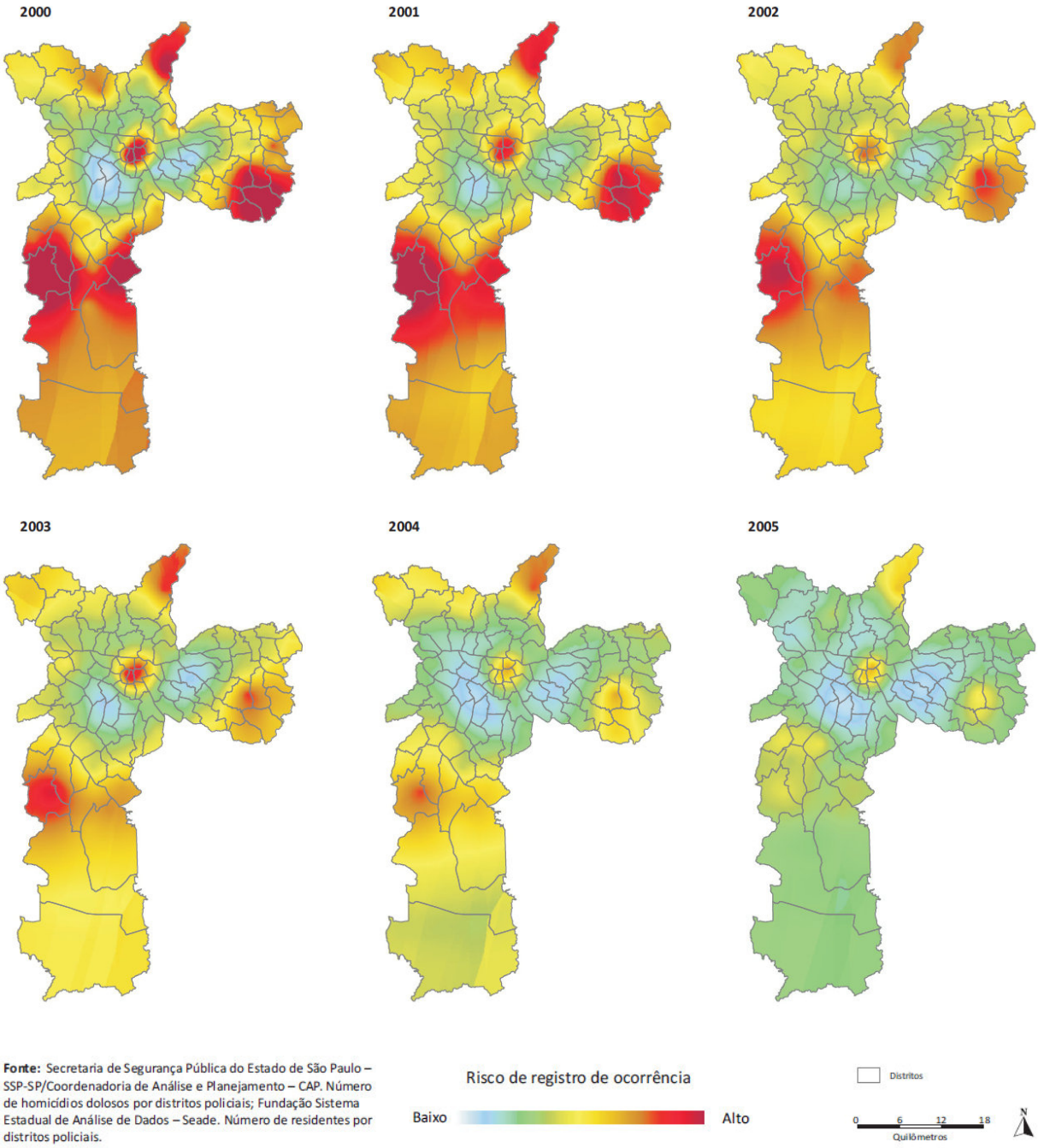
Quelle: Secretaria de Estado da Segurança Pública de São Paulo (2015): Menor taxa de homicídios do Brasil. São Paulo: Governo do Estado de São Paulo.

Abbildung 6: Anstieg der Homizidrate in der Stadt São Paulo zwischen 2001 - 2015

Quelle: Secretaria de Estado da Segurança Pública de São Paulo (2015): Menor taxa de homicídios do Brasil. São Paulo: Governo do Estado de São Paulo.

Abbildung 7: Entwicklung vorsätzlicher Tötungsdelikte viertelübergreifend zwischen 2000 - 2005 in São Paulo

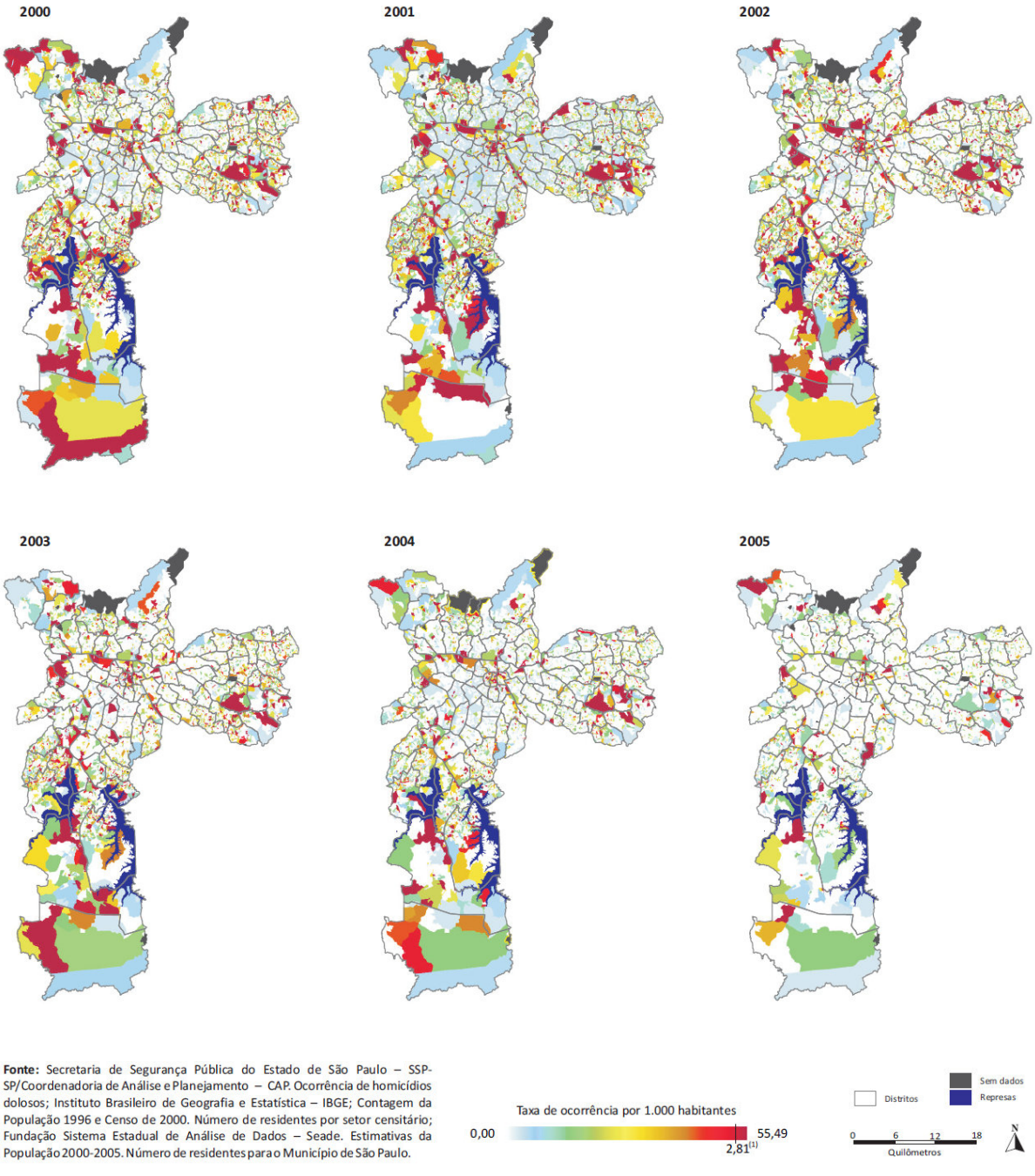
(***Homicídios dolosos***)



Quelle: Cardia, Nancy (2008): Risco de ocorrências de homicídios dolosos no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 11.

Abbildung 8: Entwicklung vorsätzlicher Tötungsdelikte nach Stadtbezierken zwischen 2000 - 2005 in São Paulo

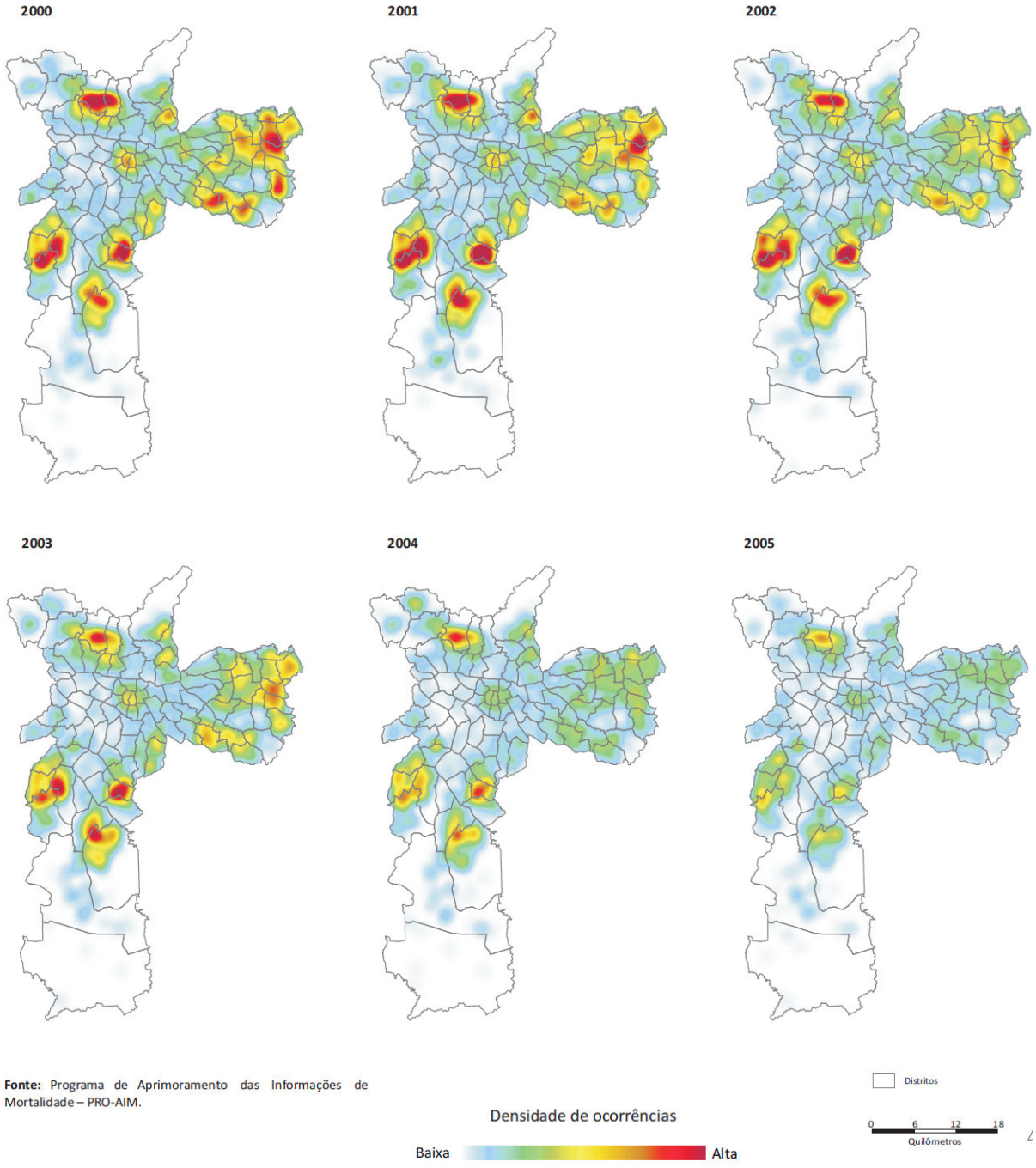
(***Taxas de homicídios dolosos 2000 a 2005 por setores censitários, segundo local de ocorrência do crime***)



Quelle: Neme, Cristina (2008): Mapas de homicídios dolosos e mortes por agressão. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 41.

Abbildung 9: Entwicklung fahrlässiger Tötungsdelikte viertelübergreifend zwischen 2000 - 2005 in São Paulo

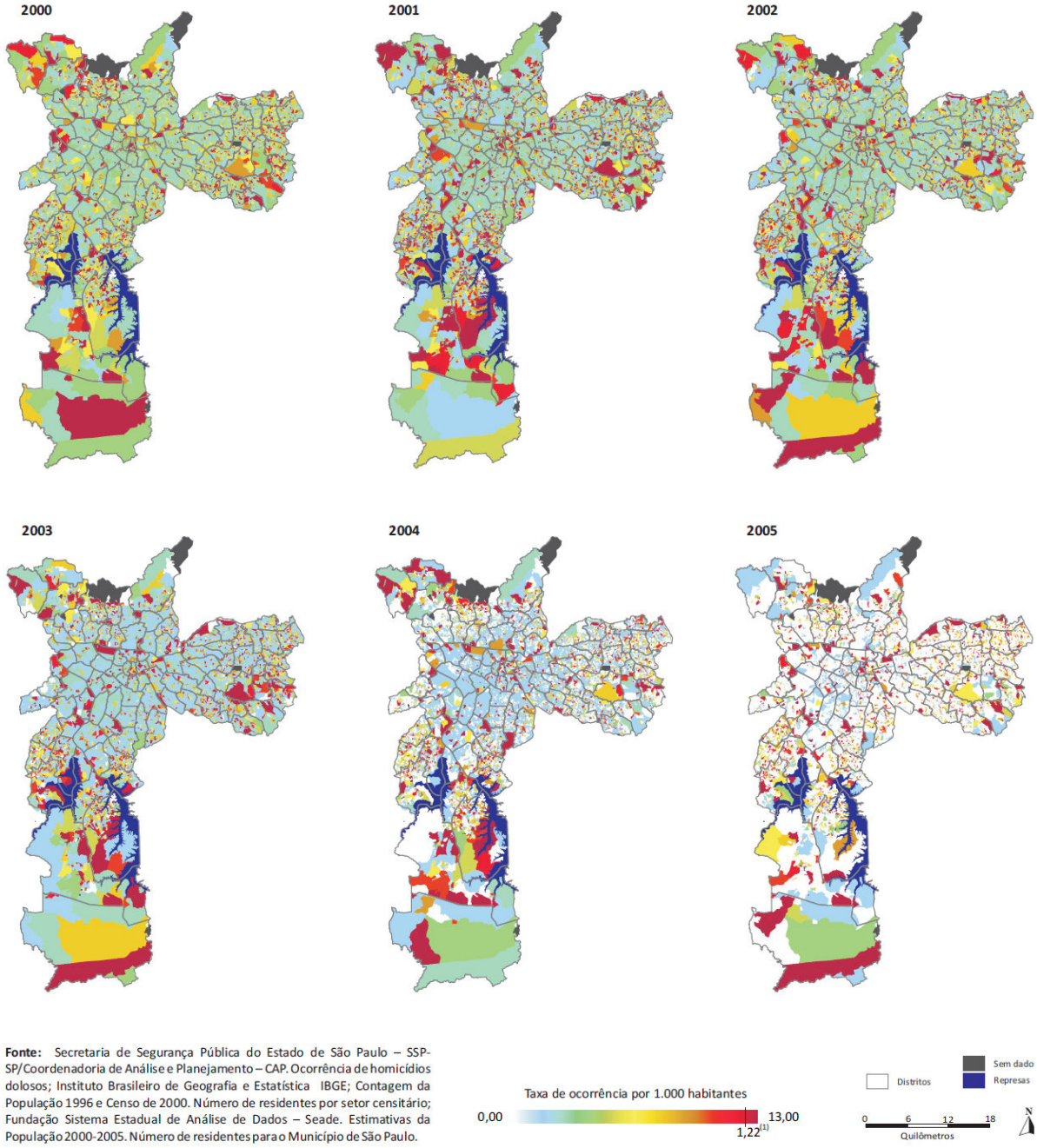
(***Mortes por agressão***)



Quelle: Peres, Maria Fernanda Tourinho (2008): Densidade de ocorrências de morte por agressão no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 22.

Abbildung 10: Entwicklung fahrlässiger Tötungsdelikte nach Stadtbezierken zwischen 2000 - 2005 (São Paulo)

(*Taxas de mortes por agressão 2000 a 2005 por setores censitários, segundo local de residência da vítima*)

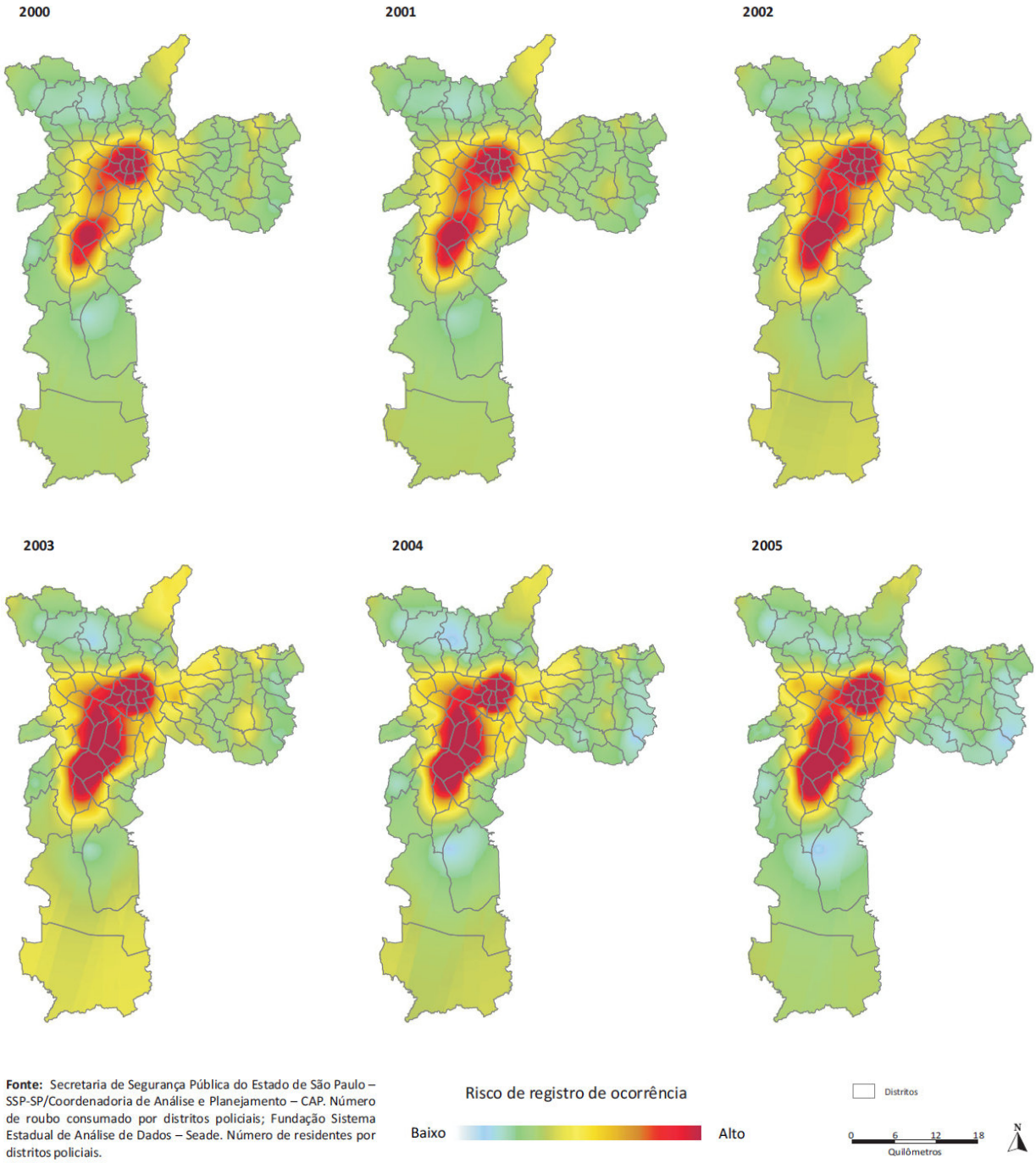


(1) O valor corresponde à média histórica acrescida do desvio padrão. A partir deste número as taxas são consideradas altas.

Quelle: **Quelle**: Neme, Cristina (2008): Mapas de homicídios dolosos e mortes por agressão. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 42.

Abbildung 11: Entwicklung von Raubüberfällen viertelübergreifend zwischen 2000 - 2005 (São Paulo)

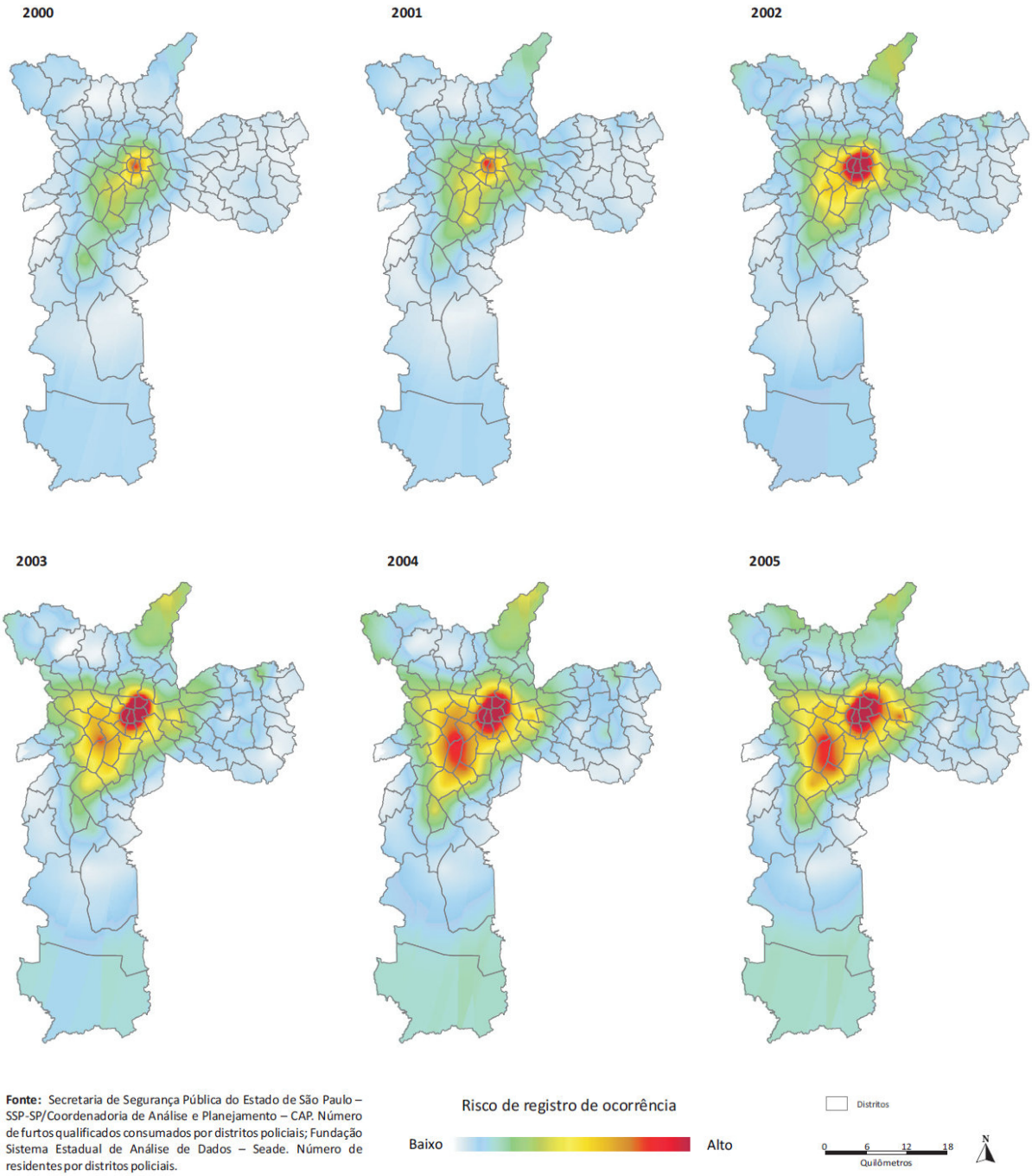
(*Roubos consumidos*)



Quelle: Neto, Paulo de Mesquita (2008): Risco de ocorrências de roubos consumados no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 14.

Abbildung 12: Entwicklung von Diebstählen viertelübergreifend zwischen 2000 - 2005 (São Paulo)

(***Furtos qualificados consumados***)



Quelle: Khan, Túlio (2008): Risco de ocorrências de furtos qualificados consumados no Município de São Paulo, 2000 a 2005. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 17.

Abbildung 13: Entwicklung der Gefängnispopulation in ganz Brasilien zwischen 1990 - 2012

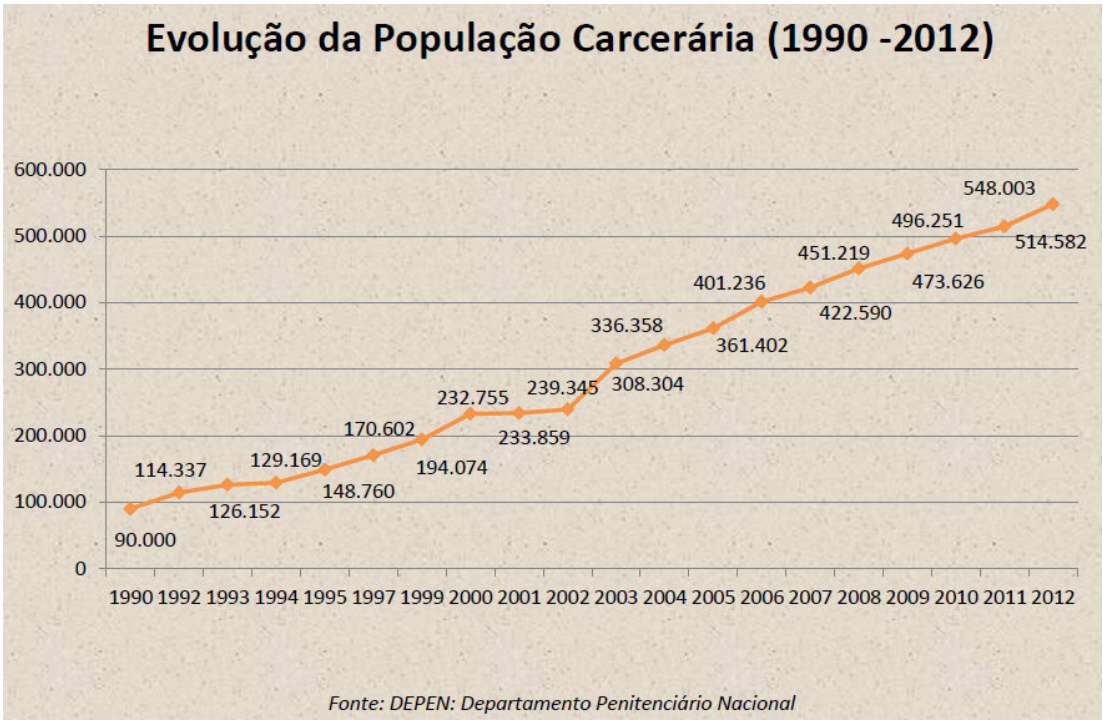
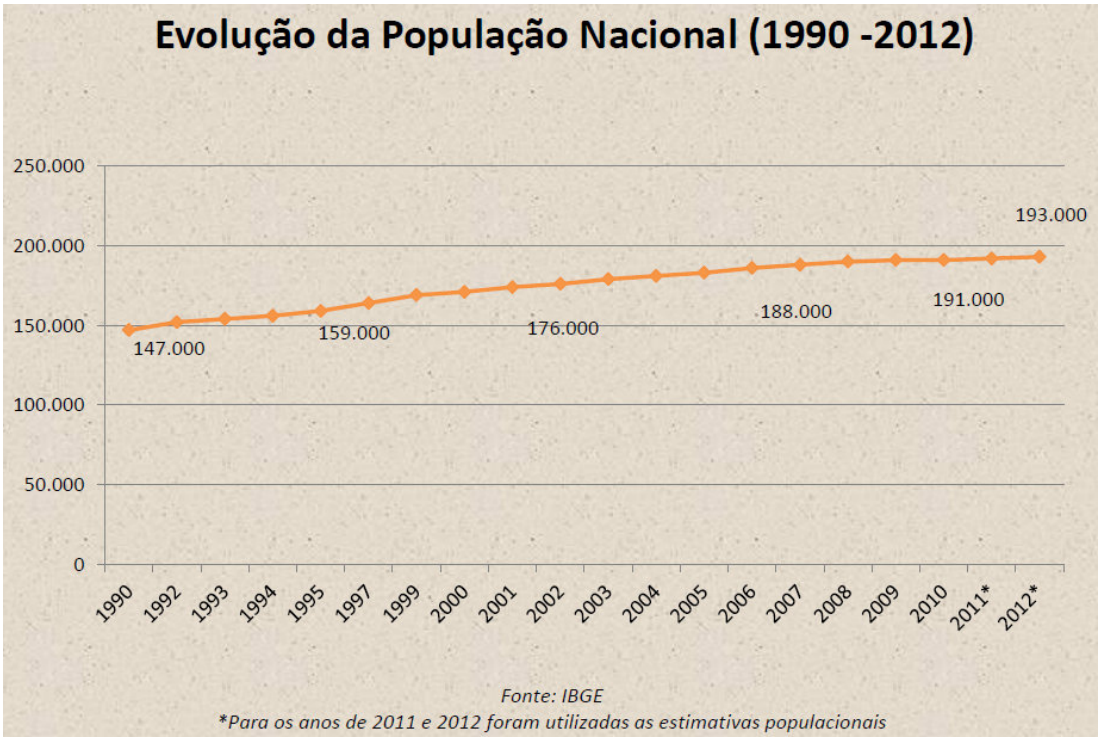
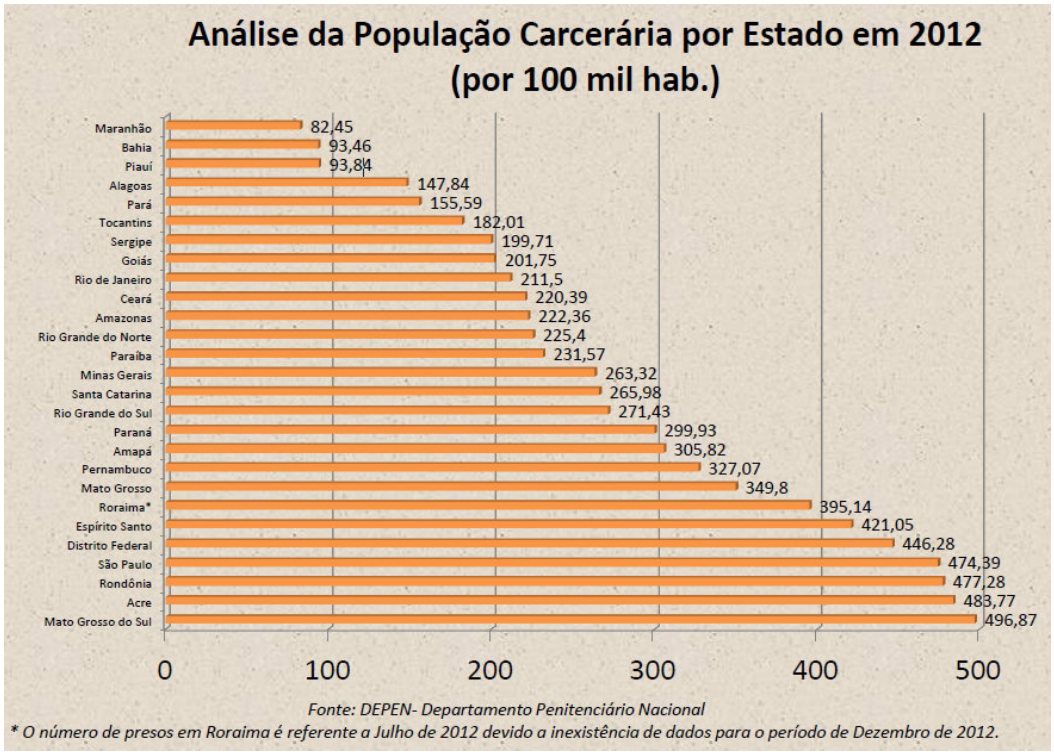


Abbildung 14: Bevölkerungswaschstum in Brasilien zwischen 1990 - 2012

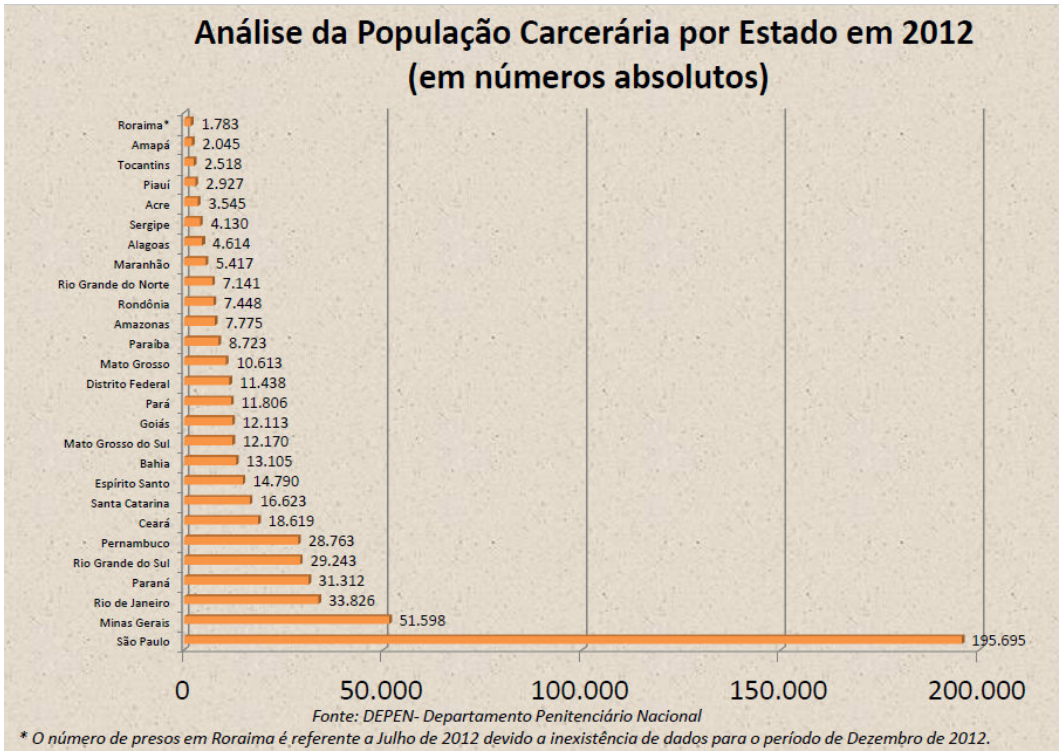


Quelle: Botelho, Flávia Mestriner (2014): O sistema penitenciário braileiro em 2012. São Paulo: Instituto Avante Brasil - Instituto da Prevenção do Crime e da Violência.

Abbildung 15: Gefängnispopolation auf 100.000 Einwohner im Bundesstaatenvergleich (2012)



Abblidung 16: Gefängnispopulation in absoluten Zahlen im Bundesstaatenvergleich (2012)



Quelle: Botelho, Flávia Mestriner (2014): O sistema penitenciário braileiro em 2012. São Paulo: Instituto Avante Brasil - Instituto da Prevenção do Crime e da Violência

Abbildung 17: Hierarchische Struktur des PCC zwischen 1993 - 2003

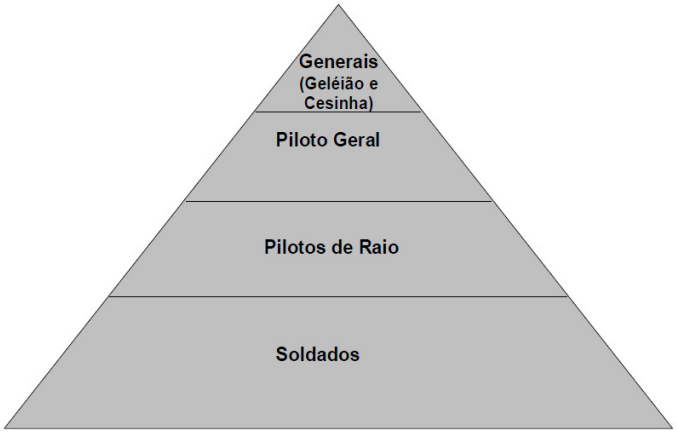


Abbildung 18: Hierarchische Struktur des PCC seit 1993 (bis in die Gegenwart)

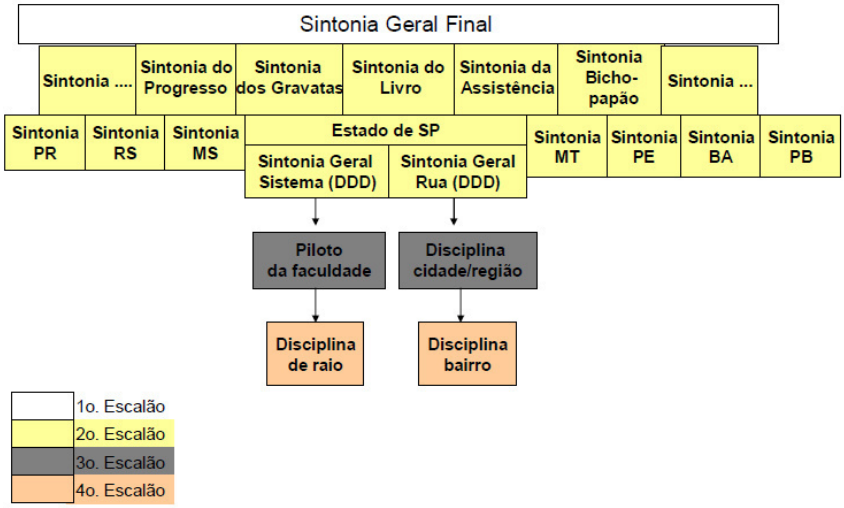
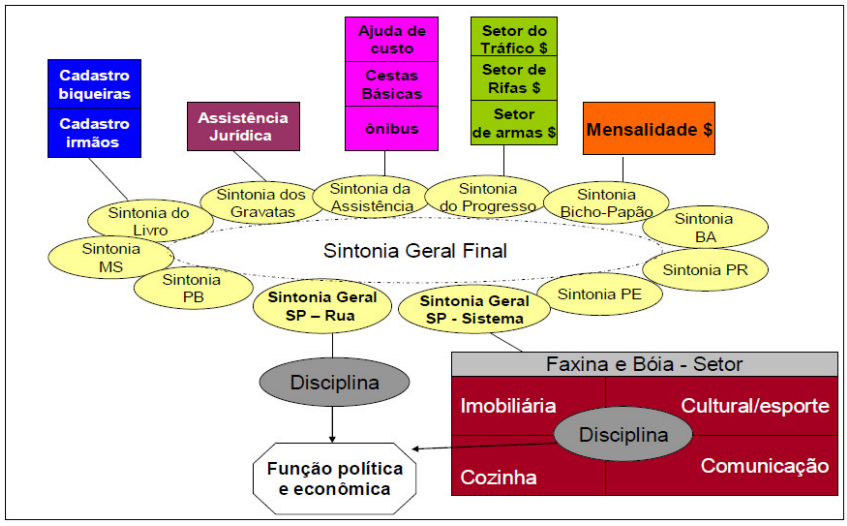


Abbildung 19: Funktionale Struktur des PCC seit 1993 (bis in die Gegenwart)



Quelle: Dias, Camila C. Nunes (2011): Da pulverização ao monopólio da violência: expansão e consolidação do Primeiro Comando da Capital (PCC) no sistema carcerário paulista. São Paulo: Universidade de São Paulo. S 218, 222, 230.

Abbildung 20: (Bevölkerungs)entwicklung der Favelas in São Paulo zwischen 1950 - 1993

Município de São Paulo
Crescimento da População Favelada

Ano	Favelas	Domicílios	População		
			Favelada	Total	%
1950	141	8.488	50.000	2.198.096	2,3%
1973	542	14.650	71.840	6.590.826	1,1%
1975	919	23.296	117.237	7.327.312	1,6%
1980	1.239	108.887	594.527	8.493.826	7,0%
1987	1.592	150.452	812.754	9.108.854	8,9%
1992	1.805	192.801	1.044.981	9.742.341	10,7%
1993	1.592	378.683	1.901.892	9.888.476	19,2%

Município de São Paulo
Crescimento da população favelada x crescimento da população total

Período	Taxa de crescimento da população favelada		Taxa de crescimento da população total	
	no período	acumulada	no período	acumulada
1950/1973	43,7%	43,7%	199,8%	199,8%
1973/1975	63,2%	134,5%	11,2%	233,3%
1975/1980	407,1%	1089,1%	15,9%	286,4%
1980/1987	36,7%	1525,5%	7,2%	314,4%
1987/1992	28,6%	1990,0%	7,0%	343,2%
1992/1993	82,0%	3703,8%	1,5%	349,9%

Quelle: Taschner, Suzana Pasternak (1996): Degradação ambiental nas favelas em São Paulo. In: *Espaço e Debates* 16 (39), S. 104–113.

Abbildung 21: (Bevölkerungs)entwicklung der Favelas in São Paulo zwischen 1973 - 2000

Ano	1973 (1)	1975 (1)	1987 (2)	1993 (3)	1991 (4)	2000 (4)
Favelas	542	919	1.749	-	-	-
Domicílios	14.650	23.926	142.674	378.683	196.389	286.954
População	71.840	117.237	779.0 00	1.901.892	891.673	1.160.590
% pop. municipal	1,06%	1,60%	7,53%	19,80%	9,24%	11,12%

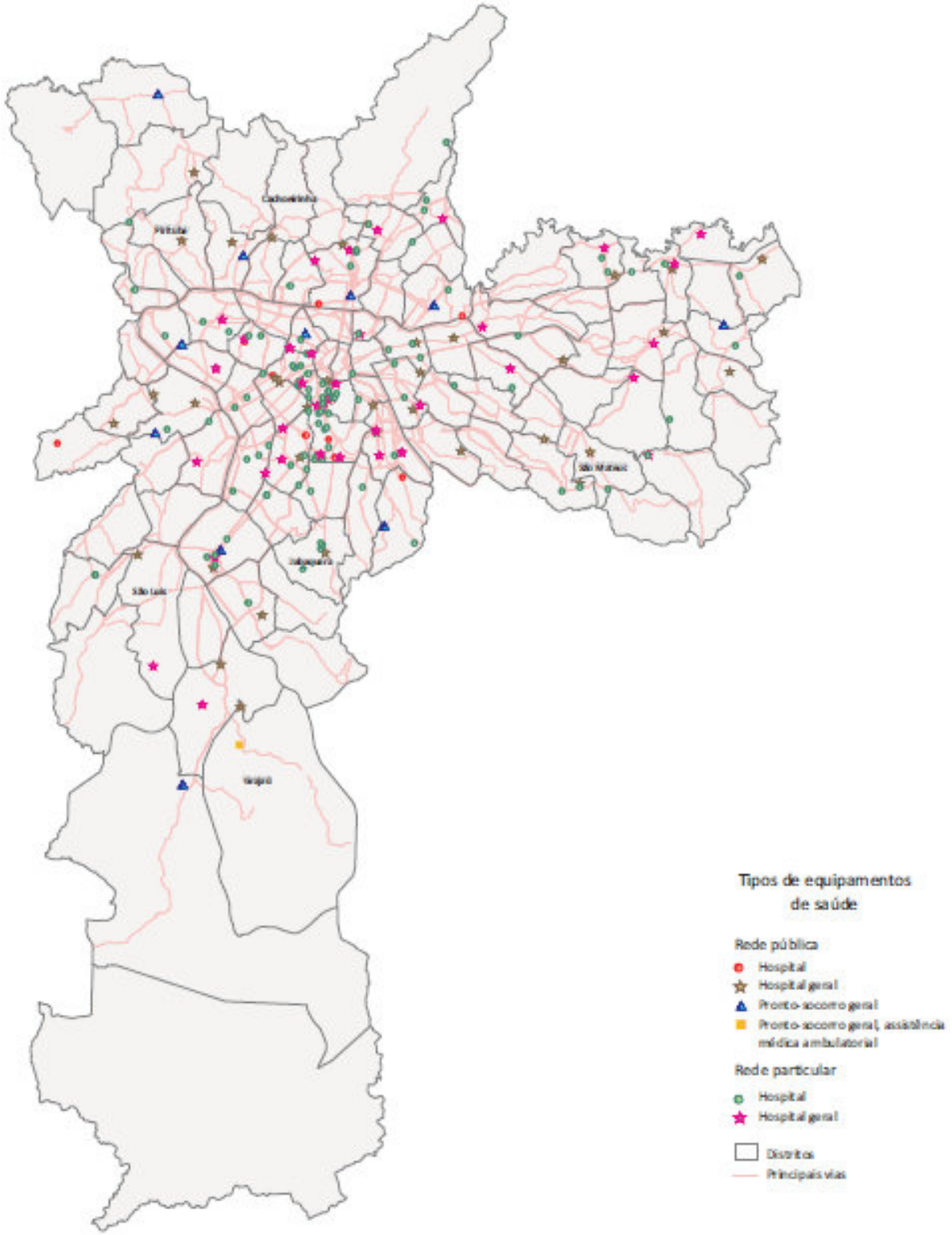
Fonte: (1) Cadastro de Favelas, PMSP, 1973 e 1975
(2) Censo de Favelas de 1987, PMSP
(3) Estimativa da Fundação Instituto de Pesquisas Econômicas – Fipe
(4) Estimativas do Centro de Estudos da Metrópole – CEM

Ano	1980 (5)	1991 (5)	1996 (6)	2000 (5)
Favelas	188	629	574	612
Domicílios	71.258	146.891	176.905	225.133
População	335.334	711.050	749.318	932.628
% pop. municipal	4,07%	7,46%	7,60%	8,92%

Fonte: (5) Censos demográficos de 1980, 1991 e 2000
(6) Contagem da População de 1996

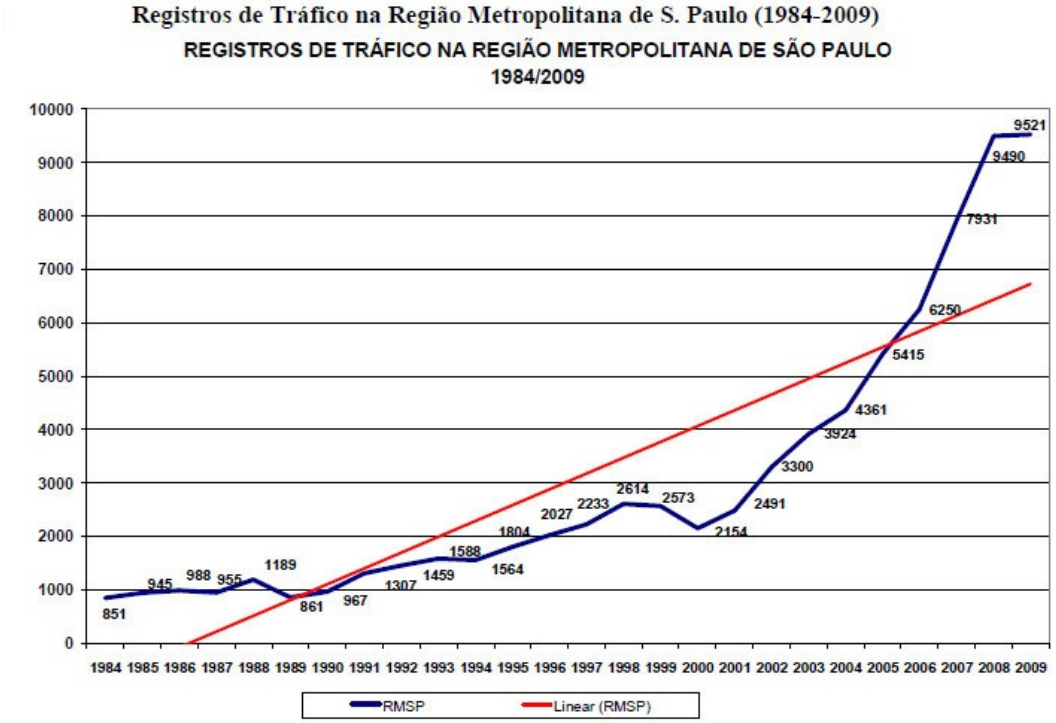
Quelle: Taschner, Suzana Pasternak (2006): São Paulo e suas favelas. In: *Pós. Revista do Programa de Pós Graduação em Arquitetura e Urbanismo da FAU/USP* (27), S. 187.

Abbildung 22: Gesundheitsversorgung in São Paulo (Karte von 2008)



Quelle: de Lima, Renato Sérgio (2008): Ocupação do espaço urbano e homicídios. In: Prefeitura da Cidade de São Paulo - Secretaria Municipal de Planejamento und Departamento de Estatística e Produção de Informação (Hg.): Olhar São Paulo – Violência e Criminalidade. São Paulo: SEMPLA, S. 46.

Abbildung 23: Entwicklung der erfassten Straftaten im Bezug auf den Drogenhandel in der Metropolregion São Paulo zw. 1984-2009



Fontes: 1984-2004 - Fundação Seade, séries históricas (www.seade.sp.gov.br).
2005-2009 - Secretaria da Segurança Pública do Estado de São Paulo (www.ssp.sp.gov.br).
* Os valores apresentados dizem respeito às ocorrências registradas, não informando a existência de apreensão, do tipo de droga ou do número de pessoas envolvidas no evento. É importante destacar que tais ocorrências se restringem à região metropolitana de São Paulo – apenas estes dados estavam disponíveis para toda a série –, sendo que no interior do estado há um volume muito maior de ocorrências desse tipo, em virtude das estradas que constituem as rotas de distribuição dos produtos.

Quelle: Dias, Camila C. Nunes (2011): Da pulverização ao monopólio da violência: expansão e consolidação do Primeiro Comando da Capital (PCC) no sistema carcerário paulista. São Paulo: Universidade de São Paulo. S. 76.